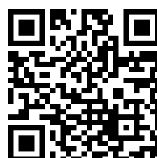
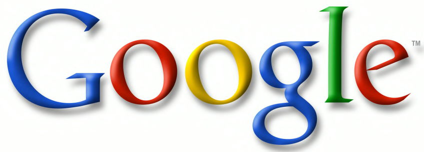







Berkeley
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA


Digitized by Google

HEINRICH VON MELK

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD HEINZEL



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1867

WILHELM SCHERER

GEWIDMET

VORREDE.

Eine kritische Ausgabe der Erinnerung war nie versucht worden und in einem Punkte schien mir die Bearbeitung des Priesterlebens einer Revision zu bedürfen. Auch ich wünsche durch die angenommene Orthographie den Gedichten Heinrichs in der Auffassung des Lesers jenen Eindruck zu sichern, der allsogleich die Vorstellung einer bestimmten Gegend, einer umgränzten Epoche erweckt. Zwei Dinge sind es hauptsächlich die seit dem Erscheinen der altdeutschen Blätter die Wege zu dem erwähnten Ziele verändert haben: die Millstädter Handschrift und der Nachweis einer von dem Dialekt unabhängigen Orthographie in der österreichischen Litteratur des XII Jahrhunderts. Der Natur der Sache nach führt dies zu grösster Enthaltsamkeit gegenüber der Ueberlieferung einer späteren Zeit. Reim und Metrik geben nur in sehr beschränktem Maasse Anhaltspunkte; Einfluss eines andern deutschen Dialekts auf die österreichische Schriftsprache ist um die Mitte des Jahrhunderts noch nicht nachzuweisen; was bleibt übrig als bei jeder Form, welche die Handschrift des XIV Jahrhunderts bietet, zu fragen, ob sie um die Zeit, als bestimmten Angaben und sichern Schlüssen zufolge Heinrich lebte, in Niederösterreich möglich gewesen? Dadurch musste gar vieles in den Text kommen was nicht hochdeutsch klingt oder der Sprache Suchenwirts sich zu nähern scheint. Aber der Schluss von der Orthographie auf den Klang wäre unrichtig und die Uebereinstimmungen gewisser Vocalverhältnisse im XII und im XIV Jahrhundert existieren. — Dazu kömmt noch ein Punkt. Der Schreiber verräth an mindestens einer Stelle, Er. 692, dass das Deutsch, welches er sprach, sich nicht vollkommen deckte mit jener Sprache, die er in seiner Abschrift verwendete. Denn dass das Fremdwort nâtûre *eher als andere Worte den Weg von* û *über* ou *nach* au aw *gefunden ist höchst unwahrscheinlich. Es liegt aber auch in der Natur der Sache dass die Sprache des Abschreibers ebensowenig ein getreues Bild des Originals als seiner eigenen gibt. Die tägliche Gewohnheit wird allerdings das Maassgebende bleiben, aber sie wird alteriert werden durch augenblickliche Eindrücke.*

Als kritisches Verfahren hat der von mir festgehaltene Grundsatz einen Nachtheil. Es ist sehr möglich, dass mein Text von dem Wahren an vielen

Stellen abweiche. Man kann Zweifel darüber hegen ob was anderswo nur vereinzelt vorkomme von Heinrich combiniert worden sei. Aber was haben diese Zweifel für eine praktische Bedeutung? Sicherer ist es doch jedesfalls dem Text auf Grundlage der Ueberlieferung eine hie und da befremdende, sogar wenn man will unwahrscheinliche Gestalt zu geben, als die Handschrift in die Sprache irgend einer österreichischen Handschrift des XII Jahrhunderts umzuschreiben, wobei dann beinahe für jedes Wort die Gewähr fehlte und mögliche Eigenthümlichkeiten verwischt würden.

Abgesehen von dieser kritischen Erwägung lehrt die Geschichte der österreichischen Sprache, soweit sie aufgehellt ist, nichts was meinem Texte entgegenstünde. Von 1163 *bis an das Ende des Jahrhunderts ist ein genügend langer Zeitraum um die Sprache der gebildeten Stände von der des Volkes zu trennen und in Schrift und Vortrag jene Austriacismen als Rohheit zum Bewusstsein zu bringen, die von der alemannischen des Hofes und der neuen Litteratur zu auffällig sich entfernten. Dass Heinrich von Adel und ein gelehrter Dichter gewesen fällt für die Chronologie jener Sprachbewegung ins Gewicht, die Müllenhoff uns unlängst in scharfen Zügen gezeichnet hat.*

In der Einleitung und in den Anmerkungen lag mir vor Allem daran, die Bedingungen zu zeigen, welche die Existenz eines Dichters von den ermittelten Eigenschaften in der gefundenen Zeit ermöglichten und andererseits zu finden was als eigenartiger Rest übrigbleibe, wenn man abziehe was ihm an Mustern und Anregungen entgegengebracht wurde. Wie vorauszusehen war ist ein grosser Theil seiner Ideen, Anschauungen und Bilder der lateinischen Litteratur entnommen. Auf diese und die deutsche war also vornehmlich zu achten. Ob Heinrich französisch gekonnt kann man nicht beweisen und nicht mit Gewissheit verneinen. Dass es höchst unwahrscheinlich ist leuchtet ein. Um wie viel weniger provenzalisch oder italienisch! Ich habe deshalb die französische Litteratur nicht heranziehen zu müssen geglaubt. Ein par Dinge sind als Curiositäten erwähnt worden. — An Analogien hätte es nicht gefehlt. Auch in Frankreich z. B. wurde das 'Memento mori' nach der Mitte des Jahrhunderts und wol auch nach dem Muster der lateinischen Poesie mit der 'Satire auf alle Stände' verbunden. — Heinrich von Melk, der Adelige, der Dichter, der die Welt verlässt und für den Rest seines Lebens sich in ein Kloster zurückzieht ist in Deutschland nach der Mitte des Jahrhunderts ein vereinzelter Fall. Und noch war er wahrscheinlich durch widerwärtige Familienverhältnisse und Armut mit veranlasst. In Frankreich sehen wir eine Fülle von ähnlichen Erscheinungen vom Anfange des Jahrhunderts bis ins XIII te hinein. Ein Fall ist wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit einer Situation der Erinnerung zu erwähnen. Thibaud de Mailly erzählt in einem gegen 1200 *geschriebenen satirischen Gedichte Simon de Crespi habe den Leichnam seines Vaters Raoul ausgraben lassen. Mit so vielem Andern, was ihn den furchtbaren Gegensatz zwischen der früheren Herrlichkeit und dem gegenwärtigen Elend empfinden liess, sah er auch wie eine Schlange an der Zunge frass,* dont jura et mentit. *Dieser Anblick erschütterte Simon so sehr, dass er alle seine Güter verliess und*

sich in die Einöde zog um als Kohlenbrenner zu leben. Ce que je vous vueil dire et ce qu'avez oï sachiez bien que ce n'est pas d'Aulchier et de Landri *fügt der Dichter hinzu um seine Erzählung als wahr zu verbürgen. Fauchet will auch wissen dieser Simon de Crespi habe um* 1130 *gelebt.*

Viele von jenen Männern welche nach einem üppigen oder selbst sündhaften Leben nach Cluny oder in die Carthause gingen, waren selbst Dichter und Gelehrte, konnten also ihre inneren Erfahrungen auch selbst zur Erbauung der Weltleute verwerten. So Guiscard de Beaulieu, ein normännischer Edelmann unter König Stephan und Heinrich II, ein besonders tüchtiger Krieger und feiner Weltmann. Walter Mapes erzählt von ihm dass er alt geworden seine Güter seinem Sohne Imbert übergeben und die Kutte der Mönche von Cluny genommen habe. Im Kloster erst fing er an zu schreiben, — wie wahrscheinlich auch Heinrich —, und ward ein berühmter Dichter. Sein Werk, ein 'Sermon', in Tirades monosimes, ist mir leider nicht zugänglich gewesen: ich kenne es nur aus einzelnen Citaten. — Eigentümlich sind die letzten Lebenschicksale Guiscards. Sein Sohn, von Feinden bedrängt und selbst nicht kriegstüchtig, ist nicht im Stande sich zu vertheidigen. Da verlässt Guiscard das Kloster, nimmt von neuem die abgelegten Waffen und hilft seinem Sohne die verlorenen Besitzungen wider erkämpfen. Das abgethan kehrt er wider ins Kloster zurück wo er bis ans Ende seiner Tage bleibt. Eine Vermutung drängt sich hiebei auf. Es ist bekannt mit welcher Vorliebe die französische Poesie des XII Jahrhunderts den Helden der Sage 'Moniages' angedichtet hat. Wir kennen den Charakter dieser Dichtungen aus dem Mönche Ilsan. Spricht nicht schon das häufigere Vorkommen ähnlicher Begebenheiten des wirklichen Lebens dafür, dass dieses Motiv in Frankreich erfunden und von dort zu den deutschen Spielleuten gekommen sei? Es scheint dies nicht das Einzige zu sein was die deutsche Volksepik Frankreich verdankt. Ende des XII und Anfang des XIII Jahrhunderts fallen Hugues de Miramors, der in seinem De miseriis humanis die harten Seelenkämpfe schildert, welche ihm die noch nicht besiegte Sinnlichkeit im Beginne seines Klosterlebens schuf und Helinand, der geistreiche Freund Philipp Augusts, von beinah universaler Begabung: ein Lebemann, bekannt wegen seiner Genusssucht und seiner Unbeständigkeit, französischer und lateinischer Dichter und Schriftsteller, berühmt durch seine schöne Stimme im Gesange, entsagte er gegen 1200 *der Welt und ihren Genüssen und dichtete im Kloster Fromund 'Verse an den Tod.'*

Es ist kein Zufall, dass wir über das Leben deutscher Dichter des XII Jahrhunderts gegenüber dem Reichthume der Franzosen so überaus ärmliche Nachrichten haben. Es gab keine Männer wie Helinand: ähnliche Charaktere und Schicksale waren Unmöglichkeiten. Die Analogie aber jenes Guiscard der um die Mitte des Jahrhunderts lebte, mit Heinrich ist frappant. Gleiche Lebensbedingungen werden für gewisse Gesellschaftsclassen Reihen von ähnlichen Schicksalen zur Folge haben. Ist nun in zwei Ländern zu gleicher Zeit der Familiensinn stark entwickelt, die Galanterie erst im Beginne, dabei das religiöse Leben in steigender Gährung,

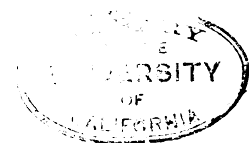
so werden einestheils naturgemäss die guten und schlechten Beziehungen zwischen Aeltern und Kindern, also zunächst Vätern und Söhnen, bestimmend für eine Menge Privatschicksale sein, und auf der andern Seite die neue Lehre der Ascetik mit ihrer ausschliessenden Betonung des einen was Not thue, das 'Memento mori', sich als Trost für verunglückte Einzelleben dargeboten haben. Gewiss spielten noch andere Verhältnisse mit, vor Allem Kämpfe um Mein und Dein.

Es sind das sehr flüchtige Andeutungen. Aber sie genügen zu beweisen wie ungemein fruchtbringend eine durchgehende Vergleichung auch nur einiger Seiten französischen und deutschen Lebens im XII Jahrhundert werden könnte.

Für die Erklärung des Einzelnen war die lateinische Litteratur Deutschlands und Frankreichs wenigstens zunächst zu befragen. Es ist ein Verdienst Diemers dies zuerst im grösseren Umfange gethan zu haben. Auch viele Seiten des kirchlichen Lebens und der Geschichte der theologischen Wissenschaften haben ihm geholfen den Gedichten Heinrichs ihren Platz im Anfange des Jahrhunderts zuzuweisen. Ich musste mich theilweise desselben Apparates bedienen um die mir wahrscheinlich dünkenden Jahrszahlen zu finden.

Wien 6 *Juni* 1867

R. H.



EINLEITUNG

Eingang Leidenschaft des Dichters Gefühle Sinn für reale Aussenwelt Phantasie Logisches Vermögen Verhältniss zwischen Logik und Phantasie Dichterisches Vermögen Sprache Metrik . Gesammtbild — Leben des Dichters Studien Abendmahlfrage Coelibat Gegen die Priester im Allgemeinen Kanoniker Gerhoch von Reichersperg Beziehung zu gleichzeitiger Litteratur Schluss.

Wie dem Leser Gefühle und Ideen unter dem Eindrucke des Gelesenen erwachsen, in derselben Ordnung will auch ich was mir über den Laienbruder Heinrich klar geworden, vorlegen, zuerst also die poetische Eigenthümlichkeit dieses Mannes ins Auge fassen, die Wirkungen und Mittel seiner Kunst bestimmen, dann aus schärferer Betrachtung der Einzelheiten das zu entwickeln suchen, was für seine poetische Würdigung nicht gleichgültig, für das Verständniss seiner geschichtlichen Stellung das Wichtigste ist, sein Leben nämlich und seine Studien, sein Verhältniss zu den Thatsachen und Bestrebungen seines Zeitalters. Es werden also für seine Gedanken die Quellen, seinen Empfindungen die Objecte zu finden sein, um den merkwürdigen Mann in jene Umgebung einzupassen, mit deren Vorsprüngen und Einkerbungen sich die Formen seiner Persönlichkeit begegnen.

Es war ein leidenschaftlicher Mann. Als eine unabweisbare Pflicht empfindet er es der Welt zu zeigen, wie ihr unheiliges Genussleben sie abhalte die einzig wissenswürdige Wahrheit zu erkennen, dass nichts Irdisches wert sei unsre Theilnahme zu erwecken. Damit ist es ihm bitterer Ernst: die Wahrheit will er unter allen Umständen sagen; vielleicht nütze sie doch einem oder dem andern; Prl. 464 ff. Am stärksten entlädt sich seine Entrüstung natürlich gegen diejenigen, die ihrem Berufe zuwider durch ihr Beispiel der Menge Aergerniss geben, anstatt sie zu belehren, ihr jene Grundwahrheit einzuschärfen. Dass sie aber mit unreinen Händen und unreinem Herzen fortfahren das Heiligste zu berühren, das erscheint ihm als ein greulicher Frevel, wofür er sie aus ganzer Seele dem höllischen Feuer überantwortet. Und hat er sie mit seinen scharfen Worten so recht hart getroffen, so gewährt ihm das eine herzliche Befriedigung, Er. 243. Noch ingrimmiger aber fährt er gegen die Genossinnen ihrer bösen Lüste los, die Pfaffendirnen, die er als Teufelsbräute in diesem Leben der Schande,

in jenem den Höllenqualen preisgiebt. Seine durch die Entrüstung geweckte Phantasie treibt ihn dabei manchmal zu höchst wirkungsvollen Cynismen; Prl. 74. 254. — *Auch auf den Plan seiner Werke äussert die so lebhafte Mitempfindung des Dichters ihre Wirkung: er selbst wirft sich vor durch die Betrachtung der allgemeinen Sündhaftigkeit gegen seine ursprüngliche Absicht zu einem beinahe selbständigen Gedichte verführt worden zu sein, Er.* 440*ff. Wo er eine Verwünschung auf dem Herzen hat, da kann er sie nicht zurückhalten, wenn er dadurch auch den Gang seiner Betrachtungen unterbräche, Prl.* 672, *und bemüht eine irrige Meinung zu bekämpfen verschiesst er seine besten Bolzen zum voraus, bevor er noch an die wirkliche Beweisführung gegangen; Prl.* 172. *Andrerseits vergisst er in seiner Erregtheit erwartete Uebergänge und Einführungen.* Nû ginc dar, wîp wolgetân *beginnt er in der Er.* 597 *die Episode vom toten Manne und seiner Frau, während er doch das erste jener Beispiele der Aufmerksamkeit seiner Leser vermittelt hatte; Er.* 511. *Aehnliche Sprünge fallen auf Er.* 663, *Prl.* 69. 559.

Man sieht es ist dem eifervollen Manne vor allem um eine eindringliche, wirksame Schreibart zu thun. Seine Beweise sind meistens ad hominem; Prl. 408 des muozzen si selben jehen *und* 629, *sie selbst würden sich gegen eine solche Folgerung verwahren; s. auch* 178. *Und um sich zu seinen Lesern oder den fingierten Personen seiner Gedichte gleich in ein unmittelbares Verhältniss zu setzen, redet er sie an, als stünden sie ihm gegenüber, und dies um so wirkungsvoller, als es nicht überall geschieht. Seine Anrede wechselt mit 'du' und 'ihr'* (*Er.* 455. 566. 597. 658. 664. 882, *Prl.* 599 *'du', 'ihr' Prl.* 113. 187. 309. 481) *mitunter ganz unmotiviert, Er.* 909. 911. *Oefters dient die Anrede um die Leser zu Zeugen einer Behauptung anzurufen wie Er.* 173 sprechet welher räinichâit er bedurfe *(der Priester nämlich) und Prl.* 357. — *Andre Mittel der Eindringlichkeit sind ihm: auf das Folgende aufmerksam zu machen, Er.* 264 noch hoeret einen andern sturmschal; *ähnlich* 452, *Prl.* 187. 370 nû welle wir iuch manen, 400 wir wellen iu die rede underschäiden, 585. 358 Nû spreche wir ouch die läien ane, 641; *Er.* 791 *wird gefragt, ob man es wissen wolle; ein spannendes Zögern liegt in dem* getorst ich *Er.* 187, *Prl.* 9. 428 ichn enwäiz, 645; *Umschreibungen wirken in Er.* 309. 733, *Prl.* 9. 63. 477. 623, *denen mitunter die Erklärung folgt, wie Prl.* 247*ff.*; — *oder der Dichter bestätigt seine Aussprüche, Er.* 776 daz ist wâr, 669, *Prl.* 108 sô ist ir horenblâsen gitân, 206 dâ sprichet er 63. 328. 359. 427; *oder knüpft deren Gegentheil an eine unwahrscheinliche Bedingung; Gott z. B. und die h. Schrift lögen dann, Er.* 49. 192, *Prl.* 5, *Er.* 936. 979. *Zuweilen verstärkt auch eine Litotes das Gewicht seiner*

Behauptungen; Er. 670 ez nimt dir dîner hêrscheft nicht vil *d. i. gar nichts, oder* 432 *Tausende kenne er, denen es Niemand beweisen könne, dass sie ein tugendsames Leben führen, man merkt nämlich gar nichts davon;* 800. 878. *Prl.* 572. — *Andre rhetorische Mittel die Heinrichs leidenschaftlicher Natur zum Ausdruck dienen sind eine gewisse widerholende Redefülle, Er.* 393*f. Prl.* 7. 111*ff.* 127*f., Ausrufungen besonders mit* owê, *Er.* 20. 35. 82. 280. 385. 581. 636. 820. 878. 962, *Prl.* 9. 38, *dann mit* wê, *Er.* 481. 588, *Prl.* 338. 346, *mit* ach daz, *Er.* 736. 766. 802, *mit* wie *Er.* 87. 138. 538. 742. 758, *Prl.* 50. 153. 236. 305. 555; *dazu noch andre Formen, Er.* 483. 610. 770; — *ferner Fragen, Er.* 129. 152. 156. 172. 230. 388. 554. 563. 584. 607. 616. 622. 658. 709. 761. 791. 888, *Prl.* 49. 141. 196. 244. 366. 381. 497. 501. 528, *die er sich zuweilen selbst beantwortet: Er.* 791 Wil dû nû wizzen war ich dich lade? daz tuon ih dar, dâ dû von tage ze tage in daz inner abgrunde vellest, *Prl.* 707. — *Um den Hauptbegriff eines Satzes, gewöhnlich das Subject, aber auch andre Satztheile, mitunter in Form eines Substantivsatzes, hervorzuheben, werden sie emphatisch vorangestellt: Er.* 409 gäistlîche richtære, die mugen *usw.* 554. 812 alle die gîrisch in dirre werlt sint, genist der einer *usw.* 979, *Prl.* 292 *und besonders kräftig* 355 mit Jûdâ, dem verflûchtem manne, in dem êwigem gotes panne, nû sehet wie sie gevaren danne.— *Oft besonders in der Erinnerung begegnet die Epanaphora und andre Widerholungen, Er.* 405 (er ist). 610 (nû sich). 761 (wâ sint). 547 (einer — einem — einer) 177, 532, 595, 656 (sô). 181 (gotes). 327, 487 (mit). 600 (wie). 892, 912, 943 (dâ), *Prl.* 404 (nimmer verendert — nimmer verwandelt). 90 (chumt). 379 (als) *und das verwante Polysyndeton, Er.* 195. 220. 901, *Prl.* 351; *mit ähnlichem Effect das Asyndeton, Er.* 74. 153. 199. 730 *und besonders lange fortgesetzt Prl.* 533*ff.* — *Sehr wirksam sind Heinrichs Traductionen, Er.* 506 mit grimme ist recht daz er zergê, swer geborn ist mit grimme, 16. 146. 719, — *biblisch ist* 835 —, *Prl.* 483 die ân ê sundent den wirt ouch vertäilt ân ê, 191. 247. 606. 715. — *Gleichen Zweck haben die Antithesen, Er.* 420. 423. 715*ff.* 779*ff.* 952 *und die entlehnte* 657, *Prl.* 672 der îtelchäit ist si vol unt der triwen hol, 14. 591.

Diese auf eifrige Thätigkeit nach aussen gerichtete Natur, diese etwas polternde Art von Heinrichs Energie wird durch grosse Empfänglichkeit wenigstens nach einer Seite hin, veredelt. Mehr als der Gedanke an das jüngste Gericht und die ewigen Strafen, die er ziemlich herkömmlich, nur mit einer gewissen Schadenfreude über die bestraften Sünder schildert, ergreift ihn der Gedanke an den Tod und die Nichtigkeit alles Irdischen

Dass nicht Schönheit noch Reichthum, nicht Glanz noch Hoheit vor ekelhafter Auflösung schützen, wird er nicht müde auszuführen; die stärksten Stellen aus Job und Salomon sucht er zusammen um die Flüchtigkeit und Unsicherheit unseres Daseins zu zeichnen. Aber es ist auch wert zu Grunde zu gehen. Kein Genuss, keine Neigung soll uns an diese Welt fesseln, denn es ist Alles Lüge und Täuschung. — Es sind starke Gedanken und oft mit Energie vorgetragen: kein Zweifel, dass sie den Dichter persönlich lebhaft bewegten. Er war von jenen Männern, denen Modergeruch aus den irdischen Lüsten in die Nase gestiegen. — Aber auch weicheren Empfindungen war Heinrich zugänglich; vor allem einer Art von religiöser Innigkeit. Weder die Höllenstrafen erscheinen ihm so qualvoll als die Entbehrung des göttlichen Antlitzes Er. 809. 935, *noch der Genuss der Himmelswonne so beglückend als die Ehre Gott anzuschauen Er.* 976. *Lebhaft schildert er auch das Gefühl verzehrender, nutzloser Reue, den Seelenzustand des sündigen Priesters, der mit weinenden Augen Gott zu Füssen liege und ihm Sühne für sein Verschulden biete. — Auffallend wenig zeigt sich diese Herzlichkeit der Empfindung bei Besprechung ehelicher oder kindlicher Verhältnisse: da mögen persönliche Erfahrungen eingewirkt haben. Weit mehr fühlt er mit den Armen, deren Los er als eine Ungerechtigkeit beklagt Er.* 403. 421. *Am bittersten scheint ihm Armut dann, wenn jemand, der früher reich gewesen, dann seines Besitzes verlustig geht. Ueberall steht der Arme zurück; sogar seine Sünden werden ihm schwerer vergeben als dem Reichen, der ja die Absolution erkaufen kann Er.* 123, *Prl.* 593. *Von solchem Sündengelde der Armen bestreitet dann die Pfaffendirne ihren Putz. Deshalb erscheint dem Dichter denn auch Unbarmherzigkeit und Härte gegen die Armen besonders empörend;* si refsent niwan die armen: die solden in erbarmen *Er.* 123; *so wie Milde und Gastfreundschaft ihm als die vorzüglichsten Tugenden des Priesters gelten, Prl.* 533 *ff.* 617.

Am auffälligsten aber erscheint Heinrichs Empfänglichkeit für die reale Aussenwelt. Er gibt wirkliche sociale Bilder seiner Zeit; besonders gelungen das von dem behäbigen Pfarrherrn im Anfange des Priesterlebens, wie dieser sich mit seinem Hausfreunde und seiner Dirne bei Wein und Bier an lustigen Geschichtchen vergnügt, während der müde Wanderer angelockt durch den gastlichen Lichtschimmer der Fenster, sich mit leeren Ausreden — der Pfarrer habe zur Ader gelassen — muss abweisen lassen, ja wegen seiner Zudringlichkeit noch gescholten wird. Oder am Schlusse dieses Gedichtes, wie der Goldschmied absolviert wird für zwei Armbänder, bei denen der Priester gleich an seine Dirne gedacht hat. — Man sieht

Heinrich erinnert sich gesehner, erlebter Dinge. Besonders für Form und Farbe zeigt er offene Sinne. Genau beschreibt er z. B. wie der Tod die menschlichen Glieder verändere: selbst der aufgetriebene Leib, der hie und da erscheint, wird nicht übersehen, Er. 630. *In dieser grellen Anschaulichkeit wird er, wo seine Heftigkeit sich einmischt, wol auch cynisch, Prl.* 74. 254. *Noch mehr beinahe als der Leib beschäftigen ihn die Kleider der Menschen. Die Toilette der Pfaffendirne beschreibt er so genau, dass wir daraus auf ihren Stand schliessen können, und die stauberregende Schleppe von armer Frauen Kleidern erweckt seine Entrüstung. Auch jene Frau, die er uns an der Bahre ihres Mannes vorführt, denkt er sich als lebhaft beschäftigt mit dem Leibesschmucke ihres Herrn: besorgt sah sie ihm nach, ob die Hosen an seinen Beinen keine Falten würfen; das sei nun vorbei.— Natürlich liebt er es da auch sonst statt des abstracten Begriffs gleich ein concretes Ding zu setzen z. B. statt 'zur Hölle fahren' gleich eine Andeutung der Strafe, 'in den heissen Flammen gefesselt liegen' Er.* 90; *statt 'ein einfaches Leben führen' 'mit den Knechten am Bankende sitzen und schlecht essen und trinken', Prl.* 630. *Ganz Unsinnliches, wie Namen der Sünden werden personificiert; zwei Gefährten habe der Uebermut, Mord nämlich und Unzucht, Er.* 343. *Vergleiche und bildliche Ausdrücke sind demnach häufig im Gebrauch: so empfiehlt der Dichter das Schiff bei Zeiten zum Gestade zu lenken, dass es die Südwinde nicht auf offener See hin und hertreiben; d. i. seine Sünden solle man beichten, so lange es an der Zeit sei Er.* 650; *und auf ähnliche Weise, ohne durch ein Wort sie als Vergleiche zu kennzeichnen, stellt er seine Bilder hin Prl.* 168. 179. 236. 323. 552, *Er.* 234. 316. — *Natürlich trägt dann auch die Phraseologie das Gepräge dieser unbewussten Bildlichkeit; Er.* 271 si bebirsent swaz si mugen bejagen; 272 diu triwe ist gärlich erslagen; *Prl.* 147 dô er dem tîvel sîn houbet näigte; 161; 230 mûzzecheit unt muo singent nicht eine wîse; 232 wol getrinchen nâch guoter spîse vûret die chiusche väile; 663 dâ hât sich diu liebe geriuhet, *oder Er.* 316 der sêle miselsuht, 500. — *Auch wirkliche Vergleichungen, eigene wie biblische, stehen Heinrich zu Gebote; — denn auch bei den Bildern wurden ihm einige durch die Bibel nahegelegt wie das Er.* 264 *von dem neuen Schlachtruf, den er aus seiner Trompete wolle erklingen lassen. Durch die Bibel ist Heinrich geleitet, wenn er Seelsorger mit Hirten (Er.* 148), *den Todestag mit einem Diebe vergleicht (Er.* 789. 849); *s. auch Er.* 198. 397. 684, *Prl.* 127. 128. 129. 133. 611. *Dass die Priester, wie Aalschwänze den Händen, so sich den Vorwürfen der Ungelehrten entwinden (Prl.* 167), *sich wie Schweine im Pfuhle baden (Prl.* 182), *dass die Pfaffendirnen wie zerrissene Säcke seien,*

denen man oben einfülle was unten wegstäube (*Prl.* 733) *usw. mag ihm wol eigen sein.*

Auf andre Art offenbart sich Heinrichs Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke in dem Haschen nach Gleichtheiligkeit der Satzglieder und Gleichklang besonders hervorgehobener Worte. Annominationen zeigen sich Er. 252 wellent si nû bêdenthalben wesen blint, so werdent si êwichlîchen erblendet, 844. 932. 991, *Prl.* 522 welle wir in der engel namen geben, sô sulen si ouch englischen leben 193. 565; *Isocola besonders in der Erinnerung* 261 daz sint die bœsen lêræere die die verworchten hœræere —, 423 die phaffen die sint gîtic, die gebour die sint nîdic, 514 ze läide unt ce sêre oder ce vreuden unt ze gemache, 483. 547. 571. 600. 680. 704. 761. 779. 870. 952, *Prl.* 87 gebent si minner noch mêre durch got noch durch êre, 296. 447. 598. 653. *Den Höhepunkt finden diese Künste in wirklichen Wortspielen, Prl.* 368 gebœsern oder gibezzern, 247 liep — liep, 483 ê (*matrimonium*) — ê (*lex*), 230 mûzzechäit — muo; *auch Er.* 652 *sollen die* sundern winde *wol eine Anspielung auf 'Sünde' enthalten.*

Wir werden später sehen in wie fern Heinrich schon vorhandne Vorstellungen verändert in seine Gedichte trug; die Scenen von der Frau an der Bahre ihres Mannes, die andre vom Sohn am Grabe seines Vaters zeigen, eben weil sie sich mit herrschenden Anschauungen berühren, von einer gewissen Selbständigkeit der Einbildungskraft; nicht allzugrosser übrigens: die Hölle z. B. ist ihm keine recht deutliche Vorstellung Er. 890*ff.*

Doch auch den Inhalt der Vorstellungen, ihr logisches Verhältniss zu einander, beachtet Heinrich mitunter nicht ohne Schärfe, besonders im Priesterleben wo er ja selbst wissenschaftliche Beweise versucht. Diess gilt weniger von der Zurechtlegung des 'melius est nubere quam uri', wo Heinrich auch nicht auf eigenen Füssen steht, als von einigen andern Stellen, wo man deutlich wenigstens das Bestreben sieht eine Wahrheit zur Evidenz zu bringen. Schon in seiner Abneigung gegen das Vermischen der Gegensätze zeigt sich diess: entweder geniesset mit den Frauen alle Freude des Weltlebens — dann werdet nicht Priester; oder geniesst die Vortheile dieses Standes — dann aber haltet euren Leib in Zucht; Prl. 545. — *Und auch wirklichen Schlüssen begegnen wir; so a maiori: Prl.* 302 *Judas, der den Herrn verkauft hat, wird verdammt; wie sollten wir andre nicht verdammen, die dasselbe gethan haben und dabei noch dem Altare beinahe täglich zu nahen wagen; s. auch* 563. — *Am geläufigsten aber ist Heinrich der*

Beweis ad absurdum. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, wie er seine Behauptungen eindringlicher zu machen sucht durch die Unmöglichkeit Gott eine Lüge zuzumuten. Ausgeführt wird das zu einem Schlusse Prl. 364: *Sie sagen die Messe des sündhaften Priesters sei unrein: glauben sie das in der That, so schmähen sie Gott; denn das Sacrament wird von Gott gemacht, Gottes Kraft aber kann von keinem Menschen gehoben oder verringert werden. — Und begegnet ihm ein gar zu grober Sophismus, so weist er wohl den logischen Fehler nach, Prl.* 178: *von zwei Dingen könne allerdings eins weniger schlecht sein als das andre, darum brauche es noch nicht wirklich gut zu sein. — Doch ausgebildet war diese logische Befähigung keineswegs und seine Beweise gehen mitunter auffallend daneben; so Prl.* 370, *wo er beweisen will das Messopfer sei in seinen Heilswirkungen für uns ganz unabhängig von den moralischen Eigenschaften des Spenders, weil Gott allein die Verwandlung bewirke; ohne zu bedenken, dass es nicht die wirklich eintretende Verwandlung ist die er zu beweisen hat, sondern die Unveränderlichkeit der segensreichen Wirkungen. Ebenso was soll es heissen, wenn er Prl.* 407 *die Verwandlung von der Priesterweihe, die der Spender haben müsse, abhängig macht und schliesst: deshalb, sind wir einmal von der Weihe überzeugt, so sollen wir an der Verwandlung nicht zweifeln? Wie er Prl.* 485 *fehlgegriffen hat, wird später gezeigt werden, aber auch jetzt schon sehen wir, dass er mindestens ein Mittelglied auslässt, wenn er die Lehrer der Christenheit, die Jungfräulichen und Verheirateten zur ewigen Seligkeit bestimmt und deshalb unzüchtige Lehrer der Christenheit davon ausgeschlossen wissen will.*

Also um durch den blossen Reiz der dialectischen Bewegung zu wirken, dazu reichte Heinrichs Scharfsinn nicht aus, wol aber um seinen Witz zu schärfen, seinen derben Spottreden den nöthigen Stachel zu leihen. Diese sind durchaus treffend und herb genug; es ist immer die Entrüstung, nie das Behagen, das ihn zu spotten treibt. Er verschmäht es z. B. den Gegensatz zwischen Wollen und Nichtkönnen, der ihm bei den galanten Bemühungen der Priester aufgefallen ist komisch zu verwerten. Nur einmal vergleicht er sie mit harfenden Eseln, Prl. 529. *Selbst sein Spott über unbedeutendere Gebrechen, wie die hoffärtige Putzsucht geringer Leute, Er.* 319, *ist nicht ohne Bitterkeit: er will ausschliesslich strafen, vielleicht bessern. Wie er ja überhaupt liebt ad absurdum zu führen, so schiebt er hier den armen Weibern wie* 220 *den üppigen Priestern ganz unsinnige Absichten unter: dem Reiche wollen die Einen durch Schleppkleider aufhelfen, durch feine Speisen die Andern sich den Himmel verdienen. Am angemessensten seiner Stimmung scheint die Iro-*

nie; wie wenn er mit schneidendem Hohne sagt den alten Priestern müsse man ihre Vorliebe für Dirnen zu Gute halten: so ziehe doch irgend jemand Nutzen von ihren mühlos erworbenen Einkünften, Prl. 570; *oder gleich darauf: was Wunder wenn die Priester auf Abwege gerathen, haben sie doch so viel an fremden Sünden zu tragen; oder wenn Prl.* 683 *als Beweis, dass die Schuldigen ihre Sünden erkannt haben, angeführt wird, sie hätten ja dem Beichtvater ihre Erkenntlichkeit in klingender Münze bewiesen. Auch einzelne Ausdrücke und Phrasen sind durch Ironie beeinflusst, wie Prl.* 108. 633; *dazu gehören auch die oben erwähnten Fälle von Litotes.*

Zu einer wirklich bedeutenden poetischen oder wenigstens rhetorischen Wirkung erhebt sich Heinrich, wenn seine logische Praecision sich mit jenem Talente für Gleichklang und Gleichtheilung verbindet. In der Erinnerung 440 *entschuldigt er sich seinen Plan nicht eingehalten zu haben; aber so führe den Menschen das allgemeine Sündenleben ab von der Erinnerung an den Tod. 'Erinnerung' und 'Leben' erscheinen also in zweifacher Bedeutung, als das was sie wörtlich sind und als die Titel zweier Gedichte. Man kann das nicht anders als geistreich nennen. Geistreich auch obwol cynisch ist Heinrichs Phantasie, wenn sie ihm bei der Ausrede, der ungastliche Pfarrer sei krank, die einzig wahrscheinliche Form dieser Krankheit vor Augen führt, Prl.* 74. *Hieher würde auch der sonderbare, aber wirklich pikante Rat gehören, den Heinrich jenen Priestern gibt, die durchaus küssen wollen: die Hostie sollen sie bei der Messe küssen; das sei der Kuss der ihnen zieme; Prl.* 257. *Doch ist er hier vielleicht nicht originell. — Auch in seiner Ausdrucksweise begegnen derartige geistreiche Zierlichkeiten, Oxymora namentlich, wie Er.* 799 zuo dem tôdlîchem lebene, 471 swærer trôst, 922 âne swert verhouwen.

Sehen wir nun, wie Heinrich die Reihen von Gedanken und Bildern die ihn zur Poesie führten, zu beherrschen, zu ordnen im Stande war: es ist ja auch diess nur ein Verhalten der logischen Thätigkeit zur Einbildungskraft. Vorerst die Erinnerung.

Die allgemeine Sündhaftigkeit bewegt den Dichter an den Tod zu erinnern v. 1 — 434.

Gebrechen der Priester 35 — 263
1. *Simonie* 35 — 98
2. *Habsucht* 99 — 141
3. *Unzucht* 142 — 186
vom Messopfer 161 — 186
weltlicher Sinn im Ganzen 187 — 263

Gebrechen des Laien 264—372
weltliche Fürsten 267—288
Ritterschaft 289—377
A. *Hochmut* 289—340
von Weibern niedern Standes 319—340
B. *Unzucht* 343—361
C. *Mord* 362—372
die ganze Welt, Laien und Priester liegen im Argen 378—434
geistliche Fürsten 409—422
Entschuldigung und Uebergang 435—454
Erinnerung an den Tod 455—986
Kürze des Lebens 455—482
a. *Elend des Lebens* 483—558
α. *Beispiel vom Königssohne* 511—543
b. *Hässlichkeit des Todes* 559—635
β. *Beispiel vom Manne und der Frau* 597—635
c. *Schrecken nach dem Tode als Mahnung zur rechtzeitigen Busse* 635—986
γ. *Beispiel vom Vater und dem Sohne* 664—880
Habsucht 749—873
Schluss 987—1000.

Eine Art Architektonik ist nicht zu verkennen: der ganze erste Theil 1—434 *steht zu dem zweiten in einem ursächlichen Verhältniss: der allgemeinen Sündhaftigkeit wegen will Heinrich an den Tod erinnern: sie musste also auch gezeigt werden. Namentlich zeugen die widerkehrenden Dreitheilungen von planmässiger Ueberlegung. Kunstvoll erscheint die Abwechslung zwischen Thema und Bild im zweiten Theil. Doch die Mängel sind nicht minder deutlich: sind sie doch Heinrich selbst nicht entgangen. Die Schilderung des allgemeinen Sündenlebens ist so umfangreich ausgefallen, dass sie ein eigenes Gedicht* — von dem gemäinem lebene — *bildet. Der Dichter hat sich, wie er gesteht, vom Stoffe hinreissen lassen. Wenn er aber* 450 *f. wirklich sagen will der erste Theil könne für sich bestehen, so hat er seine Behauptung nicht geprüft; denn wo sollte dieses Gedicht anfangen? Bei v.* 1, *wo eine Erinnerung an den Tod versprochen wird, offenbar nicht: aber auch mit v.* 35 owê armiu phaffhäite *kann es nicht füglich anheben. — Ein anderer Fehler in der Oekonomie entsteht dadurch, dass der Stoff des ersten Theils von dem des zweiten nicht scharf getrennt wird. Zwar hat der erste das moralische Elend zum Gegenstand, die Abschnitte des zweiten bis* 635 *behandeln das physische; aber hier schon kommen Uebergänge vor und im Beispiel von Vater und Sohn wird die Verkehrtheit*

des Weltlebens nochmals und von keiner wesentlich neuen Seite ins Licht gesetzt. In diesem Beispiele ferner muss notwendig eine Höllenbeschreibung vorkommen; dieselbe war aber am Schlusse des ganzen Gedichts auch nicht zu umgehen. An Widerholungen also fehlt es nicht. — Diese Bestimmbarkeit durch augenblickliche Einflüsse äussert sich auch sonst noch. Die geschlechtlichen Verirrungen der Priester bringen Heinrich darauf seine Meinung vom Altarssacrament in einem streitigen Puncte darzulegen, v. 161 *ff. Oder weil er aus Galanterie Damen nichts Uebles nachsagen will, muss er von Bürgersfrauen und Bäuerinnen sprechen; während doch vorher und später nur von Gebrechen der Adligen die Rede ist;* 317 *ff. Unmotiviert erscheint* 398 *der Uebergang auf Rom und* 409 *die Erwähnung der geistlichen Fürsten, nachdem von den Priestern schon gehandelt und* 264 *ausdrücklich war gesagt worden, dass nur von Laien die Rede sein solle. Ueberhaupt zerfasert sich das Gewebe von* 378 *bis* 434 *merklich.*

Nicht in Vergleich zu bringen mit der im Ganzen doch durchgeführten Composition der Erinnerung ist die Gliederung des Priesterlebens. Die Uebergänge sind meist ganz äusserlich.

Die Priester sind verantwortlich für die Sünden des ungewarnten Volkes 9—48
aber in Völlerei und Unzucht versunken, vergessen sie selbst der Gastfreundschaft 49—89
Schilderung ihres unzüchtigen Lebens 90—737
  sie nehmen selbst dies Laster für sich in Anspruch 90—110
  Warnung an die guten Priester 111—135
  Beispiel Salomos, wie sehr Weiber das Seelenheil gefährden 136—162
  Zurückweisung der Berufung auf Paulus 163—218
  die Priester sollten vielmehr ihr Fleisch abtöten 219—249
  das Messopfer erfordert reine Hände 250—427
    der Laie muss sich zu Zeiten enthalten: um wie viel mehr der Priester 250—278
    der unwürdige Spender gleicht Judas 279—357
      gegen Simonie 349—357
    aber das Messopfer ist unabhängig von der Reinheit des Spenders 358—427
      tägliche geistige Communion 418—427
  wie Daniel die jüdischen, so will der Dichter die christlichen Priester mahnen 428—477
  Widerspruch zwischen den Lehren und dem Leben der Priester 478—609
    der unzüchtige Priester gehört nicht zu den drei die selig werden 478—553

wer sich nicht enthalten kann werde nicht Priester 507—553
der Priester predigt Keuschheit und thut das Gegentheil 554—609
sogar der Laie muss ausser der Ehe sich enthalten 563—567
Strenge gegen Laien in Kleinigkeiten 574—595
die Priester werden hart und unkeusch durch ihr freies Leben: Ackerbau 610—633
gegen die Pfaffendirnen 634—737
ihr Gewinn sind die Sünden der Gläubigen 664—708.

Durch die Ungezwungenheit der Uebergänge wird zwar auf eine feste Gliederung verzichtet, aber eben diese Beweglichkeit, mit der ein Faden eines Themas aufgenommen wird um ein neues daran zu spinnen ist nicht ohne Reiz. Im Anfang schildert Heinrich, wie der böse Feind die Christen schädige, da die bestallten Wächter nicht warnend auf den Zinnen stehen. Wie wagen sie es doch sich bei so allgemeiner Gefahr zu verbergen! Und wo thun sie es? In der stillen Heimlichkeit ihrer Zellen, wo sie in sinnlichen Genüssen aller Art schwelgen. Das giebt nun Gelegenheit dieses behagliche Dasein zu schildern. Oder wenn er 662 *den kalten Egoismus der Dirnen erwähnt* swâ er mit der gâbe ûf ziuhet, dâ hât sich diu liebe geriuhet *so nimmt er hier Anlass zu zeigen auf welche Weise der Priester jenes Geld herbeischaffen muss, das ihm den guten Willen seiner Geliebten sichern soll. Ein Wort allein führt ihn zu einer Abschweifung, v.* 348; diu ist diu mich verchoufen wil *habe Jesus von Judas Hand gesagt: nun wird fortgefahren* der rede dunchet siu nicht ce vil, die hiut chouffent unt verçhouffent *usw. eine Aufzählung simonitischer Erpressungen. — Diese Art der Darstellung erklärt einige ungeschickte Widerholungen* 513 *und* 545, 662 *und* 726.

Ein Umstand lässt uns hier noch genauer die Art und Weise, wie Heinrich componierte, erkennen. Das Gedicht zeigt nämlich gewisse durch Triplet bezeichnete Einschnitte, die allerdings manchmal mit denen des oben dargelegten Planes zusammenfallen 111. 136. 163. 219. 250 (*s. Anmerkung*) 358. 478. 610. 634. 709; *aber gerade besonders wichtige Theilungen bleiben unbezeichnet* 428. 49 *usw. und ganz unbedeutende Ruhepuncte erhalten durch das Triplet zu grosse Bedeutsamkeit; wie der Beginn des eigentlichen wissenschaftlichen Beweises* 188, *oder* 563 *eine fünf Verse lange Ausführung, oder* 709 *die Aufnahme des Hauptthemas nach der Einschaltung* 664—708. *Ein par Mal wird allerdings nach dem Einschnitt ein neues Motiv gebracht aber gleichsam zur Einführung ein Gedanke des vorigen Abschnittes in neuer Form widerholt; so* 90. *Die Ungastlichkeit der Priester war schon abgehandelt worden; es soll nun ihr Genussleben geschildert werden; der Anfang ist aber:* chumt im der

arme *usw. Oder* 449; *Heinrich stellt den sündhaften Priestern seine Person gegenüber; vielleicht könne er trotz seiner Unwürdigkeit doch Nutzen stiften. Er beginnt aber, indem er Daniel in einen ähnlichen Bezug zu den jüdischen Priestern setzt, Daniel, dessen Geschichte im vorangehenden Abschnitte erzählt worden war. — Der Dichter mochte also wol die Gewohnheit haben, so oft er zu schreiben aufhörte ein Triplet gleichsam als Schlusspunct zu setzen. Hob er dann von neuem an, so las er die voraufgehenden Verse und spann da weiter.*

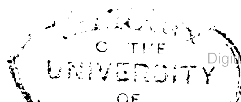
Es erübrigt nun zu betrachten, wie es Heinrich gelang seine Pläne und in ihnen seine Bilder seine Gefühle und eifervollen Wünsche zum poetischen Ausdrucke zu bringen, zu sehen wie er Herr ward über die kleine Unendlichkeit die auch ein beschränkter Stoff in einer nicht zum höchsten beflügelten Dichterseele gewinnt.

Ich habe oben von Heinrichs Vorrat an sinnlichen Vorstellungen gesprochen, auch angedeutet, was später zu zeigen ist, welcher Art seine veränderte Widergabe derselben ist. Der Gebrauch den er zu bestimmten Zwecken von ihnen machte, war merkwürdig frei. Schon bei Besprechung des Planes besonders der Erinnerung war bewusstes Schaffen nicht zu verkennen; noch mehr zeigt sich dies in der Ausführung. Der Dichter steht wählend und entscheidend seinem Stoffe gegenüber, billigt und verwirft. Nû lâzze wir des sîn verhenget *sagt er Er.* 589, *dass das Begräbniss durch einige Tage verschoben werde um den Freunden zur Betheiligung Zeit zu geben; oder* doch verhenge wir, *dass jemand bis zu seinem Tode ohne Leiden lebe, was doch beinahe unmöglich ist, Er.* 559; *und so noch mehreres, Er.* 511 eines chuniges sun welle wir iu nennen, 520 nû lâzze wir in zû der swertläite — volchomen, 687 dû möchtest ouch lîchte hân geredet, 690 nû gedenche an die sinne, wie er dir antwurten solde, 695 ich spriche fur in unt mit im. *Ja sogar eine andre mögliche Ausführung wird abgelehnt: Heinrich verzichtet auf die wohlfeile Kunst aus Kinderkrankheiten das Elend des menschlichen Lebens zu beweisen, Er.* 516; *auch seinen toten Vater lässt er nur eine Auswahl unter den Warnungen treffen, die er seinem Sohne zu Gute kommen lassen könnte. — Als bewusste Apperception auch scheint mir zu fassen das gelegentliche Contaminieren zweier oder mehrer Schriftstellen, wie wenn z. B. Er.* 246 *ff. die apokalyptischen Thiere, die Wächter Ezechiels und ‘die blinden Führer der Blinden’ seinem Zwecke dienen müssen (s. Anmerkg). Ebenso werden im Beginne des Priesterlebens diese Ezechielischen Wächter mit den stummen Hunden des Isaias verquickt.*

Heinrichs Talent zur Ausführung von Gestalten und Situationen ist

unverkennbar; selten fällt er aus der Rolle wie Er. 686 *und in der Rede des Vaters, wo er seine eigenen Gedanken den handelnden Personen in den Mund legt. Auch den Leser zu ergreifen oder zu rühren vermag er bis zu einem gewissen Grade. Doch hier sehen wir auch die Grenze seines Vermögens. Die vielen trocken lehrhaften Stellen, die genauen Ausnahmen, Prl.* 121. 396, *die Verwahrungen Prl.* 543, *die Erklärung des Angedeuteten Er.* 45. 133. 258. — *besonders aber ein gewisser gelehrter Pedantism lassen manche Stelle nicht zur rechten Wirkung kommen. So wie um die gelehrten Anläufe im Prl.* 400 wir wellen iu die rede underschäiden *und* 187 die rede vestet mit orthaben *nur zu erwähnen, so wie die wirklich in den Commentarstil verfallende Stellensammlung aus der Erinnerung*, 459 — des er ouch anderswâ ist gehugende — dem ouch diu wort gelîch sint — dem ouch ein ander wîssag gehillet — ouch manet uns Salomônes scrift, — *wer verkennte den gelehrten Dünkel, wenn er sagt er habe auch Bibel und Bibelcommentare gelesen, könne also den citierenden Nicolaiten dort begegnen, wo die ungelehrten Laien ratlos stehen, Prl.* 185; *oder* 414, *wo er seine Ansicht vom Messopfer durch die Autorität gelehrter Theologen schützt; eine andre Quelle der Erkenntniss gebe es ja für den Laien nicht. Auch seine Bibelfestigkeit scheint uns nicht ganz unbefangen, wenn er sogar den toten Vater des vornehmen Jünglings Lucas* 18, 25 *und Paulus Col.* 3, 5 *citieren lässt, Er.* 828. 840. *Auch die selbstgefälligen Beziehungen auf eigene früher gethane Aussprüche schwächen den Eindruck, Er.* 935. *Prl.* 387. — *Ich habe nur die Hauptstellen ausgewählt, an denen der Stoff über die poetische Form die Oberhand erlangt hat: schon hieraus geht hervor um wie weit die Erinnerung dem Priesterleben voransteht.*

Die Verwertung der Sprache und Metrik zu poetischer Wirkung bestimmt die Form, in der die Ideen und Gefühle des Dichters erscheinen. Was also an sprachlichen Eigenthümlichkeiten nicht früher schon behandelt worden, wird, wo es nicht blos für Ort und Zeit charakteristisch ist, als bewusstes Streben nach schönem Ausdruck oder andrerseits als Nachlässigkeit zu fassen sein. So sind Heinrichs Perioden trotz ihrer Länge mitunter kräftig gesteigert und wohlklingend, Er. 187. 403 *ff., auch* 888 *ff. ist die lange fortgesetzte Höllenbeschreibung in der vom Hauptsatze regierten Frageform sehr wirkungsvoll; dazu kommen noch im Priesterleben* 267. 428. 464 *ff. Durch eine ungeschickte Parenthese verunstaltet ist Er.* 40 *ff. Sonst dienen solche Einschaltungen zur rhetorischen Unterbrechung, Er.* 147. 562. 776. *Prl.* 138. 734. — *Ein andrer schon zur Manier gewordener Schmuck sind die zweigliedrigen Ausdrücke; von Er.* 7 ir aller vräise



unt ir nôt *bis zu Ende des Priesterlebens unzähligemal, Er.* 24*f.* 199. 200. 201. 206. 228. 394. 487. 490. 499 *usw. Prl.* 7 ze dingen oder ze sachen unwerden, 92. 98. 131. 150*f.* 241. 256. 276*f.* 281 *usw.*

Im Uebrigen ist Heinrichs Sprache nicht frei von Nachlässigkeiten. Von sich spricht er bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl Er. 1 *und* 174, *Prl.* 452 *und* 370. *Noch empfindlicher ist die Freiheit mit der das Fürwort der dritten Person oft in den kürzesten Zwischenräumen von einer Zahl in die andre springt oder sonstige Veränderungen erleidet; so Er.* 172 die daz ampt fur bringent, sprechet welher räinichäit er bedurfe, 134. 816. 855. 864. *Prl.* 691 si hât vil guot gezowe, hemde unt rôchel; ouch habent si die lochel alsô chläine gedraet, 71. 207. 509. 523. 666. — *Die Vorliebe des Dichters für Zahlenbestimmungen* (*Er.* 484. 725) *führt manchmal zur Undeutlichkeit; so ist Er.* 343 *wirklich nicht auf den ersten Blick klar, wer die zwei Gefährten des Hochmutes sein sollen; ebenso verhält es sich mit den beiden Dingen* 859, *und den Dreien, die selig werden sollen, Prl.* 480, *die jemand, der diese Lehre nicht sonst schon kennt, schwer aus der unklaren Schilderung herausfinden würde.* — *Nachlässig ist auch die Widerholung derselben Verse, wie Er.* 789*f.* als ein diep begrîffet dih der jungiste tac: dîn guot dich nicht gevristen mac, *welches Verspaar* 849*f. fast wörtlich widerkehrt; noch ungeschickter wird* 430 daz ir undertânen wellent wesen vrî *von* 418 *widerholt. Im Priesterleben kehrt wider ausser dem Citat* 390 *ff.* (*Er.* 183 *ff.*) 133 *aus Er.* 259 *u. a.* — *Nicht so sehr von Ungeschicklichkeit als von Mangel an Sprachgefühl zeugen einige mehr lateinische als deutsche Redeweisen, wenn Heinrich z. B. simulacrorum servitus durch* 'der abgote schalchäit' *übersetzt, ohne den objectiven Genetiv kenntlich zu machen; s. zu Er.* 1. — *Roh ist* gotes unt ir christentuom *Er.* 387 *um den Reim auf* wîstuom *zu ermöglichen.*

Die metrische Form, deren Heinrich sich bediente hat wenig Eigenthümliches. Die Verse bieten keine bestimmte Anzahl Hebungen und keinen festen Rhythmus. Aber für die Reinheit des Reimes ist das Ohr des Dichters empfindlich, in dem sonst nachlässigeren Priesterleben noch mehr als in der Erinnerung. Hier nämlich betragen die unreinen Reime ein Fünftel, dort ein Siebentel der Gesammtzahl. Mitgerechnet sind hier auch einige Dialektreime. Denn wie soll man sich Heinrichs Aussprache denken, wenn er sun *gut österreichisch auf* tuon *reimt, Er.* 301. 743, *Prl.* 278 *daneben aber* suns *auf* uns, *Prl.* 384 *und* sun *auf* seculorum, *Er.* 999; *oder wie sein* niht, *das er Prl.* 13 *auf* lieht *reimt, dieses* lieht *aber auf* vergiht, *Er.* 547? *Ausserdem reimt er* niht *auch auf* liet, *Er.* 447 *und* schiet, 759. *Es*

ist wol wahrscheinlich dass die Aussprache diphthongisch war, denn auch dinch *wird auf* viench *gereimt, Er.* 441 *und sogar* vihen *auf* ziehen, *Er.* 147, — *aber volle Gewissheit ist hier nicht zu erlangen.* Wart *aber für* wort, *und* ou *für* û *und in einigen Fällen für* iu *habe ich, da vielleicht zufällig keine Schwankungen vorkommen als die regelmässige Aussprache angenommen; Er.* 607. 881., *Prl.* 316. 451. 225. *Er.* 993 getrowen : bowen *hat als weiblicher Reim keine Beweiskraft, ebensowenig als* hieten : bieten, *Prl.* 614. — *Denn trotz der deutlichen Absicht rein zu reimen, geraten selbst männliche Reime nicht tadellos. Ausser Quantitätsfehlern, Bindung verschiedener* e, *stimmen öfters die Consonanten nicht; Er.* 437 bigan : gram, 483 läim : enäin, 999 sun : seculorum, 655 siechtuom : getûn, 749 sun : rîchtûm, 521 volchomen : volwonen, *Prl.* 622 enein : Behäim, 210 in : vernim. *Auch verschiedene Muten reimen, Er.* 355 wechselsage : habe, 215. 243. 355. 371. 451. 457. 555. 631. 687. 745. 791. 835. 865. 937, *Prl.* 127 glas : vaz, 85 haben : entsagen, 163. 370. 372. 416. 502. 518. 569. 684. 686. — *Bei weiblichen*) Reimen gibt Heinrich sich nicht einmal mit den Vocalen viel Mühe, Er.* 319 chirchen : tagewurchen *oder* tagewürchen, 213 ûzze : bûzze, 173 bedurfe : rûffe, *Prl.* 121 swester : laster, — *mit den Consonanten also noch weniger. Gleichwol beweist die Seltenheit der Ausnahmen für Heinrichs bewusstes Streben nach Reinheit der Vocale. — Rührende Reime kommen nur in Zusammensetzungen vor, Er.* 869 untugentlîch : gebrouchlîch, 603. 239. 153 häilichäit : räinechäit, 841, 139 rîchtuom : frîtuom, 871 ungehôrsam : lobesam, 991 Erchennen fride : fride, *Prl.* 113. 156. 298. 528. — *Dass ihn das so lose metrische Band dennoch hie und da beengte, zeigen mehrere Härten, Flickwörter und Flickverse, wenn der Sinn zu kurz geriet; so werden blos des Reimes willen angeschlossen die Verse Prl.* 713. 730, *Er.* 25; *einzelne Worte Er.* 543, *Prl.* 486; *und* 47 von diu daz diu rechten horn nuo sô selten schellent uns zuo *ist das Adverb unschön vom Verbum getrennt worden um den Reim auf* nuo *zu erhalten. — So viel über die äussere Form.*

Fassen wir nun zusammen. Es ist kein unbedeutender Mann, mit dem wir es zu thun haben: Stärke der Empfindung und sinnliche Frische sind ihm in nicht geringem Grade eigen. Die Sprache ist kräftig und be-

*) *Als unreine weibliche Reime sind zu betrachten deren Consonanten ganz oder zum Theil* (nn : ng) *reimen, wie* lâzen : füezen; *stimmen die Consonanten nicht, so hat man kein Recht beabsichtigten aber nicht gelungenen Gleichklang in der vorletzten Silbe anzunehmen*; hôhen : hêrren, gallen : turteltûben.

wegt, die Composition stellenweise sogar kunstreich; und alles das scheint nicht blos als ein glückliches Gelingen, — der Mann ist sich vielmehr seiner dichterischen Persönlichkeit sehr wol bewusst. Dazu dann der bedeutende Vorwurf seiner beiden Gedichte; — denn auch das Priesterleben behandelt eine brennende Tagesfrage —; und die Erinnerung richtet sich an die ganze Welt wie an jeden Einzelnen und gibt ein Bild des irdischen Treibens jedes Standes, jedes Alters, gemessen nach dem Masse des katholischen Ideals. — Wenn trotzdem der Eindruck der Grösse nicht erreicht wird so liegt das in mehrerem. Die Grenzen von Heinrichs poetischer Wirkung sind durch das praktische Ziel gesteckt: er will ausdrücklich nicht blos klagen, vielmehr auch womöglich bessern, retten; das bringt dann manche Abschwächung eines unbedingt auszudrückenden Gedankens mit sich. Am meisten hinderlich aber ist der Entschiedenheit seiner Empfindung und ihres Ausdrucks eine gewisse aristokratische Beschränktheit. Die starken Worte gegen die sinnliche Begehrlichkeit der Priester verlieren an Gewicht, wenn Heinrich gereizt und eifersüchtig sie auch lächerlich zu machen sucht, oder wenn er um seinen Standesgenossinnen nichts Uebles nachzusagen auf kleinliche Weise den Putz geringer Frauen als sträfliche Ueberhebung erklärt. Dazu kömmt dann noch sein gelehrter Pedantism und sein Autoritätsglaube, der ihm seine eigenen Worte zur Autorität macht, wenn sie einmal geschrieben sind. —

So erscheint uns Heinrich als Dichter; sehen wir was er sonst noch war. Es wird zu untersuchen sein was die analytische Betrachtung des Einzelnen für die Person und Umgebung Heinrichs uns lehren kann, natürlich auch über die Art und Weise wie er sich zu den socialen und geistigen Thatsachen seiner Zeit verhielt.

Einen Laien nennt sich Heinrich selbst, Er. 225; *das Uebrige ist zu erschliessen. Zunächst fällt auf seine genaue Kenntniss der adligen Gesellschaft: er weiss wie ihr Leben von der Mode beherrscht wird, Er.* 293, *er kennt die Gesprächsthema der Ritter, wenn sie beim Weine sitzen, und ihr Prahlen mit Frauengunst und Kriegsthaten imponirt ihm nicht sonderlich,* 354 *ff. Wie der Begriff der conventionellen Ehre die Seele gefährde, zeigt er auch in der Schilderung des Königssohnes. Ebenso genau scheint er die häuslichen Verhältnisse der adligen Ehe zu kennen mit ihrer eigen-*

thümlichen Galanterie und Innigkeit; er erwähnt besonders die Freude der Frauen an der sinnlichen Schönheit, dem stattlichen Aeusseren ihrer Männer, das sie durch ihre Nadelkünste noch zu erhöhen wissen; ebenso die höflich übertreibende Redeweise der Ritter den Damen gegenüber, die Liebeslieder, die sie ihnen vorzusingen pflegten. Aber Heinrich fühlt sich auch als Glied dieses Standes. Den Damen, obwol sie um nichts besser sind als die Ritter, will er nichts Böses nachsagen; statt dessen macht er seinem Aerger über die hoffärtigen Bürgersfrauen Luft und spottet über ihren unverständigen Aufwand sowol als besonders über ihre schlechten Manieren, die nicht zu ihren vornehmen Kleidern passen, — mit ir chratzen unt mit ir stôzzen daz si tûnt an ir gewande *Er.* 332. *Das ist ein Ausfluss seines auf Reinhaltung der Standesunterschiede gerichteten, conservativen Sinnes, der ihn auch die vornehmen Ansprüche der Geistlichkeit so übel empfinden lässt. Dieses Gefühl für Standespflicht würde sich aber gegen Heinrich selbst kehren, wenn er, ohne von Geburt zu sein, als Laie durch Gelehrsamkeit und Kunst seine Standesgrenzen durchbrochen hätte. Es ist kein Zweifel, Heinrich ist von Adel. — Dies geht noch deutlicher aus einer andern Stelle hervor, Er.* 236*ff. Es ist unziemlich, sagt er, dass derjenige, der wie die Priester vordem ein geringer Mann war, nach der Weihe sich für einen grossen Herrn halte: muss ja doch selbst jener, der in der Welt zu keckem Auftreten berechtigt scheint* (der sich in der werlt dunchet chûne), *will er, der Welt entsagend, ein geistliches Leben beginnen, erst sich dieses neuen Standes dadurch würdig zeigen, dass er seinen Standesgenossen* (ander sîn gelîchen) *einen Beweis seiner veränderten Sinnesart gibt. So als ein Schluss von Grösserem auf Geringeres erklärt sich diese Stelle. Ohne persönlichen Bezug wäre sie zu wunderbar. Heinrich würde uns demnach hier sagen, einmal, dass er nicht von so niedriger Herkunft sei als die Geistlichen, und dann, dass er aus seinen natürlichen Lebensverhältnissen entweder schon ausgeschieden sei oder im Begriffe stehe dies zu thun.* Sô der grîffet an gäistlîch leben *soll wol einen Uebergangszustand kennzeichnen; übrigens wissen wir ja, dass er Laie war.*

Was aber wäre das für ein Uebergangszustand, wobei man der Welt entsagt aber noch Laie genannt wird? Der eines Laienbruders offenbar; — 'laicus' ist der mittelalterliche Ausdruck dafür und bedeutet dasselbe was 'conversus' oder 'frater' —; eines Mannes also, der in dem Kloster lebte, durch Tracht und Lebensweise wenig von den andern Bewohnern desselben verschieden, aber kein Mönch; wenn auch mitunter durch Gelübde, die ihm die Welt verschliessen, diesem nahe verwant. Wie das lateinische 'laicus' braucht nun Heinrich das Wort läie *in zweierlei Bedeutungen oder vielmehr in einer um den Begriff 'Laienbruder' ver-*

mehrten Sphäre; s. zu Er. 225. *Um jeden Zweifel zu heben, erwähnt der Dichter gleich im ersten Verse der Erinnerung sein 'votum religionis'. — Darauf deutet auch das eigenthümliche Schwanken des Standpunctes, von dem aus er sich an seine Leser wendet: wir glauben bald einen Priester zu hören, der sich an die Weltkinder richtet, bald den empörten Laien, der die Priester schilt. So stellt er im Priesterleben, wo eine positive Bezeichnung seines Standes fehlt, sich anfangs den Priestern als ihrer geistlichen Führung unterworfen gegenüber. Auch die Allgemeinheit, mit der gewöhnlich von* phaffen *gesprochen wird, ohne dass blos die sündhaften als dem Tadel unterliegend bezeichnet würden, so* 709, — *und die durchgehende Feindseligkeit gegen den Stand, s.* 528, *verbieten daran zu denken, Heinrich sei vielleicht, nachdem er die Erinnerung geschrieben, zum Priester geweiht worden. Andrerseits aber scheidet er sich auch bestimmt von den Weltleuten* 184 des in die läien nicht geantwurten chunnen, des sulen si die aber staben, die ouch diu buoch gelesen haben; *wie er nämlich, der also kein Priester und gelehrter Bildung theilhaft war. Dies war in keinem Stande so wol möglich als in dem eines Laienbruders an einem grossen, mit den Mitteln zu gelehrter Bildung ausgerüsteten Kloster.*

Wann und wie kam Heinrich ins Kloster? Ekel an der Welt war jedesfalls ein Hauptmotiv; — was Heinrich darüber sagt, hat den Charakter der aufrichtigsten Herzensmeinung —; vielleicht aber wirkte doch noch etwas mit. Mit einem gewissen Gefühl der Entrüstung nimmt er sich immer der Armen an, besonders wo er sieht, dass ihr unverschuldetes Loos ihnen auch eine Rechtsverkürzung bereite, Er. 123. 408, *Prl.* 586. 707, *oder dass der Reiche, blos weil er reich ist, geachtet, gepriesen und Fürsten für ebenbürtig gehalten werde, Er.* 403. 421. *Schon durch* 403 der rîche man ist edele unt ist der fursten gesedele *wird auf reiche Adelige im Gegensatz also zu armen Rittern hingewiesen; denn wie sollte ein Unadeliger, wenn er nicht ein Kirchenfürst wäre, im zwölften Jahrhundert zu Reichthum und einer hervorragenden Stelle bei Hof gekommen sein? — Aber der Bezug wird noch bestimmter Er.* 278; *hat ein Laie, sagt Heinrich, das Unglück zu verarmen, keiner aus seiner Verwantschaft hilft ihm; so eigennützig sind sie. Vorauf geht v.* 274 *auch als Beispiel für den Zerfall aller Pietätsverhältnisse, der Vater könne sich seines Sohnes nicht freuen, er müsse fürchten, dass er ihn, wenn er herangewachsen, aus seinem Besitzthume verstosse. Nun kennen wir auch sonst Heinrichs Ansicht von den Vaterfreuden: Er.* 670 *wird ohne erklärenden Anlass dem Jüngling des dritten Beispiels mit Bitterkeit gesagt, er könne sich wol die Mühe geben seinen toten Vater anzureden; das verschlage seiner Würde nichts, und* 867 *sagt er den Kindern alles Böse nach und warnt sich bei*

frommen Schenkungen durch Rücksicht auf sie hindern zu lassen; sogar ihnen eine gute Erziehung zu geben sei bedenklich. So paradoxe Ansichten können doch nur das Ergebniss persönlicher Erfahrung sein; auch entschuldigt er seinen Groll gegen den undankbaren Sohn mit einem resignierten muoz, der vater muoz hazzen daz chint, *Er.* 274. *Es liegt nun nahe, diese Aeusserungen über Undank der Kinder mit der obigen über den Eigennutz der Verwanten zusammenzunehmen und in Heinrich selbst jenen Mann zu sehen, der von seinem Sohne aus dem Hause gedrängt, seines Vermögens beraubt wird und von den übrigen Verwanten nicht unterstützt, verbittert in ein Kloster sich zurückzieht. So erklärt sich auch seine Polemik gegen den Reichthum überhaupt, Er.* 828. — *Auch für den Charakter des ganzen Gedichts vom gemeinen Leben, einer Satire auf alle Stände, gibt es kaum einen passenderen Dichter als einen Laienbruder, der in der Welt Reichthum genoss und Ehre kannte und nun dies Alles zwar verlassen will, zur Zeit aber seinen Stand noch nicht gewechselt hat. Er ist dadurch gewissermassen über alle Standesschranken gehoben, da er alle fühlt als arm, als Ritter, als Klostermann, und braucht sich bei Besprechung keines Standes durch sociale Rücksichten zurückhalten zu lassen. Als armer Ritter ist er am meisten im Stande, auf das, was man im Mittelalter* reht *nannte, zu halten, d. i. auf das richtige Verhältniss der Stände zu einander. Diese Anschauung, die den Menschen nach dem Stande, nicht nach dem Besitze misst, wird natürlich dem Armen zu Gute kommen, und in um so höherem Grade, wenn er von Adel ist, andrerseits aber auch der Selbstüberhebung der untern Stände, wenn sie durch Aufwand die Standesgränzen verwischen zu können glauben, kräftig begegnen.*

Heinrich hatte demnach einen erwachsenen Sohn, bevor er ins Kloster ging. Aber auch ohne diess kann man aus seinen Worten entnehmen, dass er kein junger Mann mehr, eher ein Greis gewesen sei. Nur so begreift sich die Klage über die gegenwärtige Welt im gemeinen Leben von 378 *an;* dise werlt niuwe *kann nur ein alter Mann sagen. Dann klagt er um die alten guten und weisen Ritter, die man jetzt vergebens suche; dieses junge Volk könne nur spotten und lügen, alle Zucht sei dahin; und wie werde es erst um die künftigen Geschlechter stehen?*

Als einen alten Klosterbruder also haben wir Heinrich uns zu denken, der nach manchem Unglück in seiner Familie sich nach Melk zurückzog und dort abgetrennt von der Welt, die ihm nach kurzer Lust so übel mitgespielt, Versuche zu religiöser Erhebung mit sich vornimmt, nicht ohne Widerstand des Satans, wie es scheint (*Er.* 238. 365). *Dabei begann*

er natürlich auch an den theologischen Bestrebungen seiner Zeit und Landschaft, so weit es in seinen Kräften stand, Theil zu nehmen.

Vorbereitet dazu wurde er wol grösstentheils durch mündliche Belehrung, die er im Kloster fand, aber auch durch Lectüre. Die Bibel ward ihm sehr geläufig; er vermochte sie selbständig zur Erhärtung seiner Behauptungen zu citieren. Er. 455 *ff. sind eine Blüthenlese paralleler Mahnungen aus den verschiedenen Werken des alten Bundes. Noch mehr zeugen von seiner Beherrschung des Materials die Contaminationen verschiedener Bibelstellen Er.* 246. 642. 683, *Prl.* 16; *s. oben. — Von älteren Kirchenschriftstellern lernte er kennen Bedas Erläuterungen zu den Evangelien* (*in Luc. ev. c.* 22. *T.* 5, 425, *Köln* 1688; *Prl.* 325) *und wahrscheinlich Damianis polemische Schriften und Gedichte* (*Contra clericos intemperantes, Prl.* 709; *carm.* 222—226; *s. unten*). *Vielleicht auch waren aus den vielen Asceten, die den Gegensatz zwischen Leben und Tod behandelten, besonders Anselmus' Meditationen dem Dichter der Erinnerung gegenwärtig* (*Medit.* 11, *p.* 206 *Gerberon*; *Er.* 597 *ff.*). — *Deutlicher zeigt sich die Bekanntschaft mit den Schriften jenes Mannes, der durch seine geistige Eigenthümlichkeit wie durch seine Lebensschicksale besonders berufen schien, die Resultate der geistigen Bewegung in Frankreich nach Oesterreich zu vermitteln. Aus Honorius' Speculum ecclesiae kannte Heinrich die Legende von Maria Magdalena* (*Spec. eccl. de annuntiat. Mar. Er.* 27). *Die Beziehung einer Ezechielschen Stelle ist ebendaher* (*Sermo generalis p.* 861 *D* (*Migne*); *Prl.* 16 *ff. vgl. auch Spec. eccl.* 909 *C und Prl.* 578). *Aber auch von den theoretischen Werken Honorius' hatte Heinrich gelesen das Eucharistion* (*c.* 6, *Er.* 123; *Prl.* 397), *das Offendiculum* (*c.* 19, *Prl.* 127. 563; *vgl. übrigens zu Er.* 142), *das Elucidarium* (*l.* 3, *c.* 4, *Er.* 900; *l.* 2, *c.* 7, *Er.* 127. 133; *l.* 2, *c.* 30, *Er.* 657; *l.* 3, *c.* 4, *Er.* 901; *l.* 3, *c.* 30, *Er.* 653). *Natürlich blieben dem Dichter hiebei auch die Werke Gerhochs, des bedeutendsten unter den einheimischen Theologen nicht fremd; den Prologus galeatus wenigstens hat er sicher gelesen* (*Prl.* 418). *Ausserdem kannte er des Remigius von Auxerre Commentar zur Genesis* (*Pez Thes. T.* 4, 1 *p.* 13; *Er.* 970). *S. überall die Anmerkungen und die Folge der Einleitung.*

Betrachten wir nun, wie Heinrich, gestützt auf die im Kloster erworbenen Kenntnisse die gegebenen Formen des äusseren und inneren Lebens zu seinen sittlichen Gefühlen und wissenschaftlichen Ueberzeugungen in Verhältniss setzt. Zunächst seine Ansicht über eine theologische Streitfrage, die Gültigkeit des Messopfers betreffend.

Heinrich nimmt in der Erinnerung wie im Priesterleben Anlass, über das Messopfer zu sprechen, auch auf Theile der daran sich knüpfenden kirchlichen Lehre einzugehen, die mit dem Plane seiner Gedichte in keinem Zusammenhange stehen. Er scheint also an den Kämpfen der Gelehrten, die seit den Gregorianischen Reformen mit erneutem Eifer einige Partien dieser Doctrin bearbeiteten, eine Art wissenschaftlichen Interesses genommen zu haben. — Ausser manchen überall widerkehrenden Aeusserungen über den hohen Wert dieses Sacramentes, Prl. 282, *das die Sünden dieser Welt hinwegnehme, Er.* 169, *das von der Dreifaltigkeit selbst gewirkt werde, Prl.* 383, *bei dessen Darbringung sich die Himmel öffnen, Er.* 161, *Prl.* 279, — *und anknüpfend daran, wie gross der Frevel sei, so Heiligem mit unreinen Händen zu nahen, Er.* 156, *Prl.* 253, *dass wer unwürdig dem Altare nahe, verdammt werde, Prl.* 284 — *findet sich auch kennzeichnenderes. Er.* 175 *sagt er, es sei ein Verstoss gegen die Gott geschuldete Ehrfurcht, die Messe solcher Priester zu hören, die man nicht so leben sehe, wie sie sollten. Dem widerspricht anscheinend die Stelle Prl.* 373, *wo Heinrich warnt, man solle nicht um das Leben desjenigen sich erkundigen, der die Messe lese: ist er in Sünden, um so schlimmer für ihn; für uns sei die Heilswirkung ganz unabhängig von seinem sittlichen Werte. Nur anscheinend ist der Widerspruch, da ja in der Erinnerung vorausgesetzt wird, man wisse um die Sünden des Priesters, im Priesterleben ihnen nachzuspüren verboten wird. Dass aber in der Erinnerung von unzüchtigen, im Priesterleben von simonitischen Priestern die Rede sei, würde wol kaum Heinrichs Ansicht entsprechen; denn Prl.* 350—357 *ist nur eine gelegentliche Abschweifung, s. oben den Plan. Es wird vielmehr von zugleich unzüchtigen und simonitischen Priestern gesprochen. Jedesfalls will Heinrich den Eindruck der Consequenz machen, wenn er im Priesterleben zum Beweise des Gesagten v.* 386 *sich auf die auch im Anschluss an die früher erwähnte Stelle geäusserte Ansicht der Erinnerung beruft — ja deren Worte geradezu citiert,* 181 *ff. Wo Gottes Wort und eines geweihten Priesters Hand zusammenwirken, die Bedingungen also erfüllt sind, wird der Leib des Herrn dargebracht, mag der Spender würdig sein oder nicht. Allerdings ist das noch kein Beweis; — und anders denn, als um ein Beweismittel beizufügen, lässt sich die unvermittelte Anreihung Prl.* 386 *kaum erklären —; denn es könnte ja allerdings ein wirkliches Opfer dargebracht werden, nur den Gläubigen, wie nach allgemeiner Annahme dem unwürdigen Priester, der Genuss aus Segen in Fluch umschlagen; — aber wir kennen ja bereits Heinrichs Logik. — Dieses sein letztes Wort im Priesterleben, die Messe der Priester sei unbedenklich zu hören, ist an an-*

dersdenkende Laien gerichtet, — denen 364 *eine unwürdige Ansicht von Gottes Wesenheit vorgehalten wird —, und hat also jedesfalls den praktischen Zweck, dieselben zum Messbesuch und Abendmahl aufzufordern, ihnen dies so lange zur Pflicht zu machen, als eben der Bischof den betreffenden Priester nicht suspendiert hat.*

Das war nun allerdings schon lange kirchliche Ansicht. Schon Gregor VII scheint, nachdem er in dem Briefe an Otto von Constanz (*Jaffé, Monum. Gregor. p.* 525) *das Urtheil über die sittliche Reinheit der Priester geradezu und in der Absicht, ärgerliche Auftritte zu veranlassen, den Laien in die Hand gegeben hatte, eine genauere Feststelluug ihres Verschuldens für nötig gehalten zu haben; denn schon im Jahre* 1075 *schreibt er an Sighart von Aquileja* (*ibid. p.* 182), *der verheiratete Priester solle Amt und Würden verlieren, ohne dabei des Tadels der empörten Gemeinde zu erwähnen; s. Anm. zu Er.* 175. *Die Strafe der Suspension stand also seit Gregor schon auf Unzucht, als erstes Besserungsmittel, und kehrt in den späteren Concilbestimmungen immer wider. Ob die Priester also das Messopfer darbringen durften, stand rechtlich in der Hand des Bischofs. — Einer ähnlichen vorsichtigen Beschränkung unterlag später das im Brief an Otto von Constanz mit aller rücksichtslosen Härte ausgesprochene Verbot, die Messe unzüchtiger Priester zu besuchen; — gerechtfertigt im* 18*ten Canon des römischen Concils* 1074 *und von Bernold im Apologeticus aus dem allgemeinen Verbot mit Interdicierten und Excommunicierten Umgang zu pflegen* (*Ussermann, Mon. rer. alem. T.* 2, 299). *Dass nur wer wissentlich eines unzüchtigen Priesters Messe höre, Schaden leide, wurde schon im Concil* 1074, *dann* 1078 *auf der Synode von Poitiers bestimmt. Anselmus, in dem nach Gregors VII Tode geschriebenen kleinen Offendiculum* (*ed. Paris* 1721 *p.* 140), *verbietet die Messe jenes Priesters zu hören, dessen Unkeuschheit bekannt sei; da man diess aber nicht immer wissen könne, so sei es bei auch nur persönlicher Ueberzeugung von der Verfehlung des Priesters gerathen, seinem Opfer nicht zu nahen. Man gieng noch weiter; es musste nicht nur einigen bekannt, sondern auch über allen Zweifel erhaben sein, dass der Priester wirklich unzüchtig lebe; so verordnet die Synode von Rheims* 1131 (*Mansi, T.* 21, 453), *nur offenkundige oder bewiesene Unzucht verbiete dem Priester die Messe und den Gläubigen den Besuch derselben. Das ist auch die Meinung des Gratianischen Decrets* (1, *dist.* 32, *c.* 11). *Auch Gerhoch verwahrt sich, so oft er von geschlechtlichen Ausschweifungen der Geistlichen redet, immer durch ein 'zweifellos', 'offenbar', 'augenscheinlich'. Erweitert wurde diese Ansicht*

um die Mitte des XII. Jahrhunderts durch den Ketzer Albero von Merke, der lehrte, nur dem über die Vergehen (nicht blos Unzucht) des Priesters Unwissenden nützen die Sacramente (Martène Ampl. coll. T. 9, 1251). *Vor ihm war Aehnliches von Arnold von Brescia behauptet worden, wogegen Hugo von Rouen polemisiert vor* 1130 (*Martène Thes. T.* 5, 957 *B*). *Gieng man ja später unter Alexander III und Lucius III doch so weit, die Strafe für heimliche Unzucht geringer anzusetzen, als die für offenkundige. Immerhin aber lief das Gebot, die Messe unkeuscher Priester zu meiden, neben den Strafbestimmungen für solche Priester einher und es sollte so wol, da die Resultate dieser zwei Gesetze sich nicht deckten, eine Pression auf die Bischöfe geübt werden. — Die Annahme nun, Heinrich habe Prl.* 373 *sagen wollen, nur dem Wissenden könne eine Messe schaden, 'also lasst uns nicht wissen', — ist bei seinem einfachen, von logischer Praecision so entfernten Stile nicht haltbar. Wenn es von dem Wissen des Einzelnen, das ja natürlich auch ein blos geglaubtes Wissen sein kann, abhienge, ob er mit Vertrauen sich dem Altare nähern könne oder nicht, so würde Heinrich eher dem übergrossen Misstrauen durch Aufforderung zu genauerer Erkundigung entgegengetreten sein.* Wir sulen nicht vorschen umb sîn leben *ist deshalb auf die zweite Einschränkung, welche die gregorianische Bestimmung in Rheims erfuhr, zu beziehen: nicht die subjective Ueberzeugung von der Unkeuschheit des Priesters darf den Gläubigen beunruhigen, nur der allgemein bekannte, bewiesene Thatbestand. Wenn das Vergehen des Priesters offen darliegt, so ist die Forschung überflüssig; ist es nicht eine bekannte Thatsache, so ändert die Ueberzeugung, die sich der Einzelne durch seine Forschungen erwirbt, nichts an der Sache. — Sehr zweckdienlich wären diese Forschungen aber nach der oben citierten Auffassung des Anselmus.*

Der Grund, warum die Gläubigen von der Messe eines unreinen Priesters zurückschraken oder zurückgeschreckt wurden, konnte zweifach sein. Es fand nämlich entweder kein Opfer statt: dann war die Verehrung oder der Genuss der Hostie Götzendienst und brachte statt Segen Fluch, oder es war zwar ein wahres Opfer, schadete aber als unwürdig dargebracht dem Empfänger und Spender. Ersteres war Gregors VII Meinung, der auf dem römischen Concil von 1074 *wie auch in dem Briefe an Otto von Constanz den Laien Fluch und Strafe für ihren Götzendienst vor Augen stellt. Diess fand man bald zu behaupten gefährlich, und schon Bernold im Tractate de Sacramentis (Ussermann Mon. rer. alem. T.* 2, 229) *und Urban II erklärten, die Gültigkeit des Messopfers sei nicht zu bezweifeln, aber es schade, unwürdig dargebracht, dem Spender und Em-*

pfänger. Diese letztere Unterscheidung, die auch Honorius) wider vorbringt (Elucid. l.* 1, *c.* 30), — *aber unwissenschaftlich, wie er ist, macht er für Todesgefahr eine Ausnahme —, theilt Heinrich nicht; denn an der obigen Stelle des Priesterlebens führt er als Grund, warum wir dem Messopfer unbedenklich nahen sollen, an, dass ja auch von dem sündhaftesten Priester der Leib Christi gemacht werde. Dass auch ein wirklich verwandeltes Brod schaden könne, leuchtet ihm vielleicht nicht ein; aber dann war er verpflichtet Prl.* 370*ff. gegen diese bekannte Lehre zu polemisieren.*

Es handelt sich also um die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um dem Gläubigen die Gewissheit des vollzogenen Messopfers zu verschaffen. Darüber sagt nun Heinrich in der Erinnerung 181 *wie im Priesterleben* 388, *dass das Wort Gottes und die geweihte Hand über dem Altar sich vereinen müssen; dann werde der Leib des Herrn gemacht von wem es sei. Im Priesterleben wird dann weiter ausgeführt: der heilige Petrus und der elendeste Sünder, nur ein Mörder darf es nicht sein, ändern nichts am Sacrament. Denn hierin unterscheidet sich die Taufe vom Abendmahle; jene kann auch ein Jude oder Heide vollziehen, dieses, das müssen die Laien selbst zugestehen, die Verwandlung des Brotes in den Leib Christi, kann nur von einem geweihten christlichen Priester gewirkt werden. Sind wir deshalb nur dessen Weihe gewiss, so sollen wir an seiner Fähigkeit, gültig zu opfern, keinen Zweifel hegen. So lehren es die Theologen.*

Vor allem wird hiebei die Ansicht abgelehnt, Sündhaftigkeit im Allgemeinen — denn durch Prl. 396 *wird die Beschränkung auf Unzucht und Simonie aufgehoben — sei der Vollbringung des Messopfers hinderlich. Dies lehrten so allgemein nach den Donatisten und Novatianern im XII. Jahrhundert nur Tanchelm* († 1124) *und Arnold von Brescia, dessen erstes Auftreten in Innocenz' II Regierung fällt* (1130—1143) (*D'Achéry Spicil. T.* 1, 1214 *und Martène Ampl. coll. T.* 9, 1252; *über Tanchelm Argentré Collectio iudic. de nov. error. T.* 1, 11). *Diese ketzerischen Behauptungen gaben nun den französischen Gelehrten Anlass, neuerdings auf das Verhältniss des sündhaften Priesters zum Sacrament und im Anschlusse daran auch auf die positive Frage einzugehen, welche die Bedingungen seien, unter denen das Sacrament gültig dargebracht werde, wer vor allem opfern könne. Für die Gültigkeit des von sündhaften Priestern dargebrachten Sacramentes traten auf Bischof Hugo von Rouen (Martène Thes. T.* 5, 957*B) in seinen vor* 1130 *geschriebenen Dialogen, Honorius*

*) *Bernold spricht hier klar von Excommunicierten, Honorius kann auch so gefasst werden: eigentliche Beweiskraft hat demnach nur Urbans II Brief an Lucius, Probst des h. Juventius* (*Mansi T.* 20, 660).

von Autun im Elucid. l. 1, *c.* 30, *Hildebert von Tours* († 1132) *de eucharistia p.* 1157 (*Beaugendre*); — *auf diese Schriftsteller deutet wol Idung von St. Emmeran* (*Pez Thes. T.* 2, 2, 509 *B*) *wenn er sagt, die Häresie von dem ungiltigen Messopfer der Unkeuschen sei zu Bischof Chunos von Regensburg Zeit* (1126—1132) *besprochen und widerlegt worden* —; *ferner ein Ungenannter, der gegen den Ketzer Albero von Merke, einen Arnoldischen Parteigänger, geschrieben hat* (*Martène Ampl. coll. T.* 9, 1251) *und schliesslich Petrus Lombardus, Sent. l.* 4, *dist.* 13. *Allerdings hatte schon Sigbert von Gemblours um* 1080 *in seiner geistvollen Schutzschrift für verehlichte Priester eine reiche Blüthenlese aus Gregor dem Grossen, Augustin, Ambrosius u. a. geboten, wodurch die Gültigkeit des von Sündern gespendeten Opfers dargethan werden soll; aber bei ihm bezieht sich noch Alles dies ausschliesslich auf Keuschheitssünden.*

Wovon aber hängt die Gültigkeit des Messopfers ab und aus welchen Elementen hat sich Heinrich seine Ansicht gebildet? Da fällt Eines auf. Heinrich nimmt Bezug auf die eben erwähnte, von den französischen Theologen verworfene Ansicht, er bekämpft eingehend die Schriftdeutungen welche die Gegner des Coelibats für sich anführen, er legt seine Ansichten über die Bedingungen eines gültigen Messopfers, wie wir sehen werden, im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Stande der Frage dar; es wäre doch wunderbar, wenn sich herausstellte, dass er einer von der seinigen abweichenden, mit viel Gelehrsamkeit und logischer Prätension vorgebrachten und verfochtenen Lehre eines Mannes nicht begegnet hätte, der nur wenige Tagreisen von Melk entfernt einem Stifte vorstand und durch seine kühnen Behauptungen und gelehrten Streitigkeiten schon oft die Aufmerksamkeit der Kirche und der Theologen auf sich gezogen hatte; ich meine Gerhochs von Reichersperg. Und doch ist dem so. — Gerhoch schrieb zwischen 1143 *und* 1147 *einen Tractat, in dem er seine schon früher vorgetragenen Ansichten über das Messopfer so zusammenfasst, wie er in dem Dialog zwischen dem regulierten und weltlichen Chorherrn recapitulierend sein letztes Wort über den Regularclerus abgegeben hatte. Wie überall, so sind auch hier die Ideen dieses merkwürdigen Mannes trotz aller anscheinenden Schärfe und Begriffsspaltung schwer auf einen widerspruchslosen Ausdruck zu bringen. Doch dass er einlenken und seine Ansicht möglichst unverfänglich formulieren will, ist wol deutlich. Ausserhalb der Kirche gibt es kein Messopfer: das ist der Kern seiner Lehre, eigentlich eine Widerholung dessen, was Hugo von Rouen*) schon früher*

---

*) *Aber keinesfalls hatte Gerhoch Alger von Lüttich zum Vorgänger, wie Herr Bach meint, Oesterreichische Vierteljahrsschrift f. kath. Theol. T.* 4, *p.* 90. *Alger,*

gesagt hatte. Wer ist nun ausserhalb der Kirche? Im Dialog, der vor 1132 *geschrieben ist, hiess es einfach: jeder unzüchtige oder simonitische Priester, Pez Thes. T.* 2, 2, 496*C; denn der Unzüchtige, so sagte er* 462 *A. B. C, wird eben dadurch, dass er gegen das Gebot der Kirche das Messopfer darbringt, excommuniciert und unfähig, eine eigens ausgesprochene Excommunication ist unnötig,* 471 *C; vgl.* 458 *C.* 461 *A. Im Tractate nun vermeidet er die Nicolaiten ausdrücklich als excommuniciert anzunehmen. Sie seien keine ausgeschlossenen Ketzer, sagt er, wie die Simoniten, nur schlechte und interdicierte Katholiken, c.* 2; *Ketzer aber und Schismatiker, c.* 12. 19. 20. 24. 25, *so wie auch Philosophen, die mit der Kirche in Widerspruch gerathen sind, können opfern; diess gelte aber, fährt er fort, nur von solchen Simoniten, deren Verfehlung unzweifelhaft und deren Opferhandlung von Rom interdiciert sei. Demnach ob er die Opfer der Nicolaiten, die er oben ebenfalls interdiciert genannt hatte, anerkenne, geht trotz seiner für dieselben günstigen Unterscheidung nicht mit Bestimmtheit hervor. Jedesfalls bot für die Praxis die gegenwärtige Fassung seiner Lehrmeinung kein Bedenken dar, und Bernhards von Clairveaux Verurtheilung des ihm gewidmeten Tractates lieh nur der allmälig kanonisch werdenden Ueberzeugung Wort, auch diese, wie von Gerhoch, so schon mit einigen Abweichungen von Urban II* (*Epistola ad Lucium, praepos. s. Iuventii*), *Hugo von Rouen und dessen Abte Hugo, von Honorius, der aber Nicolaiten und Simoniten nicht für Ketzer hält* (*Elucid. l.* 1. *c.* 30. 31), *von dem Unbekannten, der gegen Albero schrieb, vorgebrachte Einschränkung sei fahren zu lassen und an dem alten Satze zu verharren* verbum si accedit ad elementum fit sacramentum, *welcher Ansicht ja ein so eifriger Gregorianer wie Bernold von Constanz auch beigepflichtet hatte* (*Ussermann Mon. rer. alem. T.* 2, 229). — *Gerhochs Lehrsatz kehrt auch in den Sentenzen des Petrus Lombardus wider, steht aber in der Zahl derer, welche die Pariser Universität später als ketzerisch bezeichnete. — Wäre also dieser Gerhochische Tractat kurz vor Heinrichs Priesterleben geschrieben worden, es wäre zu auffallend, dass der Dichter sich auf diese disputable Frage nicht eingelassen hätte, um so mehr, als er einen andern Punct dieses Tractates bespricht, der Gerhoch zwar eigenthümlich ist; aber der kirchlichen Doctrin nicht entgegensteht und demnach auch zu keiner Polemik Anlass gegeben hat. Es ist dies der Unterschied, der zwischen dem Altarssacramente und der Taufe in Bezug auf die Per-*

---

ein Zeitgenosse Damianis, sagt vielmehr, die Sacramente der Excommunicierten seien wahre, gültige Sacramente, nur ohne Heilswirkung, Martène Thes. T. 5, *p.* 3, 54. 83. 84.

son des Sacramentspenders besteht. Die alte von Augustin und Beda gegen Cyprian festgehaltene Behauptung, auch Ketzer und Heiden könnten im Namen der Dreieinigkeit gültig taufen, nimmt Gerhoch im Tractate in der Weise wider auf, dass er erklärt, c. 13, eine solche Taufe habe den 'effectus passivus', d. i. die 'integritas'; um wirkungsvoll 'ratus' zu werden, also auch den 'effectus activus', die Gnadenwirkung zu erhalten, brauche nur die Bestätigung der Kirche hinzuzukommen — eine Widertaufe aber sei nicht nötig; diese Bestätigung nun könne aber beim Abendmahle als einem sacramentum circa rem inanimatam nicht Statt haben, c. 31. Wie bei Heinrich Prl. 406 heisst es im Tractate c. 22; mit der Taufe verhalte es sich anders als mit dem Messopfer. Zwar hatten das auch schon Johannes von Alexandria und Alger von Lüttich, Martène Thes. T. 5, 1, c. 52 und später Petrus Lombardus, Sent. l. 4, dist. 6. 13, aber nur beiläufig, nicht mit dem Bewusstsein des Gegensatzes zum Altarssacramente, während Gerhoch gerade diese ungehörige Analogie zu beseitigen bemüht scheint. — In die Zeit des Gerhochischen Tractates fällt also das Priesterleben wol nicht.

Heinrich fordert, wie wir sahen, als Bedingung für das gültig dargebrachte Messopfer die Priesterweihe des Spenders, Er. 181, Prl. 388. Dieser Forderung im Gegensatze zu dem abgesetzten oder excommunicierten Priester begegnen wir bei Hugo von Rouen, Martène Thes. T. 5, 958 B. 983, dann bei Petrus Lombardus, Sent. l. 4, dist. 13. Auch diese Betonung eines innerhalb der Kirche unbestrittenen Satzes mag mit durch die entgegengesetzten Behauptungen der Manichäer, Katharer und Apostoliker, welche letzteren um die Mitte des Jahrhunderts auftraten, entstanden sein. Hier nun zeigt sich die Einwirkung einer spätern Schrift Gerhochs von Reichersperg deutlich. Es ist diess der Prologus galeatus zu einem Psalme, den Gerhoch nach Innocenz' II Tode, 1143, dem Abte Gottfried I von Admont (1138—65) widmete; man nennt ihn auch Liber contra duas haereses. Ebenso kann der Tractat nicht vor 1143 geschrieben sein, aber auch nicht nach Konrads I Tod 1147: dass er aber vor dem Prologus geschrieben sein müsse, geht vor allem daraus hervor, dass Gerhoch in dem letzteren wider in etwas den unangenehmen Eindruck, den der Tractat gemacht hatte, durch unverfänglichere Fassung seines Hauptargumentes zu verwischen trachtete. Denn während er früher durch seine Lehre, wer ausser der Kirche stehe, könne nicht opfern, die Fähigkeit aller unkeuschen und simonitischen Priester zu bezweifeln schien, erklärt er jetzt, nur den Haeretikern, Schismatikern und abgesetzten Priestern sei diess unmöglich, Pez Thes. T. 1, 2, 301 A. 311 C. Und nachdem er die Lehre von dem 'effectus activus' und 'passivus' noch etwas mehr durcheinandergeschlun-

gen, führt er als ein Hauptkennzeichen des wirklich vollzogenen Opfers an, dass der Opfernde geweihter Priester sein müsse, nicht als beiläufige Bemerkung oder blos im Gegensatze zu Excommunicierten, wie Petrus oder Hugo, sondern in ausführlicher durch ein langes Capitel in logischer Steigerung fortgeführter Darlegung, Pez 312 *A.* 313 *A. Er sagt geradezu, es gehöre zu der Form des Altarssacramentes, dass es nur von einem geweihten Priester dargebracht werden könne,* 312 *C.*

Was die Abhängigkeit Heinrichs aber evident zeigt, ist die bei ihm wie bei Gerhoch erscheinende Verquickung dieses erwähnten Gedankens mit einer Ausführung über die sogenannte unsichtbare Communion, Heinrich nämlich sagt Prl. 418 *unmittelbar nachdem er die Priesterweihe als angeblichen Beweis für die Giltigkeit des Messopfers abgehandelt, der Heilswirkungen des Sacramentes könne man auch ohne wirkliche Communion durch das blosse Verlangen theilhaft werden. Derselbe Gedanke geht ausgeführter der eben besprochenen Gerhochischen Stelle voraus. Mit einem einfachen* porro *wird dann fortgefahren,* 312 *B. Man sieht ein naher logischer Zusammenhang dieser zwei Gedanken ist nicht vorhanden, aber es konnte jemandem, der den Prologus gelesen, bei einem ähnlichen Thema leicht auch diese beiläufige Bemerkung wider in den Sinn kommen.*

Ausser der Abendmahlsfrage ist es besonders die Ehelosigkeit und Keuschheit des Clerus, die Heinrichs Geist und Phantasie beschäftigt. — Im Priesterleben wie in der Erinnerung werden die Priester insgesammt — ja nach Prl. 65 *selbst die Mönche — in Lebensgemeinschaft mit Frauen dargestellt. Die Form dieser Gemeinschaft scheint in beiden Gedichten als dieselbe angenommen zu sein. Es ist ein Ausfluss jener verweltlichten, anspruchsvollen Lebensweise der Priester, die ihnen im Allgemeinen zum Vorwurf gemacht wird: mit Simonie und Habsucht ist Unzucht eines der Hauptgebrechen dieses Standes, und an den derbsten Hindeutungen auf die sinnliche Natur dieser Verhältnisse lässt es Heinrich nicht fehlen, Prl.* 74. 253. *Auch das* reden von minnen *Prl.* 568 *werden wir uns wol eher als obscöne Spässe und Geschichtchen der alten Herren vorzustellen haben denn als französische Romane oder Ovids Metamorphosen. Es ist die so oft gerügte 'loquacitas' und 'scurrilitas' der Mönche gemeint. — Aber noch ein andres Motiv spielt mit: am meisten erbittert ist Heinrich darüber, dass so gemeine Gesellen, als welche ihm die Priester erscheinen, ihren Dirnen gegenüber es wagen den ritterlichen Frauencult zu parodieren, wozu sie sich doch schicken wie der Esel zum Harfenspiel, Prl.* 529; *und dass sie nicht im Stande sind, wie er behauptet, einer Frau wirkliche Neigung einzuflössen, verursacht ihm offenbar grosses Behagen, Prl.* 660.

Schon aus diesem Bezug auf höfische 'Minne' geht hervor, dass wir in diesen 'Weibern' der Priester, wie sie genannt werden (Prl. 710; *ebenso die Geliebte eines Laien* 565), *nicht etwa ihre angetrauten Frauen zu verstehen haben; es sind ihre Mägde (Prl.* 75) *oder unterhaltene Dirnen (Prl.* 569), *die man nicht gerne den Blicken der Fremden aussetzt (Prl.* 62); *einestheils wol um den canonischen Vorschriften nicht zu auffällig zuwider zu handeln, andrerseits aber wol auch um den leichtfertigen Geschöpfen keine Gelegenheit zu geben, sich nach einem neuen Geliebten statt des alten umzusehen (Prl.* 701). *Denn als durchaus frivol, putzsüchtig — und auch in ihrem Putz verräth sich ihr Stand (s. zu Prl.* 697) — *und habgierig schildert sie Heinrich; treu nur so lange man sie bezahlt. Und bezahlt werden sie natürlich mit dem Gelde oder den Wertsachen, wofür sich der Priester die Absolution hat abkaufen lassen.*

Noch mehr als die Natur solcher Verhältnisse erregt des Dichters Entrüstung jene Unverschämtheit, mit der die Priester dieselben als ein Recht für sich in Anspruch nehmen, ja sich des Besitzes schöner Weiber ganz besonders und mehr als die Laien würdig glauben, Er. 142. *Prl.* 104.

Wenigstens die letzte Stelle steht nicht im Zusammenhange mit dem Versuche eines wissenschaftlichen Beweises aus dem ersten Korintherbriefe, der Prl. 172 *bekämpft wird: aber sie kennzeichnet die gesellschaftliche Stellung der Geistlichen um die Mitte des XII. Jahrhunderts nach einer sehr merkwürdigen Seite hin. Die Priester rivalisieren, und wie es scheint glücklich, mit den Rittern um die Gunst der Frauen. Und nicht etwa grössere Feinheit des Betragens ist es, die ihnen diesen Vorzug sichert: diese spricht ihnen Heinrich derb ab und im Tegernseer Briefwechsel (MSF p.* 223) *sagt die Dame geradezu:* ipsi (*die Ritter*) enim sunt per quos, ut ita dicam, iura reguntur curialitatis. Ipsi sunt fons et origo totius honestatis; *auch der grosse Wert, den diese behäbigen Herren auf gutes und reichliches Essen und Trinken legten, sollte man mit Phyllis (Carm. Bur. n.* 65) *meinen, müsste sie den Frauen nicht empfehlen. Und über die äussere Anständigkeit der Geistlichen der Salzburger Diöcese wundert sich König Konrad* 1149 *als über eine seltene Erscheinung (Vita Chunradi Pertz* §§.T. 9,73). *Woher also doch ihre grossen Erfolge? Ausser ihrer Wohlhabenheit, dem Reiz gelehrter Bildung und zierlicher Rede oder eleganten Stiles, eine gewisse Freiheit des Geistes, die eben aus der wissenschaftlichen Bildung entspringend — in höheren Graden auch aus ihrer politischen und diplomatischen Verwendung — es ihnen möglich machte, sich über hergebrachte oder ererbte Ideen zu erheben. Dies war nicht nur beim französischen Clerus der Fall. Freilich so geistreichen Gedanken, wie man sie hie und da in Hildeberts Predigten — ich nenne zum Beispiel nur po-*

puläre Schriftsteller — oder bei Bernhard von Clairveaux findet, — wo man erkennt, wie der unruhige Geist an dem Gegebenen herumtastet und es nach seinem wahren Werte begreifen will statt es hinzunehmen —: Gleiches können wir in unsern Gegenden nicht erwarten, — aber Aehnliches. Die geistige Freiheit der österreichischen Geistlichkeit zeigt sich doch in einem gewissen democratischen Sinne — ich erinnere an das Gedicht vom Recht und die Millstädter Sündenklage; und Gerhoch widerrät wenigstens eigene Leute der Kirche an weltliche Herren zu überlassen: denn diese behandeln sie schlecht (*De aed. dei, Pez Thes. T.* 2, 2, 297). *Aber auch über moralische und religiöse Bedenklichkeiten setzen sie sich leichter hinweg. Gerhoch und Probst Heinrich von Berchtesgaden, der über die Drangsale der Salzburger Diöcese an Erzbischof Adelbert berichtet, sagen es geradezu, dass ein Priester, wenn er einmal vom rechten Wege abgewichen, schlechter sei als ein böser Laie* (*De corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, 1177 *); *Historia calamitatum eccl. Salisb. Pez Thes. T.* 2, 3, *c.* 9); — *ein Priester galt im Salzburgischen für keusch, wenn er sich nur mit einer Geliebten begnügte. Auf den Laien wirkt doch noch der Schrecken, der schlechte Priester aber glaubt nicht an Hölle und Teufel. Solches freigeistige Wesen verfehlte seine Wirkung auf die Frauen nicht. — Häufig werden darum die Beziehungen österreichischer Priester zu edlen Frauen nicht gewesen sein. Gröstentheils war wol die Form, in der die Natur gegen die Gregorianischen Gesetze reagierte, nur die solcher auf sinnliche Begierde und Eigennutz gegründeter Verhältnisse, wie sie Heinrich schildert. Seit* 1134 *und* 1139, *wo auf den Concilen von Pisa und im Lateran die Priesterehe für ungültig, für keine Ehe erklärt worden, waren natürlich die ungeregelten Verbindungen häufiger entstanden, am häufigsten beim Seelsorgerclerus, d. i. in den Mutterkirchen bei den noch nicht regulierten Chorherrn und auf dem Lande unter den Pfarrern. Diese letzteren galten in der Beziehung für besonders hartnäckig, weshalb auch der Biograph Konrads I von Salzburg* († 1147) *diesem es besonders nachrühmt, dass er sogar die Landpfarrer enthaltsam und anständig gemacht habe; was Gerhoch etwas mildert, indem er* (*Tract. adv. Sim. Martène Thes. T.* 5, 1496; *geschr. nach* 1143 *vor* 1147) *nur erklärt, kein o f f e n k u n d i g Unzüchtiger diene am Altare. Auch der oben erwähnte Probst Heinrich erwähnt dies in seiner c.* 1168 *geschriebenen Historia calamitatum, aber als eines leider entschwundenen Zustandes; er erinnert*

---

*) Inter sacerdotes et laicos modica discretio est, nisi forte in eo discernantur, quod clerici plus deviant exceptis paucissimis; *die Stelle aus Probst Heinrich in der folgenden Anmerkung.*

*Erzbischof Adelbert seines Programmes, er wolle keinen Priester die Messe lesen lassen, der weiblichen Umgang für erlaubt halte**). — *Doch beweist der kirchliche Zustand der Salzburger Diöcese für die Donaugegenden nicht viel. An der religiösen Form, die sich an Konrads I Namen knüpft, konnten sie keinesfalls bedeutenden Antheil nehmen; denn in Passau regierte ungefähr zur selben Zeit Reginmar* († 1141), *von dessen durchaus weltlichem Sinne für die Hebung der Kirche nicht viel zu hoffen war. Die Reformen, die unter ihm und seinen Vorgängern in Göttweih und Klosternenburg zu Stande kamen, stehen sehr vereinzelt da. Gerade unter Reginmar soll in Passau ein Magister Arnold gegen die Schwelgerei und Unzucht der Geistlichen geeifert haben. Unter den folgenden zum Theil schismatischen oder excommunicierten Bischöfen wird sich der Zustand kaum gebessert haben.*

Doch nicht blos in dem Gefühle einer gesellschaftlich bevorrechtigten Stellung suchten die Geistlichen Sicherheit gegen die bestimmten Vorschriften der Concile und des Gratianischen Decrets. Heinrich erzählt uns auch, welche Beweismittel sie aus der h. Schrift für sich anzuführen pflegten. Das ist ausser unus quisque uxorem habeat (*Prl.* 172) *besonders* melius est nubere quam uri (*Prl.* 175). *Dass sie das letztere Citat auf geschlechtliche Vereinigung auch ohne die kirchliche Segnung ausdehnten, sehen wir schon aus Heinrichs Uebersetzung* bezzer sî minnen danne brinnen, *Prl.* 188, *wo er absichtlich* nubere *ungenau widergibt, um die Art und Weise der von Paulus erlaubten* minne *gegen die Auffassung jener Freigeister zu erklären; es sei nämlich der Beischlaf in der Ehe zu verstehen:* des wæn

---

*) *Heinrich fährt dann fort im* 9. *Capitel*: Alioquin nisi Iezabel illa maledicta, quae tam petulanter quam licenter circuit nunc domos sacerdotum stibio depicta, habens oculos et caput ornatum vestra industria zelum dei habente praecipitetur deorsum, in brevi vires suas ita extendet, ut virgam et baculum vestrum contemnat gaudensque de impunitate sua eo usque progrediatur, ut inter laicum et sacerdotem parva sit distantia, faciatque licenter parochianus quod ne praesumere vel attentare audeat laicus. Clericus etenim sive per occasionem sive per veritatem Christum annuntians a fornicationibus et adulteriis laicum publica poenitentia compescit: clericus nullo timore fraenatur. — Nimirum eo usque ista causa perveniet ut sacerdos unam tantum habens uxorem sicut laicus religiosus et sanctus praedicetur ab uxoribus aliorum se continens fidemque alieni thori non violans. Nam quid aliud speratur cum apud nos tales esse noverimus, qui turpem vitam ducentes profanam quoque Nicolaitarum doctrinam tenentes — auditoribus suis sacros legunt canones et qualiter defendere debeant crimina fornicationum suarum ostendunt. Cuius auctoritate fretus sacerdos quidam neptes suas sacerdotibus coniugio copulavit, numerosam prolem ipse habens de muliere, quam sexies coram antecessore meo abiurasse perhibetur.

die phaffen nicht bestê *setzt er höhnisch im logischen Sprunge hinzu. Er nimmt nun auch frühere Stellen des Korintherbriefes zu Hilfe, die die Beziehung des Citats auf Ehe und den Wert der Keuschheit hervorheben sollen, und schliesst, weder das* nubere *noch das* uri *komme Priestern zu, möge auch das erstere noch dem letzteren vorzuziehen sein. — Auch in seiner späteren Polemik ist Heinrichs Hauptargument für die Unzulässigkeit der Geschlechtsvereinigung, dass der Priester nicht verheiratet sein könne. Nur Drei werden am jüngsten Tage gerettet, die Lehrer der Christenheit, die Verehlichten und die Jungfräulichen. Da die unkeuschen Priester nun in keine dieser Kategorien fallen, werden sie verdammt. Ich werde unten zeigen, wie sich Heinrich in dieser Dreiheit vergriffen hat, aber die letzten zwei Arten von Keuschheit sind auch hier vorhanden, und deutlich werden die Unenthaltsamen zwischen die Verheirateten und Jungfräulichen gestellt, Prl.* 478. *Gleicherweise schliesst Heinrich Prl.* 563 *von Geringerem auf Grösseres: wenn schon ein Laie verdammt wird, der ausser der Ehe mit einem Weibe lebt, um wie viel gewisseres Verderben haben die Priester zu fürchten, die keine Ehe eingehen können. Auch sein Beweis aus der gebotenen Enthaltung vor der Communion beruht auf der verschiedenen Stellung der verheirateten Laien und des Priesters; schon deshalb kann der Priester nicht heiraten, muss man aus Heinrichs Worten schliessen, weil er nie Zeit hätte, seinem Weibe beizuwohnen, selbst wenn er nur einmal in der Woche Messe läse.*

Dasselbe siebente Kapitel des ersten Korintherbriefes, das bei Heinrich eine so grosse Rolle spielt, war schon in dem Briefwechsel zwischen Alboin und Bernold zur Vertheidigung—natürlich der Priesterehe, nicht des Concubinats verwendet worden (Ussermann Mon. rer. alem. T. 2, 241) *und das römische Concil von* 1074 *hatte diese Berufung zurückgewiesen. Trotzdem scheinen wider diese Paulinischen Stellen die Grundlage jener Vertheidigung der Priesterehe gewesen zu sein, die ein Ungenannter aus Rouen vor* 1122 *schrieb*). Daraus und aus ähnlichen Schriften mögen sich die bedrängten Pfarrer zu Erzbischof Eberhards und Konrads II Zeit ihr Rüstzeug geholt haben, das nun seit die Priesterehe keine rechtliche Geltung mehr hatte, bedeutend an Kraft verloren hatte. So erzählt Gerhoch in dem zwischen* 1145 *und* 53 *geschriebenen De corrupto eccl. statu (Pez Thes. T.* 5, 1253 *C* Excommunicati et interdicti pudenda sua legunt vel, quod pejus est, peccata sua etiam manifeste defendunt, unde non immerito

---

*) *Ich kenne diese Schrift, die weder in Berlin noch in Wien zu finden ist, nur aus A. Theiner 'Die erzwungene Ehelosigkeit' p.* 323.

etiam a quibusdam illiteratis iam quaeritur inter dispensatores quis fidelis inveniatur; *s. dazu die oben citierte Stelle aus Probst Heinrichs Historia calamitatum.*

Wie häufig die Lehre von den drei Keuschheiten und den Dreien, die selig werden, in alter und neuer Zeit vorgetragen wurde, ist aus den Anmerkungen ersichtlich. Dasselbe gilt von den zwei folgenden Argumenten, dass auch die Laien den Geschlechtstrieb nur in der Ehe befriedigen dürfen, und dass selbst diesen vor der Communion Enthaltsamkeit geboten sei. Die Application dieses letzteren Gebotes auf das Coelibat war durch das Gratianische Decret sogar officielle Formel geworden.

Doch die Vergehen gegen das Coelibat sind nur ein Theil jener Gebrechen, die Heinrich der Geistlichkeit vorhält. Simonie und Habsucht sind die zwei andern Hauptlaster derselben. Nachdem Heinrich nämlich in der Erinnerung von v. 35 *ab die Simonie in ihren zwei Gestalten nach herkömmlicher Weise geschildert hat, hebt er v.* 99 *frisch an wie um ein neues von den früheren verschiedenes Vergehen zu kennzeichnen: das ist die Habsucht, die er aber bis gegen das Ende v.* 139 *nur in der einen Form der Bestechlichkeit reichen Sündern gegenüber schildert, — ausführlicher noch als hier Prl.* 664 *ff. Er unterscheidet also diese Bestechung von der Er.* 74 *als Simonie getadelten Forderung der Beichtgebühren. Auch wurde wirklich den Sünder für Geld zu absolvieren erst auf dem Concil von Tours* 1163 (*Mansi T.* 21, 1183) *als Simonie bezeichnet, obwol schon Honorius im Speculum ecclesiae* (*fo.* 95 [a]) *darüber Klage geführt hatte. — Dieses Tourser Concil dehnt auch erst wie Heinrich den Begriff der Simonie aus auf Chrisma, Taufe, Eucharistie, letzte Oelung und Begräbniss. Die zwei letzten geistlichen Gaben stehen aber nur in einem erklärenden Anhange, während noch in Rheims* 1148, *wie auf dem zweiten lateranischen und dem Concil von Piacenza nur Chrisma, Taufe und letzte Oelung erwähnt worden waren.*

Die Dreizahl der Priesterlaster, — Simonie, Habsucht, Unzucht, — kehrt besonders häufig wider bei Gerhoch im Dialog (*Pez Thes. T.* 2, 2, 444 *A.* 504 *A*), *im Tractate* (c. 2), *in De corrupto ecclesiae statu* (*Pez Thes. T.* 5, 1160). *Und obwol Heinrich Prl.* 355 *im Zusammenhange mit* 314 *die simonitischen Priester mit Judas vergleicht, — gegen Gerhochs Gebrauch, der als Repräsentanten der Simonie und Unzucht immer Simon und Nicolaus vorführt, die Habsucht aber abwechselnd von Judas und Ananias vertreten lässt —, so werden wir hiebei doch eine vielleicht mündlich verbreitete Einwirkung der Gerhochischen Formeln erkennen. Denn die Dreitheilungen bei Hildebert* (*p.* 1353): foemina, census, honor *und*

Honorius (*Spec. eccl. fo.* 47): avaritia, iactantia, luxuria *sind andrer Art und gehen vielleicht nicht einmal nur auf Geistliche.*

Aber näher als alles diess, dass sie Dirnen haben, dass sie geistliche Gaben verkaufen, dass die Reichen gar nicht im Stande sind so viel Sünden zu begehen, als sie ihnen für Geld erlauben wollten, während der Arme, — wie auch in Tours gerügt wurde, — für lässliche Sünden trotz seiner Reue keine Vergebung findet, scheint Heinrich die hochfahrende, über die Grenzen des Standes sich erhebende Gesinnung der Geistlichkeit gegangen zu sein. Es sind ihm arme Teufel von niedrigster Herkunft, die plötzlich reich geworden und im Besitze einer gewissen gesellschaftlichen Stellung es nun den feinsten Welt- und Lebemännern nachmachen wollen, in der äusseren Erscheinung und, wie wir gesehen haben, in Unternehmungslust gegenüber den Frauen. Aber Heinrich weigert sich entschieden, sie als ebenbürtig anzuerkennen, Er. 230. — *Ja auch die höchsten Kirchenfürsten sind von solchem Verkennen der Standesunterschiede nicht frei: sie haben ihre Freude am Kriegshandwerk und vernachlässigen über Eroberungszügen ihre Unterthanen in Zucht zu halten.*

Ueber die kriegerischen Gelüste der Priester, über die Frage ob und in welcher Weise der Priester Krieg führen dürfe, verbreitet sich weitläufig Gerhoch in De aedificio Dei und in De corrupto ecclesiae statu; wol nicht ohne Grund. Denn der grosse Reformator der Salzburger Diöcese, Konrad I, zeigte darin wie in manchem andern, dass er denn doch nicht so ganz die neue Richtung sich hatte aneignen können; er erinnert durch seinen unruhigen, leidenschaftlichen Sinn, seine Gewaltthätigkeiten, seine Feldzüge, so wie auch durch seine Baulust und Prachtliebe noch vielfach an die grossen Kirchenfürsten des XI. Jahrhunderts. — Uebrigens schärfte auch das Gratianische Decret ein, dass das Schwert dem Priester nicht zieme. — Die Wurzel aller dieser Ausschreitungen war Ueberhebung; das führt ganz im Heinrichischen Geiste aus eine Klosterregel vom Ende des Jahrhunderts: in der Welt sind sie demütig, heisst es; denn sie sind von geringer Herkunft und besitzen oft kaum ein Strohdach; — assumpti de stercore *nennt sie auch ein Gedicht* (*Carm. Bur. n.* 16, 63); — *sind sie aber einmal im Kloster, so dünken sie sich Fürsten gleich* (*Martène, De antiq. rit. eccl. T.* 3, 83). *Doch das sind Mönche. Beziehen sich Heinrichs Bemerkungen auch auf diese?*

Heinrich freut sich allerdings Er. 245 *auch die Mönche geärgert zu haben, und Prl.* 65 *stellt er den* phaffen *die* nunnen *gegenüber, denkt also dabei wol auch an Ordenspriester. Aber wenn er die Lebensweise und die Beziehungen seiner Priester zur Aussenwelt schildert, so meint er vorzugs-*

weise den Seelsorgeclerus. Besonders das Priesterleben scheint deutlich auf einen Pfarrhof hinzuweisen, wo der Pfarrer als Hausherr gebietet über seine Diener und die Haushälterin, die auch seine Mutter oder Schwester sein kann, aber gewönlich keines von beiden ist, wo er mit seinem Gehülfen sich bei Wein, Spiel und heiterem Gespräch unterhält, während der müde Wanderer merkt, dass er sich nicht mehr unter dem gastfreundlichen Krummstab des Salzburger Bischofs befindet. — Auch der Zehnte ist deutlich genug angedeutet; das Missverhältniss zwischen Leistung und Lohn wird oft hervorgehoben, Er. 105, *Prl.* 223. 548. 614. *Aber manches stimmt doch nicht. Im allgemeinen konnte man die Landpfarrer nicht reich nennen* (*Er.* 139): *Gerhoch hebt hervor wie sehr manche Bischöfe ihren eigenen Beutel auf Kosten ihrer Untergebenen zu füllen suchten* (*De aed. dei Pez Thes. T.* 2, 2, 332 *A*), *wie ferner die Verpachtung der Pfarren üblich war, wobei dann der durch den Pachtschilling verursachte Ausfall eine gefährliche Versuchung zum Verkaufe der Heilsgaben oder zu sonstigen Erpressungen wurde. — Von den bei Heinrich auftretenden Priestern muss aber wenigstens eine Abart sehr reich gewesen sein, da er ihnen Prl.* 625 *ff. Beschäftigung mit Ackerbau zum Vorwurf macht. Diess ist sehr befremdlich. — Die Fürsten, sagt er, sollten es missbilligen, dass am römischen Hofe die Päpste und Bischöfe ein Uebereinkommen getroffen hätten, dem zu Folge in ganz Deutschland so wie in Ungarn und Böhmen die Geistlichen den Pflug selbst führen, selbst dreschen und mähen. Einfach leben aber wie die Knechte, deren Arbeit sie verrichten, wollen sie nicht. — Wir wissen nun, dass das 'beneficium', mit dem die Pfarre ausgestattet war, auch ein Grundstück sein konnte, von dessen Ertrag der Seelsorger lebte. Und da verübelt ihm Heinrich, dass er, wenn vielleicht der Acker klein war und die Kirche sonst keine Einkünfte bezog, selbst Hand anlegte und dadurch an Arbeitskräften zu sparen suchte! — Macht doch das Decretum Gratiani diess durch Widerholung mehrerer Concilbeschlüsse den Priestern zur Pflicht: durch Ackerbau sollen sie mit ihren Lebensunterhalt gewinnen, heisst es ausdrücklich,* 1. *dist.* 91 *c.* 3 *nach dem vierten Concil von Karthago, ebenso c.* 11, *wo aus dem Nantesschen Concil widerholt wird, der Priester solle, wenn er seinen geistlichen Pflichten Genüge gethan, noch vor dem Essen, wenn er wolle, auf das Feld gehen, doch zeitlich nach Hause kommen, um Reisenden und Kranken Beistand leisten zu können. Diess hatte beinahe mit denselben Worten Hincmar von Rheims gesagt; nur ist bei ihm eine Abneigung gegen die Feldarbeit der Geistlichen kennbar: er meint sie würden nicht Zeit dazu übrig haben, wenn sie sonst ihren Pflichten Genüge thäten* (*Hincmar Op.* 1, 712). *Doch für das XII. Jahrhundert ist wol das*

Gratianische Decret massgebend, da die Polemik des h. Bernhard gegen Handarbeit nur für Mönche gilt (*s. Thomassin, Vetus et nova disciplina circa beneficia* 3. *l.* 3. *c.* 15, *p.* 511). — *Nun Heinrich könnte anderer Ansicht gewesen sein. Als was aber hat er sich diese Vereinbarung zwischen Bischöfen und Päpsten vorgestellt, die den jetzigen unerfreulichen Zustand zur Folge habe? Doch nicht als eine ausdrückliche Abmachung, von nun an könnten die Geistlichen das Feld bestellen; das war ja nie Streitfrage gewesen. Vielmehr wird seine Meinung wol die gewesen sein, die Bedingung zu persönlicher Beschäftigung mit Bodencultur, der Besitz, der als Pfründe natürlich gedacht werden muss, sei durch eine solche Vereinbarung geschaffen worden. Doch auch davon ist nichts bekannt, dass das zur Kirche gehörige Feld durch Uebereinkünfte der Bischöfe mit mehreren Päpsten in der römischen Curie, den Pfarrern zur Benutzung überlassen worden wäre. Von den Bischöfen wurden die Priester besonders im* X. *und XI. Jahrhundert reich mit Grundstücken ausgestattet* (*Thomassin* 3, *l.* 2, *c.* 28 *p.* 357, 2)*; aber Bodenbesitz der Pfarrer war schon Grundlage der Bestimmungen jenes vierten Karthagischen Concils* (*Planck, Geschichte der christl. Gesellschaftverfassung* 2, 450, 51). *Und der harte Widerspruch der Worte Heinrichs mit der kirchlichen Gesetzgebung bleibt doch auch bestehen. — Aber Heinrich ist nicht nur kein dialektisch geschulter Denker, er verräth auch öfters Unkenntniss oder Missverstand, wie oben angedeutet wurde. Nun wissen wir, dass diejenigen Weltpriester, welche mit Ländereien und sonstigem Besitz am reichsten ausgestattet waren, die Kanoniker an den Hauptkirchen, natürlich auch der Reformation, die das Eigentum aller Priester bedrohte, den lebhaftesten Widerstand leisteten. In einigen Bistümern siegten die Bischöfe und zwangen die Kanoniker zum Aufgeben der ihnen auf Lebenszeit überlassenen fetten Pfründen und zu gemeinschaftlichem klösterlichen Leben, wie es Konrad I in Salzburg nicht ohne Kampf durchgesetzt hatte; an andern Orten lösten gerade jetzt erst, um die Mitte des Jahrhunderts, die bischöflichen Domherren ihre Pfründen von dem gemeinsamen Besitz und der Verwaltung durch den Oekonomen des Bistums, wie in Köln* 1164 (*Binterim, Deutsche Nationalconcile* 3, 509), *oder liessen sich wenigstens den eigentümlichen Besitz gewisser Pfründen bestätigen wie die Kanoniker von Freising im J.* 1158 (*Mansi* 21, *p.* 859)*; und Otto von Freising thut es offenbar mit schwerem Herzen. Es wäre nun nicht unmöglich, dass Heinrich diese Uebereinkommen zwischen den Domherren und Bischöfen, die auch nachher vom Papste bestätigt wurden, undeutlich oder ungenau als Verabredungen der Päpste und Bischöfe bezeichnet habe. Jedesfalls kann man den reichen Domherren eine derartige, wie Heinrich andeutet, dilet-*

tantische Beschäftigung mit der Cultur ihrer Weizenfelder und Weingärten am ersten zutrauen und am leichtesten dann auch die Opposition Heinrichs begreiflich finden. Sie hatten ja eigenen Besitz und noch den Lebensunterhalt nebst verschiedenen Einkünften vom Stifte (*Thomassin* 3, *l.* 2, *c.* 25, *p.* 326, 2).

Doch es gibt deutlichere Zeichen, dass Heinrich einen Theil seiner Entrüstung den Kanonikern zugedacht hat. In der Erinnerung v. 139 *ff. klagt er über den Reichtum und die unselige Freiheit, die den Priestern jede Mühsal fernhalte, und* 210 *ff. heisst es: sie wollen fröhlich sein, sie bleiben nicht zu Hause, sondern stolzieren selbstgefällig umher mit schönfrisiertem Haar und Bart. — Der Seelsorgeclerus auf dem Lande war ja in seiner persönlichen Freiheit, soweit der Anstand gewahrt wurde, nicht beschränkt und auch nicht zur Ertragung besonderer Beschwerlichkeiten derart verpflichtet, dass es als eine genommene Freiheit erscheinen konnte, wenn sie ohne Mühsal lebten. — Wol aber waren zur Armut und zu gemeinsamem Leben unter der Zucht eines Propstes alle Kanoniker verpflichtet, da man die strenge Regel der Augustiner Chorherren seit dem XII. Jahrhundert der Regel Chrodegangs als die authentische der gefälschten oder eigentlich interpolierten entgegenstellte. Schon im XI. Jahrhundert hatten die Männer der Reform jene Congregationen nach der Regel des h. Augustin begünstigt. Altmann von Passau führte sie in drei Klöstern ein, Konrad I von Salzburg liess aus Sachsen, wo Neuwerk ein berühmtes Chorherrenstift war, adelige und gelehrte Männer kommen, die die Formen des regulären Lebens kannten und sie nun in die Congregationen der Salzburger Diöcese verpflanzen sollten; zunächst geschah diess in Salzburg selbst, wo seit* 1121 *an der Hauptkirche regulierte Chorherren fungieren, die* 1139 *auch die ganze Seelsorge in der Stadt übernehmen. Ebenso wurden sie eingeführt in Gurk* 1123, *in Kloster Neuburg* 1133, *in Seckau* 1140, *in Berchtesgaden* 1142, *in Vorau* 1162; *wie ja auch die Kanoniker des h. Petrus* 1152 *in Rom den Pfarrdienst bekamen und überhaupt dieser gesammte Orden in Italien und Frankreich von Seiten der Päpste, besonders Eugens III und Alexanders III, vielfach begünstigt und zum Theil gegen die Bischöfe in Schutz genommen wurde. Alles diess auf Kosten der irregulären Kanoniker. Diese, die nach der Regel Chrodegangs von* 816 *nach Bequemlichkeit in eigenen Häusern lebten, oder wenn sie gemeinsam wohnten, sich doch an keine häusliche Regel banden, die überdies mit reichen Pfründen auf Lebenszeit ausgestattet waren und durch feine Bildung und weltlichen Sinn sich zu hohen Stellungen und Staatsgeschäften empfahlen, — waren den Männern der neuen Richtung ein Greuel. Besonders Gerhoch von Reichersperg wird nicht müde in seinem*

De aedificio Dei und dem Dialoge (beide vor 1132), *am kräftigsten aber später in De corrupto ecclesiae statu (an Eugen III,* † 1153, *gerichtet, und nach seinem Tode neu ausgearbeitet), diese entarteten Söhne der Kirche, diese* Acephali *und* Hippocentauri, *wie er sie wegen ihrer Mittelstellung zwischen weltlich und geistlich schilt, als den letzten Grund der traurigen kirchlichen Zustände besonders seines Vaterlandes zu bezeichnen. Schon Honorius II* († 1130) *hatte er gebeten die Axt an die Wurzel zu legen und dieses Unkraut auszurotten; das konnte wegen der grossen Menge der dadurch Getroffenen nicht wol geschehen, aber doch hatte Gerhoch Gelegenheit mit Befriedigung zu sehen, wie die Bischöfe und Fürsten zusammenwirkten um die Klöster von Göttweih* 1124, *Neuburg* 1133, *Heidesheim* 1150 *von den Irregulären zu reinigen. Was der leidenschaftliche Propst an ihnen mit so viel Rhetorik tadelt, — und nicht als obscuren Diöcesanhandel betrachtet er diese Frage, die Päpste fordert er persönlich auf, diesem Aergerniss in der ganzen Christenheit abzuhelfen, — das ist im wesentlichen, was ich oben als Heinrichs Vorwürfe gegen eine bestimmte Priesterclasse bezeichnet habe; sie entzögen sich dem gemeinsamen Leben und strebten nach einer freien, üppigen und vornehmen Existenz. Entspricht das genau Gerhochs Meinung? Vollkommen; denn er lehrt: der gesammte Clerus ist der apostolischen Regel unterworfen (De aed. Dei* 313 *C.* 349. 452 *C, D.* 454 *B). Diese Regel aber erlaubt drei Lebensweisen (De aed. Dei* 346 *D): erstens, die der vollkommenen Armut, deren Anhänger sich von ihrer Hände Arbeit ernähren, zweitens, das gemeinschaftliche Leben mit Aufgabe zwar nicht des Besitzes, aber des Eigentums, da die Verwaltung des Vermögens eine gemeinschaftliche ist, und drittens, das keusche Leben im eigenen Hause nach den Vorschriften eines Vorgesetzten. Von diesen drei Lebensweisen stellt Gerhoch die ersten zwei dem Priester zur Befolgung auf; also, da Keuschheit bei allen Dreien vorausgesetzt wird, entweder Keuschheit mit Armut, wobei der Unterhalt durch Händearbeit bestritten werden soll, oder Keuschheit und gemeinschaftliches Leben. Die erste Form soll also natürlich die Norm für die Seelsorgepriester geben, denen Paulus selbst beigezählt wird, da es De corr. eccl. statu* (1226 *C) heisst unter Berufung auf Act. ap.* 13, 2, *er gehöre weder zu den Verheirateten, die ausser der apostolischen Regel stehen, noch zu den gemeinsam Lebenden — und unter die dritte Gruppe wird ihn Gerhoch, der die zwei ersten Formen vorzieht, nicht gerechnet wissen wollen —: die zweite Lebensweise kommt dann denen zu, die zu gemeinsamem Leben verpflichtet sind, also den Mönchen und den Kanonikern. Denn letztere gehörten trotz ihrer Kleidung und klösterlichen Lebensformen zum Weltclerus. Dieser apostolischen Regel, sagt Gerhoch, unterliege der ganze Clerus und die Bischöfe hätten das*

Recht, ja die Pflicht alle ihnen untergebenen Personen geistlichen Standes zur Befolgung derselben anzuhalten; De aed. Dei 313 *C.* 349, *Dial.* 452 *C, D.* 454 *B.* — *Für die Pfarrer nun hatten diese Gerhochischen Ausfälle wenig in der Praxis Gefährliches. Denn obwol er wie jedermann (z. B. De corr. eccl. statu* 1248 *C.* 1275 *B.* 1216 *B*) *natürlich das gemeinsame Leben nach einer bestimmten Regel höher stellt als eine Lebensweise, welche wie die eines Pfarrers der Welt noch viele Berührungspuncte bot, so ist es ihm doch nie eingefallen, die Berechtigung und Verdienstlichkeit dieses Lebens zu bestreiten, das ja den Apostel Paulus als seinen Vertreter aufzeigen konnte. Die Pfarrer entsprechen in der Urkirche der Christenheit jenen, die unter den Heiden zerstreut ihre Reinheit bewahrten* (*De corr. eccl. statu* 1173 *A.* 1246). *Und wie aus der Apostelgeschichte die Regeln für diejenigen, die gemeinsam leben wollen* (*l. l.* 1224 *D*) *zu finden seien, so böten die Briefe der Apostel und die Kirchenväter den Bischöfen Anhaltspuncte, um das Leben der ausserhalb der Gemeinschaft einzeln in der Zerstreuung Lebenden einer festen Vorschrift zu unterwerfen* (*l. l.* 1174 *B.* 1175 *B.* 1224 *D.* 1236 *A*). *Dass sie dem Lohne für ihre Mühewaltung, ihren Einkünften, entsagen und umsonst im Weinberge arbeiten wie die Apostel, sei nicht zu verlangen* (*l. l.* 1247 *B. C*); *nur eines allerdings sei den apostolischen Vorschriften zuwider, dass sie nämlich Privateigentum durch Erbschaft oder Schenkung erwerben: mindestens sollten sie dann ihren Antheil am Kirchenvermögen den Armen geben.* — *Anders aber verhält es sich nach Gerhoch mit den Kanonikern. Von diesen haben nur die regulären eine Berechtigung, die andern sind eine logische und moralische Monstrosität. Das zeige schon ihre Regel, die am Ende das gemeinschaftliche Leben, das im Beginne war gefördert worden, wider dem Belieben anheimstelle: — aber freilich was könne man von einer am Hofe von einem königlichen Secretär geschriebenen Regel anders erwarten* (*l. l.* 1176 *C.* 1224 *A.* 1225 *D.* 1226 *B.* 1236 *A*)? *Noch bezeichnender sei ihre Stellung in der christlichen Gesellschaft: Zwitter seien sie, weder* in congregatione *noch* in dispersione viventes, *weder gemeinsam leben sie noch nach den Kanonen. Dem entspreche auch ihr Lebenswandel: obwol im Besitze hoher Würden (l. l.* 1167. 1175. 1176 *C.* 1249 *A) und wissenschaftlich gebildet* (*l. l.* 1167) *sei ihr Leben doch höchst anstössig und verweltlicht* (1175. 1177 *A*); *sie besonders begünstigen jene anstössige Pfarrpacht, indem sie sich fette Pfarren übertragen lassen, aber natürlich viel zu feine Herren seien, um den Bauern zu predigen; deshalb schicken sie Vicare, die das arme Volk aussaugen; und solcher Pfarren und Pfründen haben sie nicht eine sondern mehre zugleich* (*l. l.* 1241 *D.* 1175). — *Gerhochs positive Vorschläge gehen nun dahin: da die in der Congregation lebenden Priester*

zu gemeinschaftlichem Leben und Armut verpflichtet sind (De aed. Dei 249*A*. 312*A*. 313*C*, *Dial.* 443*A*. 497*B*. 501*A*. *De corr. eccl. statu* 1170. 1177*C*), — *an den Mutter- und Hauptkirchen aber nach Anordnung der Päpste und nach dem Beispiele des h. Augustinus der Altardienst durch Priester solcher Congregationen zu versehen ist (De aed. Dei* 248*B*. *Dial.* 442*A*. 465*C*. *De corr. eccl. st.* 1224*D*); — *so ist zunächst in allen bestehenden Congregationen die geforderte Lebensweise herzustellen (Dial.* 443*A*, *De aed. Dei* 313*C*, *De corr. eccl. statu* 1177*C*) *und derartige regulierte Congregationen an allen bischöflichen Kirchen einzuführen (De aed. Dei* 365*D*, *Dial.* 455*A*); — *dass diess wie es einst gewesen sein soll, auch in allen Taufkirchen geschehe bleibt frommer Wunsch für die Zukunft (De aed. Dei* 315*C*. 341*B*); — *diejenigen Kanoniker, welche sich zu der verlangten Reformierung nicht entschliessen, sollen bis zu ihrem Tode ungestört im Besitze ihrer Vorrechte bleiben, nach ihrem Tode aber die Einkünfte ihrer Pfründen an die Armen gegeben werden (De corr. eccl. statu* 1178*B*); *oder was noch einfacher ist, man entferne sie aus den höheren Orden und lasse sie heiraten (l. l.* 1225*B*. 1251*B*); *findet ihr Abt für gut sie eine Pfarre auf dem Lande besorgen zu lassen, so schicke er sie hinaus; aber der Zehnte gebührt ihnen nicht, nur was ihnen zum Lebensunterhalt von der Congregation ausgesetzt wird.* — *Auf ähnliche energische Weise war man in Burgund vorgegangen (l. l.* 1178*B*) *und schon vordem in Salzburg unter Konrad I; Konrad hatte ja, wie sein Biograph und Gerhoch von ihm rühmen, beinahe alle Congregationen seiner Diöcese regulär gemacht (Dial.* 497*B*, *Perz SS.* 11, 70; *Chronicon Richersberg. a.* 1110. 1122). *Aber Bischof Kuno von Regensburg kam nicht so weit (Dial.* 501*A*) *und in Passau ist auch diese Aehnlichkeit mit den kirchlichen Zuständen Salzburgs nicht zu erwarten; s. p.* 31 *).

Nun können wir noch einige andre Züge, die ich früher übergangen habe, auf die irregulären Kanoniker deuten. So spricht Heinrich Er. 187 *mit besonderer Bedeutsamkeit* — getorst ich iu sagen daz ich wäiz — *von solchen Priestern, die ihr geistliches Gelübde mit dem anderer Stände vermischt haben* (*s. zu Er.* 189); *er schildert darauf ihr unruhiges, ehrgeiziges Streben:* — *ihre Nebenbuhler suchen sie zu stürzen, Stellen und Würden sind ihr einziges Ziel. Ebendenselben rühmt er* (*v.* 190) *gelehrte Bildung nach, die ihnen freilich nichts nütze. Alles diess stimmt wie man sieht zu den zwitterartigen, stellengierigen, feingebildeten Domherren Ger-*

*) *Diese Ausführungen über die Kanoniker und Gerhoch sind gegen Stülz (Denkschriften der Wiener Akademie, erster Band) und Bach (Oesterr. Vierteljahrsschr. für kath. Theol. 4ter Theil) gerichtet.*

hochs. Auch im Priesterleben kann man Anspielungen auf Kanoniker finden, wie v. 276, *wo Priester erwähnt werden, die nur einmal in der Woche Messe lesen im Gegensatz zu andern, die es beinahe alle Tage thun sollen. Nun waren aber gerade die Kanoniker an Kathedralkirchen als Hebdomadarii zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt (s. Anm.). Auch* 653 *weist auf Kanoniker, denen tägliches Einhalten der kanonischen Horen zur Pflicht gemacht wurde (s. Anm.).*

Es scheint nach dem Gesagten unverkennbar, dass Heinrich von Gerhochischen Ideen berührt worden war. Es wäre auch unnatürlich, wenn diess nicht der Fall gewesen wäre; war Gerhoch doch der bedeutendste Schriftsteller zwischen Inn und Donau während der ganzen ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, und seinen Landsleuten muss die Gelehrsamkeit, die Methode, vor allem aber die Schlagfertigkeit und Fruchtbarkeit dieses Mannes nicht wenig imponiert haben. Und auch wir werden ihm ehrliche Leidenschaft und eine gewisse handfeste Rhetorik nicht absprechen können. Aber es ist ein Mann, der nicht auf der Höhe der Zeit steht. Die französische Philosophie, diese neugeschärfte Waffe der römischen Kirche, die durch Männer wie Otto von Freising und Eberhard von Salzburg in das südöstliche Deutschland war verpflanzt worden, ist ihm bedenklich. — Johann von Salisbury, Gerhochs jüngerer Zeitgenosse, hat manches mit ihm gemeinsam: er stand zu Adrian IV in einem ähnlichen Verhältniss wie Gerhoch zu Eugen III, und beide treiben die theokratischen Ideen auf die Spitze. Aber dennoch in der Form wie dem Inhalte nach ist Johann von Salisbury ein Verkünder der neuen Zeit. Denn nicht weil die Kirche über dem schlechten Könige steht, hat sie das Recht Mörder gegen ihn auszuschicken, sondern weil der Tyrann ein Feind der Gesellschaft ist. — Wie anders Gerhoch! Er will nichts als die Herrschaft der Kirche. Aber in seinem Eifer ihr zu dienen ist er etwas tactlos und will in der Messopferfrage katholischer sein als Rom und der h. Bernhard. Er ist ein eifriger Parteigänger der Kirche, begiebt sich aber durch seine Utopien von einem kirchlichen Leben wie in der Urkirche der Christenheit auf bedenkliches Gebiet. Im Ganzen macht er den Eindruck eines enfant terrible der päpstlichen Partei, mit dem sie ihre liebe Not hatte. So galt der rechtgläubige Mann lange für einen halben Ketzer. Und allerdings begegnet er sich in seinem Hasse gegen sündhafte Priester mit Tanchelm, mit Albero und besonders mit Arnold, dessen ungerechte Verurteilung er auch bedauert. — Für seine Reformideen hatte er nun mehre Päpste zu gewinnen gesucht. Nach Wunsch gelang ihm das nur bei Eugen III, dem Schüler Bernhards von Clairveaux. An ihn richtete er auch sein berühmtestes

Werk, den Commentar zum 64sten Psalm. Eugen ernannte ihn zum Legaten für Russland und Ungarn, — König Geysa übrigens wollte davon nichts wissen, — und gab ihm im Verein mit dem Legåten Octavian den Auftrag das geistliche Personal in Eichstädt und Augsburg einer umfassenden Reinigung zu unterziehen. Und wirklich setzte Gerhoch alle Priester ab, deren unenthaltsames Leben ihm bekannt geworden war. — 1153 stirbt Eugen und Anastasius wird gewählt um schon nach einem Jahre Hadrian IV Platz zu machen, der bis 1159 regierte. Gerhoch beklagt Eugens Tod schmerzlich, besonders da diesem Elias kein Elisäus gefolgt sei (Pez Thes. T. 5, 1262). Auch mit Hadrian war er nach kurzem Jubel bald unzufrieden; er gerieth mit ihm wegen Ehesachen in Streit und fand die Stellung, die der römische Hof in dem Hospitaliterprocesse einnahm, scandalös (Pez Thes. T. 6, 1, 524, De investig. antichr. l. 1, Archiv für öst. Geschichtsq. 20, 179). — Und wie Gerhoch so blickt auch Heinrich mit schmerzlichem Bedauern auf Eugen III zurück. Denn anders als auf diesen Papst kann 'der alte Vater', den Rom nicht mehr habe (Er. 398 f.) nicht gedeutet werden; und sehr gut stimmt dazu die Klage über die Bestechlichkeit seiner nächsten Nachfolger.

Ja die ganze poetische Thätigkeit Heinrichs, dass ein Laie den Priestern die Wahrheit sage, ist ganz im Sinne Gerhochs, der diess geradezu billigt (De corr. eccl. statu 1253 D, De investig. antichr. l. 1, p. 156) und sich dabei zum Aerger der neuen Katholiken auf die altmodischen Aufforderungen Gregors VII berufen konnte (De corr. eccl. statu 1250 C). Mit der Gegenwart hieng Gerhochs anscheinend so kirchliche Richtung durch Ketzersecten zusammen. So hatten die Dinge sich gewendet.

Ich habe bis jetzt zu ermitteln gesucht was Heinrich erlebte und was er wuste. Die Beziehungen zu den historischen Thatsachen und wissenschaftlichen Lehrmeinungen haben die dem 'Priesterleben' voraufgehende 'Erinnerung' in die Zeit von Papst Hadrian IV bis zu Abt Erchenfrieds von Melk Tode 1159—1163 eingepasst. — Es bleibt zu betrachten, welche herrschenden Gefühlsweisen sein Gemüt erregten und die Form zu bestimmen, in der das geschah. Diess wird uns zugleich den Platz bestimmen, den seine Gedichte in der lateinischen und deutschen Litteratur des zwölften Jahrhunderts einnehmen.

Mit grimme ist recht daz er zergê, swer geborn ist mit grimme: das ist seine immer widerkehrende Ansicht. Alles was auf Erden existiert ist durchaus schlecht und verwerflich. Auch das anscheinend glücklichste Leben ist nicht wert gelebt zu werden; und so ausgesetzt ist die menschliche Natur dem Schmerze, dass sie für ihn geboren scheint. Im Leben nahen ihr Krankheit und Armut: nach dem Tode löst sich der Leib in

Moder und Verwesung und scheucht selbst die liebsten Freunde von der Bahre. Bleibt ja einer zurück, so sieht er die jammervollen Gegensätze der einst beseelten, lebensfrischen Glieder zu der jetzigen trägen Ruhe. Deshalb denke an den Tod: es ist der einzige wichtige Gedanke.

Es sind das die Empfindungen der Weltverachtung, wie sie gerade in der Mitte des XII. Jahrhunderts häufigen Ausdruck fanden, den beredtesten bei Bernhard von Morland) und Bernhard von Clairveaux. Wie eifrig ist dieser bemüht nach Odos von Clugny Muster den wundervollen Bau des menschlichen Leibes als ein* sterquilinium *darzustellen! Heinrich von Huntingdon, Stephan von Langton, Innocenz III und Alexander von Neckam setzten diese Richtung bis ins XIII. Jahrhundert hinein fort. Zu Heinrichs Zeit mochten Petrus Damianis Schriften, die Dioptra des Einsiedlers Philipp und Marbods Gedichte wol auch noch gelesen werden; ebenso wirkten die vielen Visionen und die Tenzonen von Leib und Seele um die Vorstellungen von dem Elende des irdischen Daseins und den Schrecken des Todes wach zu halten. Schon in der Grätzer Litanei hatte diese Stimmung ihren Einfluss deutlich gezeigt. — Die Folgerung 'Denke an den Tod' wird auch von Bernhard von Clairveaux (T.* 5, 334[a]) *und von Philipp dem Einsiedler gemacht (Bibl. max. PP. T.* 21, *p.* 595. 644). *Dazu ermahnen auch Arnold (Diemer* 354, 3) *und Hartmann (v.* 2780); *auch die ganze 'Wahrheit' ist eine Hinweisung auf die letzten Dinge.*

Ich habe oben vermutet, persönliche Einflüsse mögen die Bitterkeit, mit der Heinrich sich gegen die Ehe ausspricht veranlasst haben; — er rät ja geradezu ab auf Weib und Kind Rücksicht zu nehmen, sie verdienen es nicht; er höhnt die Frau, die an der Bahre ihres Mannes steht, mit der Erinnerung an dessen Schönheit, Zärtlichkeit und Anmut; ja verheiratete Laien nennt er wie es scheint eine Hurerbande (Prl. 513). *Denn der Beischlaf, auch in der Ehe ist wenn schon nicht Sünde doch etwas Hässliches, beinahe Schmähliches (Bernold von Constanz Chronicon a.* 1091, *Ussermann Mon. rer. alem.; Concil von Toulouse* 1119, *Mansi T.* 21, 227; *Synode von Goslar* 1052, *Harzheim Germ. s. T.* 3, 118; *Bernhard von Clairveaux Sermo* 46; *und den Hirschauern wurde wenigstens nachgesagt, sie lehrten, keiner, der ein Weib genossen, könne selig werden). — Schon bei Einführung der Coelibatgesetze hatte man angefangen die starken Worte der Kirchenväter dafür anzuführen. Ausserehelicher Beischlaf wurde mit schweren Kirchenstrafen bedroht. Wie sehr auch die erlaubte Befriedigung des Geschlechtstriebes als ein blosses Zugeständniss an die Sinnlichkeit be-*

---

*) *Schon Leyser der die Ausgabe des Chytraeus nicht kannte, vermutete mit Recht die Identität dieses Dichters mit Bernhard von Clugny, p.* 427.

trachtet wurde zeigt z. B. deutlich Hartmanns Gedicht vom Glauben v. 2488 dâ dû daz vleisch mite phezzis, dîne sêle dâ mite letzis. *Aus dieser Anschauung entsprang natürlich bald bei den Männern der strengen Richtung eine ausgesprochene Abneigung gegen die Frauen, der weit ausführlicher als Heinrich Hildebert, Bernhard von Morland und Alexander von Neckam oft sehr kräftigen Ausdruck leihen. Diesem ascetischen, cluniacensischen Sinne galt überhaupt jedes Lustgefühl für bedenklich: Lachen, heiteres Gespräch, unterhaltende Lectüre, Erzählungen romantischen oder possenhaften Inhalts wurden heftig angegriffen. Und so eifert auch Heinrich gegen das müssige Geplauder, wobei doch nur Unsauberkeit herauskäme und der Eitelkeit der Frauen geschmeichelt würde; auch die Liebeslieder, die man ihnen vorsingt, betrachtet er missgünstig. Aber gerade hiebei bleibt seine Empfindung nicht ungemischt.*

Es kreuzt sich nämlich seine Ascese mit einer andern Gefühlsrichtung, über deren in Österreich um die Mitte des Jahrhunderts herrschende Form Heinrichs Worte keinen Zweifel lassen. Es ist der Anfang des Minnedienstes. Dass Heinrich von diesem allmälig durch alle Völker ziehenden Gefühle der ehrfürchtig ergebenen Galanterie berührt war, zeigt sein artiges Verschweigen dessen, was er gegen die Frauen auf dem Herzen hat und seine Schilderung der adeligen Ehe: ein Einfluss also derselben Empfindung, die er bei andern verurteilt. — Aber es ist auch nur der Anfang dieser Geistesrichtung in Osterreich oder genauer im Donauthale. Wo sie sich noch durch keine Spur verrät, wie in den Gedichten, die zu Anfange des Jahrhunderts in Niederösterreich entstanden, oder später in denen des abgeschlossenen Kärntnischen Gebirgslandes, da finden wir nur bei den Frauen ein erhöhtes Gefühl für Schmuck, Putz und Lebensfreude, das in den österreichischen Poesieen scheel angesehen, von jenem kärntnischen Pfarrer aber, der vom Recht und der Hochzeit geschrieben, liberal in Schutz genommen wird. Doch hat die Wiener Genesis schon Töne herzlichen Gefühls, wenn sie z. B. den Schmerz Jakobs um Rachel schildert (v. 3366 *Massm.). Bei jenem Kärntner aber sehen wir auch wie das Ideal einer christlichen Ehe gedacht wird: als eine einträchtige Verbindung von ausnahmsloser Gemeinsamkeit in allen Lebensverhältnissen. Wo zwei Eheleute dieser Art im Bette liegen, da ist Gott der dritte unter ihrer Decke, sagt der ehrliche Seelsorger in seinem ungestörten Weltsinne. Und schön zeichnet er den innigen Seelenverkehr, den er bei solchen Verbindungen annimmt, durch die Worte, Eines sei des Andern Seelenkämmerer. — Da war noch reine Brache für die Männer der Reform. Weder Ascese noch Galanterie hatten die nationale Auffassung des Geschlechtsverhältnisses gestört. Diese Störung ist, wie bemerkt, bei Heinrich erkenntlich. Aber eigentümlich genug und im Zusammenhange*

*mit jener ascetischen Idee vom sündhaften Beischlaf ist die Galanterie zuerst in die Ehe gedrungen; gleichsam ein erster, ungeschickter Versuch dem Minnedienste, den man sich mehr als eine gesteigerte Innigkeit denken mochte, einen nationalen Boden zu bereiten. Wie sentimental erscheint z. B. die Klage Jakobs um Rachel in der Vorauer Genesis gegen den einfachen Bericht von seinem Schmerze in der früheren Fassung, wie liebenswürdig der Gatte bei Heinrich! — Als ein heimischer Rest zeigt sich in der 'Erinnerung' die sinnliche Bewunderung, welche die Frau ihrem schönen Mann entgegenbringt. Müssen wir uns ja doch noch in späterer Zeit die deutsche Frau als eine feinere empfänglichere Persönlichkeit denken als den Mann, wenigstens den Ritter. Um wie viel übertrifft an leidenschaftlicher Erregtheit in des Kürenbergers und Eisters Liedern die Dame ihren Ritter, den sie durch Scherz und Hingebung an sich zieht**). *Diese Lieder zeigen uns auch den Weg, den der Minnedienst in Oesterreich gegangen ist. Von der Gattin wandten sich die Gefühle zu der Jungfrau, — ein Verhältniss, das noch harmlos genug war und doch der Freiheit der Empfindung mehr Raum gab, — und gelangte schliesslich zum Ehebruch — wie es scheint schon bei dem von Eist, — als der angemessensten Form, um Alles was die Liebe an Feuer und süsser Heimlichkeit in sich barg den wenigen deutschen Rittern zu bieten die wirklich so weit kamen, und den übrigen Gelegenheit zu jener unfruchtbaren Treue zu geben, die den eintönigen Grundcharakter der deutschen Liebesdichtung im XIII. Jahrhundert bildet. — In Frankreich hatte Gräfin Beatrix von Champagne schon* 1174 *erklärt, dass die Liebe in der Ehe unmöglich sei. Und auch in Deutschland hatte den Ehebruch, als poetischen Stoff schon vor dem Minnedienst vorbereitet die sinnliche Begierde, die vor der Frau des Andern nicht stehen blieb, — was Heinrich einfach und grob Hurerei nennt und mit Mord als Laster der Ritter bezeichnet, — und die mehr oder minder innigen Verbindungen vornehmer Frauen mit gebildeten Priestern, Verhältnisse, die nach den Begriffen der Gregorianer der Blutschande gleichkamen.*

Ein andres bestimmendes Gefühl ist für Heinrich das des Rittertums als eines vorzüglichen Standes, an dessen Vorrechten er den Bürger und niedrig gebornen Priester nicht will Theil nehmen lassen. Doch ist er von dem brutalen Uebermut der Kaiserchronik (14807 *u.* 15227 *Massmann*) *beinahe nicht weniger entfernt als von dem gesunden Menschenverstande, wie wir ihn z. B. in dem Gedichte 'vom Recht' finden. Ueberhebung zwar*

---

*) *S. Scherer Ueber das Nibelungenlied, Preussische Jahrbücher,* 16*ter Band, p.* 267.

will er nicht dulden, aber das traurige Loos der Niedrigkeit und Armut flösst ihm Mitleid ein.

Einige dieser besprochenen Gefühlsrichtungen hatten nun in der deutschen und lateinischen Litteratur gewisse Formen erzeugt, Gattungen poetischer und prosaischer Erzeugnisse, in denen sich jene Gefühle mit den gegebenen Stoffen zu einem Ganzen vereinten. Davon wurden natürlich solche, die der Stimmung des lesenden und hörenden Publicums am meisten entsprachen, besonders häufig widerholt und variirt.

Das Gerippe der Erinnerung ist doch: die allgemeine Sündhaftigkeit und das Elend des menschlichen Lebens sollen die Gedanken des Hörers auf den Tod richten der uns zu ewiger Lust oder ewigen Qualen die Pforte öffnet. Es handelt sich also darum den nichtigen und vergänglichen Glanz des Lebens, die Schrecken des Todes, die Höllenstrafen und die Freude der Seligen in möglichst grellen Farben zu schildern. Eben dieselbe ist auch die Form so vieler Contemptus mundi im XI. und XII. Jahrhundert, wie des von Anselmus, Bernhard von Clairveaux, Bernhard von Morland, Alexander von Neckam usw.

Doch die Einflüsse andrer Formen sind bei Heinrich nicht zu verkennen. Sein von dem gemäinem lebene *ist den vielen poetischen und prosaischen Satiren auf alle Stände nachgebildet, wie sie seit dem XI. Jahrhunderte immer häufiger wurden. Bernhard von Corvei, ein Zeitgenosse Sigberts von Gemblours,* (*Flacius Varia poemata de corrupto ecclesiae statu I,* 7) *mag einer der ersten in dieser Richtung gewesen sein. Gewönlich aber sind es namenlos oder unter falschem Namen verbreitete Gedichte, die die Gebrechen der Geistlichen, — diese stehen in der Regel voran, — der Fürsten, der Ritter, dann der niederen Stände in einzelnen charakteristischen Zügen zeichnen. So das siebzehnte der Carmina Burana, besonders aber die nach Heinrich fallenden Lieder* Missus sum in vineam (*Wright W. Mapes p.* 152; *E. du Méril Poés. pop. lat. du m. âge p.* 155) *und* Totum regit saeculum papa potestate (*ebdas. p.*229); *dazu kommen die Gedichte bei E. du Méril Poés. pop. lat. du m. âge p.* 128 *und* 136. — *Auch zu Predigtstoffen dienten diese Betrachtungen, bei denen man auf die bequemste Weise von allem Möglichem sprechen konnte; so bei Honorius für den Sonntag In sexagesima eine sehr ausführliche Predigt, in der er den Geistlichen, den weltlichen Richtern, den Rittern und Kaufleuten und Bauern den Text liest; auch sonst fasst er gerne so zusammen, was er gegen die Welt auf dem Herzen hat* (*Elucid. l.* 2 *c.* 18, *De praedest. et lib. arb. c.* 8).

Zu einer besondern Form hatte sich der Antheil ausgebildet, der in diesen Satiren auf die Geistlichkeit kam. Gedichte und prosaische Kampf-

*schriften nach Art von Heinrichs Priesterleben werden im XII. Jahrhundert sehr häufig. Angebahnt hatte diese Richtung im vorigen Jahrhundert Bernhard von Corvei**) (*Flacius p.* 101) *und Peter Damiani in seinen überkräftigen Invectiven, dem Liber Gomorrhianus und Contra clericos intemperantes; auch seine Verse schonten der Priester nicht* (*carmina n.* 218). *Honorius schrieb dann ein besonderes Büchlein über seine unglücklichen Standesgenossen, deren Temperament durch alle Gesetze der Kirche und des Anstandes nicht abzukühlen war; und ausser dem Abschnitte in der Predigt In sexagesima widmete er ihrer Schlechtigkeit einen besonderen Vortrag In dominica passionis. Hildeberts von Tours Predigten sind auch häufig auf bestimmte Uebelstände in der Geistlichkeit gerichtet und sein geziertes Gedicht De sancta Susanna stellt wortspielend ihre Handlungen ihren Pflichten gegenüber. — Aber besonders gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts mehrt sich die Zahl jener eifrigen Männer, welche in Prosa und Versen gegen die drei Hauptgebrechen des Priesterstandes sich mit grösserer oder geringerer Erregtheit äusserten. So Potho, Abt von Prüm* (*c.* 1152) *in seiner Schrift De domo Dei* (*Max. Bibl.* 99. *T.* 21, 490), *Peter der Ehrwürdige* († 1157) *in seinen Briefen* (*Max. Bibl. PP. T.* 21, *l.* 1 *ep.*), *Idung von S. Emmeram* (*Pez Thes. I,* 2, 2, 505. *c.* 1160) *und für den Südosten namentlich Gerhoch in De corrupto eccl. statu, so wie in manchen seiner früheren polemischen Schriften. Für Frankreich und die ganze Christenheit schrieb Bernhard von Clairveaux sein De conversione ad clericos und sehr Vieles aus De consideratione, aus den Predigten und Reden, wie jener berühmten auf dem Concil von Rheims gehaltenen, gehört hieher* (*T.* 4, 3. 26. 45. *Paris* 1642)**). — *In England waren thätig Odo von Kent in De moribus ecclesasticis, Gervasius von Chichester in dem Commentar zu Malachias, Baldwin, Erzbischof von Canterbury in De corruptis moribus cleri et populi, Hugo Sotaevagina, Nigellius u. a. Neben diesem schweren Geschütze schwirrten die leichten Bolzen der Goliardenlieder und anderer ihnen im Stil ähnlicher Poesien, die gewönlich den Sitz aller Uebel in Rom sehen* (*Flacius l.* 1 *n.* 1. 3. 12. 13. 14. 16. *usw.* — 26 *das bekannte* Roma caput mundi est; *Mone Anzeiger* 7, (1838) *n.* 12. 27; *Du Méril l. l. p.* 160; *Wright l. l. p.* 159; *Carmina Burana n.* 18. 19. 21. 21[a]).

Eine eigentümliche formelle Aehnlichkeit mit der Erinnerung hat

---

*) *Heisst bei Flacius von Westerode; auch Leyser sieht nicht, dass die beiden Bernharde p.* 385 *und* 2117 *Eine Person sind. S. E. du Méril Poés. pop. lat. du moyen âge p.* 153.

**) *Ueber die Litteratur s. besonders A. Theiners Die erzwungene Ehelosigkeit.*

ein Cyclus von Gedichten Peter Damianis dadurch, dass die Satire auf alle Stände ihre volle Selbständigkeit behält, und nur durch Anreihung an die folgenden Gedichte in Bezug auf die letzten Dinge gebracht wird (n. 222 *der Carmina: De omnibus ordinibus omnium ordinum in hoc saeculo viventium, n.* 223 *De die mortis,* 224 *In eos qui regis ultione securi sunt sed Christum evadere nequeunt, n.* 225 *Huiusque de adventu, hinc de poenis inferni, n.* 226 *De gloria paradysi). — In den Vordergrund tritt vor der Mahnung an den Tod die Satire im siebenten Gedichte der Carmina Burana.*

Noch eine oder zwei litterärische Formen wirkten auf Heinrichs Darstellung. Er. 663*ff. wird der Sohn an das Grab seines Vaters geführt; er sieht unter dem abgehobenen Steine die Zerstörung, die der Tod an den schönen Gliedern des Vaters angerichtet, und fragt den Toten, was ihm denn begegnet sei. Nun lässt Heinrich den Vater, die Gesetze der Natur durchbrechend, dem Sohne Rede stehen: er gibt ihm eine ausführliche Schilderung seines gegenwärtigen Zustandes verbunden mit Ermahnungen durch ein besseres Leben sich ein besseres Loos zu bereiten. Das hätte man im Mittelalter lateinisch eine Visio genannt, obwol die gewöhnliche Form derselben eine andre war; der zu Bessernde wird nämlich selbst oder ein andrer frommer Mann für ihn in wunderbarem Schlafe durch Himmel und Hölle geführt und beim Erwachen erzählen sie ihre Gesichte.* 1144 *machte Tundalus seine wunderbare Reise durch Himmel und Hölle: und kein andrer als Gerhoch von Reichersperg soll sie nach des Ritters eigener Erzählung aufgezeichnet haben (Greith Spicil. Vatic. p.* 109 *giebt Anfang und Ende nach cod. membr. Pal.* 138, *saec.* 14). *Sehr bekannt waren sonst die Visionen des Malachias, dessen Leben Bernhard von Clairveaux geschrieben hat; verschiedene Visionen sollten dem vielgeleseneu Speculum ecclesiae des Honorius zum Schmucke dienen (z. B. fo.* 84*b*); *in mannigfachen Fassungen liefen um das Purgatorium Sancti Patricii, die Visionen Wettins und Fursaeus', wie des Monachus S. Laurentii um die Mitte des Jahrhunderts (Pez Thes. T.* 4, 1, *p.* 5); *— die andern alten Visionen in Bedas englischer Geschichte mochten wol auch noch Leser finden*).*

Aber nicht bloss einer Vision ähnlich ist die Episode von Vater und Sohn in Stoff und Zweck; die Vorwürfe, die der Vater dem Sohne macht, — denn die Sorge um ihn stellt er als die Ursache seines jetzigen qualvollen Zustandes dar, die Liebe zum Sohne habe ihn zu Rechtswidrigkeiten und Vernachlässigung des Seelenheiles geführt, — gleichen ungemein jenen, welche die Seele dem Fleische zu machen pflegt in jenen verbreiteten

---

*) *Manches über Visionenhandschriften bei Greith Spicil. Vatic. p.* 106.

Gedichten, die theils Visionen, theils Conflictus genannt, seit der grossen Dioptra des griechischen Einsiedlers Philipp (Max. bibl. PP. T. 21)), also seit Beginn des XII. Jahrhunderts so häufig wurden, wie die Visio Philiberti, Hildeberts Querimonia et conflictus animae et carnis u. ä.**).*

Dass Heinrich einer sehr gewaltigen Zeitströmung in lateinischer Poesie nicht folgen konnte, wenigstens nicht in so hohem Grade als seine Vorbilder, zu denen er wol in staunender Bewunderung mochte aufgeblickt haben, können wir ihm nicht als ein Verdienst anrechnen, gereicht ihm aber immerhin zum Vortheil. Ich meine das masslose Spiel mit Annominationen und Reimen. Es entstellt eine witzelnde Sprache mitunter die schönsten Reden Bernhards; aber Hildebert und vor allem jener Bernhard von Morland leisten in dieser mühseligen Geschmacklosigkeit noch ganz andres. Verse wie

Est ibi, credite, crux sine stipite, mors sine morte,
Vox sine carmine, lux sine lumine, nox sine nocte

waren Heinrich doch unerreichbar.

Aber wirklich als verdienstlich müssen wir sonst seine poetische Selbständigkeit anerkennen. Es ist beinahe überall eine eigenartige Wendung statt der typischen Form gewählt. So statt der abgedroschenen Visionen und Conflicte das Gespräch zwischen einem vornehmen jungen Manne mit seinem toten Vater, wie wir gerade sahen. — Statt nach gewohnter Weise, wie etwa Anselm thut, den Gegensatz zwischen Tod und Leben durch alle Glieder durchzuführen, wählt Heinrich der Situation angemessen — eine Frau steht am Grabe ihres Mannes — nur jene, die im Leben gesellig anmutigem Benehmen Ausdruck leihen. — Auch wo seine ascetische Gesinnung erscheint, begegnen wir keinen Gemeinplätzen. Was er gegen die Frauen und über den Unwert des Familienlebens sagt sind persönlich gefärbte Zornesausbrüche. Bernhard von Morland und andre stellen dem gegenwärtigen nichtsnutzigen Leben ein goldenes Zeitalter gegenüber, wo die Menschen unschuldig und die Natur gütiger gewesen. — Heinrich preist nur die Zeit seiner Jugend. Gerhoch prüft die jetzige Geistlichkeit an der kirchlichen Einrichtung des Urchristentums: Heinrich ist zufrieden mit der Zeit Eugens III. Auch sonst geht er seine eigenen Wege. Die drei Ketzersecten unter den Priestern, die bei Gerhoch unzähligemal widerkehrenden Anhänger des Nicolaus, des Simon, des Judas, bringt er nicht an; ebensowenig die üblichen neun Höllenstrafen, die er gewiss aus Honorius kannte.

---

*) *s. Gretsers Anmerkungen dazu p.* 616.

**) *s. v. Karajan Schatzgräber* 147.

Aus diesen erwähnten historischen Momenten müssen wir jenes Gesammtbild ergänzen, das sich uns nach Betrachtung von Heinrichs dichterischen Eigenschaften dargeboten hat. Diese Ergänzung ist wesentlich eine Berichtigung oder vielmehr Begrenzung; denn es ist nicht viel was von seiner Persönlichkeit übrig bleibt, wenn wir abziehen was in seinen Ideen und Gefühlen wie in den Formen seiner Poesie nicht durch die Strömungen, die seine Zeit durchwogten, in Fluss gebracht worden war. Er ist kein tiefer Denker, kein hochgestimmter Dichter; aber er ist ein leidenschaftlicher Mensch, der was in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts einem österreichischen Ritter und Klosterbruder von der Welt und der Wissenschaft bekannt werden konnte in eine originelle Form presst und obwol ein Mann der guten alten Zeit, durch seine selbstbewusste Theilnahme an der Schönheit oder Erhabenheit des gegenwärtigen, sogar des eigenen Lebens auf eine Zeit vorbereitet, in der der deutsche Mensch begann das Spiel der Gefühle in der eigenen Brust der Beachtung und der Darstellung wert zu finden.

HEINRICHS VON MELK GEDICHTE

ERINNERUNG AN DEN TOD

Mich läitet mînes gelouben gelubde
daz ich von des tôdes gehugde
eine rede fur bringe.
dar an ist aller mîn gedinge,
daz ich werltlichen liuten
beschäidenlîchen mûze bediuten
ir aller vräise unt ir nôt,
die ouf den täglichen tôt
der allen liuten ist gemäine,
sich beräitent läider säine.
die machet uns der wîssage chunt:
er sprichet 'omnes declinaverunt';
daz sprichet 'si hânt sich alle genäiget':
er mäinet die dâ habent gesäiget
von got ze dem êwigem valle.
er mac wol sprechen 'alle';
wan under tousent sundæren
mug wir vil choum einen bewæren
der durnechtic muge häizzen.
owê, waz wir alle tage gevräischen
unchristenlîcher sunden!
man hœret uns niender chunden
wâ einer stech in einer chliuse
der sîne sunde alsô beriuse,
oder anderswâ gebûzze,

Handschrift der Wiener Hofbibliothek 2696
10 beræitet 11 mache *D* (*d. i. verbessert von Diemer*)

als Marîâ, diu sûzze,
diu nâch Christes oufverte
cît unt stat bischerte
in einer äislîchen wûste
dâ sî inne wonen mûste
âne der liute mitwist,
die si nâch unserm hêrren Christ
nimmer mêr bischowen wolde,
sît si in nicht lenger sehen solde.
Owê, armiu phaffhäite,
diu den läien ein geläite
solde zû dem himelrîche geben,
wie harte si zeruke mûzen streben
an dem jungistem gerichte,
unt möchte iemen ze gotes gesichte
sich des tages dâ verbergen!
unt ist daz si gehôrsam sulen werden
des an den buochen geschriben stât,
als in unser hêrre got geboten hât: —
wan er in allen hât gedrôt
in den êwigen tôt,
die sô nicht lebent als er in gebiutet
unt in sîn schrifft bediutet,
sulen sîniu wort nicht zergên, —
si mûzzen an der wârhäit gestên
daz si der christenhäit wellent phlegen,
nâch der si solden leben,
als si an den buochen hânt gelesen:
sô mocht ir einer nicht genesen.
christenlîcher orden
der ist harte erworden:
sumlich habent den namen ân daz ambet.
läider vil lutzel im iemen enblandet
ouf den wuocher der armen sêle.
die der obristen êre
under der phaffhäit solden phlegen,
den daz vingerl unt der stap ist geben
unt ander vil bezäichenlîch gewant,

29 wste. 32 herrem *D* 52 nach den *D*

dâ von si bischof sint ginant,
ze den ist daz recht enzwäi:
pharre, prôbstei unt abtei,
wîhe, zehende, phrûnde,
die si nicht ze verchoufen bestûnde,
daz gebent si ander niemen,
wan der ez mit schatze mac verdienen.
Ir junger habent ouch wol erchant
wie in ir mäister hânt
vor gitragen daz bilde:
bîchte unt bivilde,
misse unt salmen
daz bringent si allenthalben
ze etlîchem choufe.
ez sî der chresem oder diu toufe
od ander swaz si sulen begân,
daz lânt si niemen vergeben stân,
wan als diu miete erwerben mac.
owê, jungister tac,
welhen lôn soltû in bringen!
ir dehäiner hât den gedingen
ob sîn des tages sul werden rât.
swer gäistlîche gâbe verchoufet hât,
wie möchte des missetât
immer mère werden rât!
wirt er dar an funden,
er mûz immer sîn gebunden
in der häizzen fiures flamme:
ze spâte chläit er danne.
swaz er halt gûter dinge bigât,
die wîle er an dem unrecht stât,
daz ist vor got verflûchet;
sîn gebet wirt verunrûchet,
wan ez ze gotes ôren nicht stîget:
sîn gehugde wirt êwichlich verswîget.
Die ze briester sint gezalt
die hânt der zwelfpoten giwalt
daz si mit dem gotes worte daz si bredigent,
die sundær bindent unt erledigent.
ouch sulen si ir leben behalten,

anders muoz si got engalten
daz si den nutz âne muo wellent haben.
in git got von sinem wîssagen
ein vorchtlîche urchunde
'dise verswelhent mîner liute sunde'.
unser hêrre ouch selbe chiut
'dise ladent ûf daz arme liut
solhe burde die niemen mac erheben,
unt wellent si selbe nicht erwegen'.
sumlîche die aber sô senfte sint,
die trôstent uber recht des tîvels chint
unt liebent in die mäintât.
swer in ze gebene hât
der mac tuon swaz er wil,
daz er dehäine wîs sô vil
mac getuon bôser dinge,
ez bûzen die phenninge.
die muken si lichent,
die olbenden si verslichent:
si refsent niewan die armen;
die solden in erbarmen.
swaz der rîche man getuot
daz dunchet siu sûz unt guot.
got enwelle siniu wort verwandelen,
sô er vordert ein sêl von der andern,
wâ sol der mensch denne erschînen
der von den schulden sînen
verliuset mit sîner ger
tousent sêl oder mêr?
als wir diu buoch hôren schrîben,
ir aller wizze er mùz lîden
nâch der jungisten schidunge,
sô läider âne barmunge
gotes zorn uber siu ergêt
wie tiwer si danne gestêt
dirre wertlîche rîchtuom
unt der unsælige frituom,

---

106 **seinen** *D* 112 **nicht erg** *verb. von Wackernagel* 128 **swer vordert** vor der 134 **weitze**

daz si lebent âne twanchsal.
nû wellent die phaffen uber al
in daz haben ze einem rechte gar
daz sich under der phaffen schar
sul der wibe niemen ânen.
jâ solden si sich von ir undertânen,
als ich ein ebenmâzze wil fur ziehen,
als der vihirt von den vihen
unt der mäister von den jungern,
sus solten si sich sundern,
unt wellent lichtichäit phlegen!
durh waz ist in diu mäisterschaft geben?
bêdiu, unzucht unt häilichäit,
unchiusche unt räinechäit,
die sint nicht wol ensamt.
swenne des briesters hant
wandelt gotes lichnamen,
sol si sich danne nicht zamen
von wîplîchen anegriffen?
entriwen, si sint dar an beswichen.
Unser geloube daz bivangen hât,
swenne der brîster ob dem alter stât,
under dem geriune dâ
entsliezent sich die himel sâ,
daz sîniu wort dar durch varn.
im sendet ouz allen englischen scharn
unser hêrre sine dienstman.
daz opher wirdet lobesam:
ez vertilget alle die missetât,
die diu christenhäit bigât,
die des mit wârem gelouben gedingent.
die daz ampt fur bringent,
sprechet welher räinichäit er bedurfe?
dar umbe heb wir uns ze rûffe
unt sprechen ez sul got missecemen
daz wir der misse vernemen,
die wir sô nicht sehen leben,
noch den segen sô rechte geben,

153 zucht *D* 159 anegreiffen *D*

als si von rechte solden:
dar umbe sî wir in erbolgen.
swâ aber daz gotes wort unt diu gewîhte hant
ob dem gotes tische wurchent ensant,
dâ wirt der gotes lîchnamen in der misse
von einem sundær sô gewisse
sô von dem hâiligistem man
der briesterlîchen namen ie gewan.
getorst ich iu sagen daz ich wäiz,
die ir christenlîchen anthäiz
mit andern gehäizzen habent gemêret,
swie wol si diu buoch sîn gelêret,
die sich ze dirre werlt habent gezogen:
eintweder diu schrift ist gelogen
oder si choment in ein vil michel nôt.
si solten in dirre werlt wesen tôt.
ûnt solten daz vläisch an in rêwen,
daz ez täglîch mûse slêwen,
unt die sêle ane schowen
sam ein diu ir rechten frowen.
nû habent si haz unt nît,
missehellunge unt strît.
wol chunnen si spoten unt grînen
unt lâzzent ubel schînen
ob si die wâren minne
in dem hercen sulen gewinnen:
iriu wort sint manicvalt.
sine haben ampt oder gewalt,
anders dunchet ez siu ze nichte.
si dienent niwan ze gesichte,
durch vorchte, nicht durch minne.
si gesitzent nimmer inne:
si wellent umbetwungen sîn:
daz ist an sumlîchen schîn.
die ir dinc sô schaffent ûzze,
die wellent in sô gitâner bûzze
sih sô swanzunde tragen:

---

182 wrchent 191 von dirre 215 die si sô, *vgl.* 330; *verb. von Scherer*

der in der werlt niht einen esel mochte haben,
ze bœser gewinnunge
ist sîn herce unt sîn zunge
balt in wunderlîcher wise.
unt möcht iemen mit hêrlîcher spîse
daz himelrîch beherten
unt mit wol gistrælten bärten
unt mit hôh geschornem hâre:
sô wæren si alle häilich zwâre.
Dar ûf hab wir läien ein archwân:
swaz wir die wandelbære sehen bigân,
des verwæne wir uns ouf die andern alle.
si sint ein schande unt ein galle
gäistlicher samnunge.
von wie getâner ordenunge
sold er ze einem hêrren werden gehabt,
der vor des ein armmensch was?
in dem winder wirt durre daz gras
daz des sumers was grûne:
der sich in der werlt dunchet chûne,
sô der griffet an gäistlich leben,
dâ er mit dem tievel mûz streben,
sô zimt vil wîslîchen
daz er ander sîn gelîchen
aller êrst inne bringe
sîner tugentlîcher dinge.
gerne hab wir geredet
daz die phaffen biweget
unt die muniche ze grôzem zorne.
die solden hinden unt vorne
der ougen alsô wesen vol,
daz si allenthalben wol
die vînde gesæhen,
wâ si sich wolden næhen
ze den, die in bevolhen sint.
wellent si nû bêdenthalben wesen blint,
sô werdent si êwichlîchen erblendet.
daz ist uns offenlichen verendet

219 balt *fehlt* 226 wandelwære 234 winde *D* 251 bevolhent

mit den worten der wârhäite
'swâ ein blinde dem anderm gît geläite,
dâ vallent si bêde in die grûbe'.
dise rede verstênt genûge:
diu gruob ist diu helle;
swer nû die blinden wizzen welle,
daz sint die bœsen lêræere
die die verworchten hœræere
mit in läitent in den êwigen val.
noch hœret einen andern sturmschal
von unserm herhorn tiezzen,
des ouch die läien mac verdriezzen.
Werltliche richtære
daz sint widervechtære
gotes unt aller gûte:
die tragent wulfîn gemûte,
si bebirsent swaz si mugen bejagen.
diu triwe ist gärlich erslagen
under den, diu läien sint:
der vater mûz hazzen daz chint;
er wirt des nimmer ân sorgen,
volwähset ez hiut oder morgen,
ern verstôzze in alles des er hât,
ob sîn dinch unhäilich ergât,
daz er nâch richtûm erarmet.
owê, wie lutzel sich iemen erbarmet
alles sînes chunnes uber in!
sô vaste strebet ir muot ûf gewin.
swâ er sich des nutzes nicht versicht,
dehäiner dem anderm vergiht
dehäiner chunneschefte.
der hêrre versicht sich ze dem chnechte,
noch der chnecht zû dem hêrren
weder triwen noch êren.
Riter unt frowen,
der leben sul wir lâzzen schowen
daz got vil widerwertic ist.

---

263 läiten 264 ein 265 unsern 270 wlfîn 279 erarnet *D*

die chêrent allen ir list
wie si niwer site megen gedenchen,
dâ mit si die sêle chrenchen.
daz ist ein strich der hôhverte
deu den tîvel des himelrîches beherte.
er wirbet ouch nicht sô gerne,
sô daz er uns ûz gotlîchem scherme
mit dem selbem laster verschunde.
ez sint die allermäisten sunde
die man wider gotes hulde mac getuon.
der hôhvertige man ist des tîvels suon;
swâ er mit ubermûte gevæhet den man,
dem hât er den sic behabet an.
des gestêt uns Jôbes schrifft bî:
er sprichet daz er ein furste sî
uber elliu chint der ubermûte.
dâ vor uns got behûte,
daz wir im icht werden genôzsam,
von dem diu ubermuot anegenge nam.
si ist alles ubeles volläist
unt enlæt den häiligen gäist
bî dem menschen nicht belîben.
diu laster sul wir vertrîben:
si benement uns gäistlîch zuht,
si sint der sêle miselsuht,
si rîchsent almäiste an den wîben:
hie muge wir der frowen wol geswîgen.
Wir sehen ce gazzen unt ze chirchen
umbe die armen tagewurchen
diu nicht mêr erwerben mac,
si gelebt ir nimmer guoten tac,
si enmache ir gewant alsô lanc
daz der gevalden nâchswanc
den stoub erweche dâ si hin gê,
sam daz rîche al deste baz stê.
mit ir hôhvertigem gange
unt mit vrömder varwe an dem wange
unt mit gelwem gibende

296 den der *verb. von Scherer* 306 er sei ein furste *D* 320 um die arm

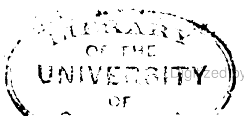
wellent sih die gebiurinne an allem ende
des rîchen mannes tochter ginôzzen
mit ir chratzen unt mit ir stôzzen
daz si tûnt an ir gewande.
daz sol den von recht wesen ande,
die daz recht minnent.
swes sumlîch beginnent
dar nâch briutent sich die andern.
des rechtes ist lutzel bistanden
under armen unt under rîchen:
daz mûz got von schulden misselîchen.
von den frowen sul wir nicht ubel sagen,
doch mug wir der rîter nicht verdagen.
zwêne geverten hât diu ubermuot,
die setzent die rîter an die gluot
der êwigen fiures vanchen.
er hât got vil ce danchen
der sich ân die bejaget;
der hât der hôhverte widersaget.
die verläitent si vil diche
in des êwigen tôdes striche,
dâ si verliesent ir leben.
sô mac dem armen niemen geben,
er mûz sîn verdampnet.
swâ sich diu rîterschaft gesamnet,
dâ hebet sich ir wechselsage,
wie manige der unt der behûret habe.
ir laster mugen si nicht verswîgen:
ir ruom ist niwan von den wîben.
swer sich in den ruom nicht enmachet,
der dunchet sich verswachet
under andern sînen gelîchen.
swâ aber von sumlîchen
der manhäit wirt gidâcht,
dâ wirt vil selten fur brâcht,
wie gitâner sterche der sul phlegen,
der wider den tievel mûze streben.
dâ nennent si genûge

330 si die *D* gebiurinen 337 bruttent 344 setzet

vil manic ungefûge.
si bringent sich mêr ze schanden,
swenne si sprechent 'den mac man in allen landen
ze einem guotem chnecht wol haben:
der hât sô manigen erslagen.'
Die machet uns der wîssage chunt:
'si vreunt sich, sò si tuont
daz bœsiste an allen dingen,
swaz si mugen fur bringen.'
die wir an disen worten bewæren,
von solhen rûmæren
wirt dise werlt niuwe
läider ungetriuwe;
diu chlaget vón rechte
die vordern guote chnechte
die ir sô gar sint benomen.
sol disiu werlt an ir ende chomen,
owê unser iungiste erben!
wie harte si mûzzen verderben
gotes unt ir christentuom!
wâ schînet der althêrren wîstuom
den niemen ercellen mächte
under allem ir geslächte?
alle die bî disen cîten lebent,
dehäines anders listes si phlegent,
wan wie si anenander betrîgen,
bespoten unt beliegen.
verbœset ist diu niwe jugent:
êre, zucht unt tugent,
die nigent sam umb ein rat.
Rôme, aller werlde houptstat,
diu hât ir alten vaters nicht.
man vindet dâ dehäin zûversicht
rechtes nôch genàden,
wan wie man dem schatze muge gelâgen.
der rîche man ist edele
unt ist der fursten gesedele,
er ist wîse unt starch,

---

379 wie dise *D* 397 um



er ist schœne unt charch
unt in den landen lobesam:
allenthalben ist verworfen der armman.
gäistliche richtære,
die mugen richsnære
baz denne mäister gehäizzen:
mugen si der schilde vil geläisten
helme unt brunne,
daz ist elliu ir wunne,
daz si mit menige riten
unt häizzen in die gegende witen
dienen swes sô si.
ir undertânen wellent wesen frî
ze tûnen allez daz in gevalle.
die rîchen lebent mit schalle,
die armen mit gesuoche:
daz vindet man an dehäinem buoche.
Die phaffen die sint gîtic,
die gebour die sint nidic,
die choufliut habent triwen nicht,
der wîbe chiusche ist enwicht.
frowen unt rîter,
dine durfen nimmer gestrîten,
weder ir leben bezzer sî.
ir undertânen wellent wesen frî:
die guot sint unt biderbe,
dâ setze wir in tousent widere
den niemen mac urchunde geben,
ob si tugentlîchen leben.
michel mêre hân ich gereit,
denne ich het ûf geleit,
dô ich des liedes bigan.
dar umbe sî mir niemen gram,
daz ich die wârhäit hân gesprochen;
swâ aber ich den orden hân zebrochen
der mâtêrie di ich ane viench,
daz machent lästerlîchiu dinch

---

409 gæistlicher *D* 413 wnne 417 sie 420 lobent *D* 428 gevristen 431 biberde *D* 442 læsterlichin *D*

unt ditzes lîbes getrugde
der uns von des tôdes gehugde
manigen ende läitet,
als wir iu vor haben gebräitet.
hie welle wir enden ditz liet: —
daz vorder gehillet disem niet,
daz wir haben ze redene —:
von dem gemäinem lebene
mag ez einen besunderen namen wol haben.
swaz wir von dem tôde wellen sagen,
daz vindet ir geschriben hie bî:
des beginne wir in nomine domini.
Nû gedench aber mensch dînes tôdes
nâch den worten des hêrren Jôbes;
der sprichet 'churz sint mîne tage,
mîn leben nâhet zû dem grabe',
des er ouch anderswâ ist gehugende:
'gedenche dînes schephæres in der jugende
ê dich diu zît bevâhe,
daz dir dîn ungemach nâhe,
unt ê dîn stoup werde
wider zuo der erde';
dem ouch diu wort gelîch sint
'mîn leben ist sam ein wint,
sam ein wazzer daz dâ hin strîchet.
ich bin dem aschen gelîchet,
mîn ebenmâzze ich mische
ze dem aschen unt ze dem valwische'.
daz ist ein swærer trôst der hie schillet;
dem ouch ein ander wîssag gehillet:
er sprichet 'mîn leben ist stæte sô daz gras
daz hiute dorret unt gester grûn was'.
dâ bî chieset wîsen man,
dêr sînes tôdes nicht vergezzen chan.
ouch manet uns Salomônes scrift:
er sprichet 'sun, nû vergiz nicht
dîner jungisten stunde:
sô lebestû immer âne sunde'.

---

444 tôdes *fehlt D* 447 welle enden *D* 476 der

wê im, der sîn heile unt sîn bîchte gespart
an sîn jungiste hinvart!
Armer mensch, broeder läim!
diu zwei sulen werden enäin.
sô dû des êrsten chumst her,
ê dîn muoter dich geber
mit sêre unt mit ache
ze grôzem ungemache,
aller der werlt hâstû nicht mêre gemäines
wan der hiute unt des gebäines.
duo wirst ouch geborn âne wæte:
durch waz bistû sô stæte
an bœser gewinnunge?
unt wolde *niht* diu gotes ordenunge
dich aller werlt machen fremde,
er het dir doch geben ein hemde,
dâ mit dû dîne scham bedachtest.
ûf dirre erde dû nimmer benachtest,
dû mûzest ertôten unt erbläichen.
ê dû dîn herceichen
mit wäinen beliutest,
dâ mit dû wol bediutest
daz dû ze der armchäit giborn bist.
sô dir nû chomt dîn jungiste vrist,
sô mûstû vil ofte rûffen wê:
mit grimme ist recht daz er zergê,
der geborn ist mit grimme;
alsô diu êrste stimme
nâch der geburte wol erschäinet,
sô daz niweborn chint wäinet.
eines chuniges sun welle wir iu nennen,
ob ir an dem muget erchennen,
weder er sî geborn mêre
ze läide unt ce sêre
oder ce vreuden unt ze gemache.
wir mugen iu maniger slachte sache
hie ze stet lâzzen under wegen,

494 wolde diu *D* 495 frömde 514 oder ce 515 oder ze ungemache

dâ mit wir diu chint mochten biwegen
ze einer langen siechäite.
nû lâzze wir in zû der swertläite
mit allen vreuden volchomen:
wie möcht er dar an volwonen,
sô gêt im alrest arbäite zuo.
er mûz spât unt fruo
um dise arme êre sorgen,
wie er hiut oder morgen
muge gemêren sîniu lêhen;
er endarf sich nimmer versehen
voller triwen noch genâden
von sînen næhsten mâgen.
Hât er im senfte erchorn,
sô ist sîn êre schier verlorn,
so wirt er verstôzzen
von ander sînen genôzzen;
wil er aber ungetriu wesen,
sô mag er ze der sêle nicht genesen:
swelhes lebens er beginnet,
wie lîcht im dar an misselinget!
sîn sorge ist fruo unt spâte
daz in einer icht verrâte,
oder daz im einer icht vergebe:
des geschiht mêre denne ich mege
iu oder ander iemen gesagen.
doch mug wir iú manige nôt niht verdagen
die den armen unt den rîchen
geschênt mislîchen.
einer hât daz vieber oder daz vergiht,
einer verliuset hœren oder daz liecht,
einem wirt etlîch lit enzogen,
einer lit gärlîch versmogen,
daz er gên unt stên nicht enmach,
einer verliuset wâz unt smach,
einer verliuset sîne sprâche:
sus getâne râche,
die einem ieglîchem menschen geschaden megen,

---

550 læit

wer mac sich dâ vor entreden,
swie rîche oder swie hêr er sî,
daz er von solhen suchten belîbe frî?
Doch verhenge wir daz etwer
muge ân aller slachte sêr
geleben sînen jungisten tac,
daz doch vil ubel geschehen mac,
nû waz ist der rede mêre?
als schier sô diu arm sêle
den lîchnamen begît,
nû sich, armer mensch, wie er lît.
het er gephlegen drîer rîche,
im wirt der erden ebengelîche
mit getäilet als einem durftigen.
ouch sehe wir sumlîch ligen
mit schœnen phellen bedechet,
mit manigem liechte bestechet,
mirre unt wîrouch
wirt dâ gebrennet ouch;
unt wirt des verhenget
daz diu bivilde wirt gelenget
unt sich sîne vriunde gar
gemäinlîchen gesamnent dar,
sô ist daz in ir aller phlege,
wie man in hêrlîchen bestaten mege.
owê, vertäiltiu hêrschaft!
swenne diu tîvellîch hellecraft
die armen sêle mit gewalte verswilhet,
waz hilfet, swâ man bivilhet
daz vil arme gebäine,
sô der armen sêle mitgemäine
aller häiligen widertäilet wirt?
wê der nacht diu in danne gebirt!
nû lâzze wir des sîn verhenget,
daz bivilde werde gelenget
zwêne tage oder drî,
oder swaz ez länger dar uber sî,
daz ist doch ein chläglîch hinevart.

---

568 eben geleiche 578 gesamnen 586 mit gemæine 587 allen *D*

nicht des, daz ie geborn wart,
wirt sô widerzæme
noch der werlt sô ungenæme.
Nû ginc dar, wîp wolgetân,
unt schowe dînen lieben man
unt nim vil vlîzchlîchen war
wie sîn antlutze sî gevar,
wie sîn schäitel sî gerichtet,
wie sîn hâr sî geslichtet.
schowe vil ernstlîche
ob er gebâr icht vrœlîchen,
als er offenlîchen unt tougen
gegen dir spilte mit den ougen.
nû sich, wâ sint sîniu mûzige wart
dâ mit er der frowen hôhvart
lobet unt säite?
nû sich in wie getâner häite
diu zunge lige in sînem munde
dâ mit er diu troutliet chunde
behagenlîchen singen!
nûne mac si nicht fur bringen
daz wort noch die stimme.
nû sich, wâ ist daz chinne
mit dem niwen barthâre?
nû sich wie recht undâre
ligen die arme mit den henden
dâ mit er dich in allen enden
trout unt umbevie!
wâ sint die fûze dâ mit er gie
hőfslîchen mit den frowen?
dem mûse dû diche nâch schowen
wie die hosen stûnden an dem bäine:
die brouchent sich nû läider chläine.
er ist dir nû vil fremde,
dem dû ê die sîden in daz hemde
mûse in manigen enden wîten.
nû schowe in an allen mitten:
dâ ist er geblæt als ein segel.

599 vlæizchlichen 619 armen *D*

der bœse smach unt der nebel
der vert ûz dem uberdonen
unt læt in unlange wonen
mit samt dir ûf der erde.
owê, dirre chläglîche sterbe
unt der wirsist aller tôde
der mant dich, mensch, dîner brœde.
nuo sich encît umbe,
ê dich dîn jungiste stunde
begrîffe, diu dir ie ze furchten was.
repentina calamitas,
daz sprichet 'sorge ze sô getânem tôde',
unt sprich mit dem hêrren Jôbe
'churzlîchen vervarent mîniu jâr:
ich gên einen stîc, daz ist wâr,
an dem ich nicht chum widere'.
ê dich dîn jungistez geligere
begriff an dem bette,
chêre dîn schef ze stette,
daz dich enmitten ûf dem mer
die sundern winde hin unt her
denne icht ane bôzzen,
unt dû ez nicht ze stade macht gestôzzen.
sô dich begrîffet der siechtuom,
sô machtû der sunde nicht mêr getûn:
sô lâzzent dich die sunde unt nicht dû siu:
nû sage, armer mensch, umbe wiu
wil dû den phaffen denne gesprechen?
waz wil dû dînes dinges cechen,
sô dû gebûzzen nîne macht?
dû hâst dich ze uncît bedâcht.
rîcher unt edeler jungelinc,
merche ängestlîchiu dinc
unt ginc zû dînes vater grabe,
nim den obristen stäin dar abe
unt schowe sîn gebäine,
siuffte unt wäine.
dû macht wol sprechen, ob dû wil —

649 bete *D* 650 stete 657 nicht unt *D*

ez nimt dir dîner hêrschaft nicht vil —
'lieber vater unt hêrre,
nû sage mir waz dir werre?
ich siche dîn gebäin rôzzen:
daz hât diu erde gar vernozzen,
ez chriuchet bœser wurme vol.
ditz stinchunde hol
erzäiget mînem sinne
einen äislîchen wâz dar inne.
ouch ist mir inrehlîchen swære,
sô schœne sô dû wære,
daz dû sô schier bist erworden.
daz ist ein jæmerlîcher orden:
daz ê blût sam diu lilje,
daz wirt als daz gewant daz diu milwe
beneget unt frizzet.
er ist unsælic, der des vergizzet'.
Dû möchtest ouch lîchte hân geredet,
ob dich der jâmer hete beweget
väterlîcher minne.
nû gedenche an die sinne,
wie er dir antwurten solde,
ob ez der nâtûre rehte verdolde,
oder ob sîn got wolde verhengen.
ich wil die rede nicht lengen:
ich spriche fur in unt mit im,
mit rechter andâcht dû daz vernim.
'ich wil dir, mîn troutsuon,
des dû mich hâst gefrâget chunt tuon.
mîniu dinc stênt mir ungeräite,
von der wîzze grimmechäite
mag ich mich nicht entrîden
die ich täglîch mûz lîden.
ich hân fiwer unt finster
ze der zeswen unt ze der winster,
oben unt nidene.
funde mîn nôt iemen geschribene,
der hêt immer dâ von ze sagene.

675 wrme 684 die milwe 692 natawer *D*

daz hân ich, troutsun, dir ze chlagene.
waz bedarfstû aber nû langer sprâche?
diu cheten der gotes râche
hât mich starche gebunden:
ich hân härwen lôn funden
alles des ich ie begie,
daz ich läider mir ungebûzzet lie.
aller mâzze het ich vergezzen
mit trinchen unt mit ezzen:
nû wird ich betwungen
mit durst unt mit hunger.
ê bran ich an mînem vläische
mit hûrlîchem swäizze:
nû brennet mich der gotes ban
in dem fiwer daz niemen erleschen chan.
ich lîde sêr unt ungemach:
owê, daz ich dise werlt ie gesach!
gîtichäit unt hôhvart,
diu zwäi habent mir verspart
diu tor der innern helle.
dâ sint die swarcen pechwelle
mit den häizzen fiures flammen.
ich hœre dâ grisgrammen,
wäinen unt wûffen,
vil chläglîch rûffen
die, di des habent dehäinen trôst
daz si immer werden erlôst
ûz dem abgrunde.
ach, daz ich ie des icht gefrumde,
dâ mit ich ir genôz werden muoz!
mŏcht mir des immer werden buoz
daz mir sô wol geschæhe,
daz ich den tîvel icht an sæhe
unt sîn antlutze verbære,
wie vrô ich des wære!
mîn chlage ich nû ce spâte tuon:
iedoch rât ich dir, lieber suon,

712 lôn *D* 717 wurd *D* 721 zan D 725 gæitichæit 728 pechvelle *D* 729 fivre *D* 731 wffen

daz dû mich ze einem bilde habest
unt der werlt sô nicht muotvagest,
dû endenchest die nôt die ih besezzen hân,
oder ez mûz dir alsam mir ergân.
Nû sage mir, mîn troutsun,
waz hilfet aller mîn rîchtûm
unt manic unsæliger gewin?
ich wolde allen mînen sin
ie dar an erzäigen,
daz ich choufte lêhen unt äigen,
burge meirhof unt huobe
unt ander hêrschaft genuoge:
dar umbe ist nû mîn sêl geväilet.
wie hâstû daz mit mir getäilet,
sît ich hie von dir schiet?
des ist läider vil lutzel oder nicht.
wâ sint nû diu almûsen diu dû begâst?
wâ sint die durftigen die dû getrœstet hâst?
wenne gedæchte dû mîn mit den messen?
dû hâst mîn gar vergezzen,
sam ich nie geborn wurde.
ach, daz ich sô getâne burde
durch dich ûf mich hân gevazzet!
dar umbe ich nû bin gehazzet
von dem rechtem richtære.
verflûchet sî der tac der mih gebære.
manige gewinnunge
die ich âne barmunge
nam von witwen unt von wäisen,
die lâzzent mih nicht ûz den fräisen.
nû schowe, mîn vil lieber suon,
daz ist wâr, dû macht ez gern tuon,
wie mich mîn sin habe geläitet
unt dar ouf gearbäitet
daz dû bist rîch unt hêr:
ich lîde angest unt sêr.
dû sitzest in grôzen wirtschefften,
ih läider in des tîvels zoumhefften;

748 mit mir *D* 757 gevæileit 762 getrôstest *D* 780 læide

man lobt dich wîten in dem lande:
dar umbe lîde ich die grôzen schande.
doch wær ich nicht gar verdampnet,
hêt ich dir den rîchtûm nicht gesamnet
dâ mit dû nû lästerlichen lebest.
swie harte dû wider got strebest,
als ein diep begrîffet dih der jungiste tac:
dîn guot dich nicht gevristen mac.
Wil dû nû wizzen war ich dich lade?
daz tuon ih dar, dâ dû von tage ze tage
in daz inner abgrunde vellest:
des bechêre dich, ob dû wellest.
nû gib ich mînem vläische
die vil unsæligen gehäizze,
sô ich ez an dem jungistem tage wider nim,
sô mûz diu arme sêle mit sampt im
chomen zuo dem tôdlîchem lebene.
sô stêt mich nicht vergebene
swaz mir ze vreuden ie geschah.
ach, daz ich dise werlt ie gesach!
mîne chestenunge
möcht nimmer dehäin zunge
ze rechte fur bringen,
daz ich nû bin âne den gedingen
daz ich nû got nimmer gesehen sol
wan denne, sô ich sîn urtäil dol.
hêt ich dehäin ander nôt,
daz wær doch mîn êwiger tôt.
nû bechêr dich encît, mîn troutchint.
alle die gîrisch in dirre werlt sint,
genist der einer, daz ist wunder.
den ist der êwige chumber
mit samt dem *tivel* ertäilet;
der hât si alsô lebentige gesäilet
mit sîner gîrischaite beien
dâ si immer mûzzen heien
in des fiwers flamme griulîcher esse.

---

787 dâ *fehlt D* 800 micht nicht *D* 803 sine 815 dem ertæile 816 sich

owê! der die grôzzen nôt wesse
diu den rîchen ist gesatzt,
der mûse dirre werlt immer wesen ein gast.
Swer an dem rîchtûm begriffen wirt
den ím diu gîrischäit gebirt,
dem ist daz himelrîch vor bislozzen.
sô hât er ubel genozzen
swaz er guotes ie gewan.
alsô hât uns der gotes sun chunt gitân:
er sprichet offenlîchen daz
ein olbende muge baz
durch einer nâdel œre gevarn
denne der rîche chœm in Abrahâmes barn.
swer mit dem rîchtûm wil genesen,
der frâge die phaffen waz si lesen:
'als er nicht enhabe, alsus sol er haben',
unt enbiut im daz niemen sagen
ob er in niezen sol eine:
mache in allen den gemäine,
die sîn gern in got.
Sant Paulus, der gotes bot,
sprichet ditzes rîchtûmes gîrischäit
sî der abgot schalchäit.
daz ist an den gîrischen wol gewære:
fur ir schephære
nement si daz er geschaffen hât,
ez sî golt, silber oder wât
oder icht des iemen gewan:
ez mûz allez hinder im bistân.
als ein diep begrîffet dich der jungist tac.
dîn guot dich nicht gefriden mac:
dû læst ez allez hinder dîn:
sô ist dîn riwe chupherîn.
lutzel hilfet dîn bîchte.
ouch ergêt daz vil lîchte,
ob dû ez ê hâst versmæhet,
daz uns der tôt undervæhet.
wie gerne dû denne woldest dâ dû enmaht.

---

830 ölbende *D* 836 enbit *D* 841 reichtum *D* 857 daz du

die wîle dir got verlîhe die macht
daz dû bêder dinge wol hâst,
swaz dû guoter dinge begâst,
ein phenninch frumt dir mère
den dû selbe gîst umbe dîne sêle
denne tousent phunt nâch dînem lîbe.
nicht gihalt ez dînem wîbe:
ir ist lutzel die der triwen phlegen,
wanchel unt unstæte ist ir leben.
Versunde dih nicht durh dîne chint:
der leben ist ouch als ein wint,
ir gemûte ist untugentlîch,
ze allem laster gebrouchlîch,
ze der frumchäit ungehôrsam;
unt gemachest aber dû sî lobesam,
daz gestêt dich nicht vergebene.
ih hête vil mit dir ze redene:
daz mûz ich verswîgen,
wan ob dû grôz nôt wellest vermîden,
sô bedenche dich encît.
owê, wie lutzel dir diu helle vergît,
geschihest dû ir zerbarmen!
die enlâzze dih got nimmer erarnen.'
die drô solher warte,
die mûstû, armer mensch, harte
immer erfurchten unt verstân.
wie ez dir her nâch sul ergân,
[nû sage mir, mensch, wer dû bist.
wie ob unser hêrre Christ
mit dir reden begunde
unt spræch ûz sîn selbes munde
'mîn liebistiu hantgitât,
war umbe verwurfe dû den rât
den dir mîn lêrær tâten
unt dich ze dem himelrîch ladten?
dune wellest dirz enblanden,
swie tiwer ez mir sî gestanden
daz ich dirz hân wider gewunnen,

862 denne du *D* 869 ungemute *D* 882 mustv dv armer *D*

ich wil dir sîn nicht gunnen,
wil dû lästerlîchen leben
unt der ungehôrsam phlegen,
als dîne vordern tâten ê.
ouch habe des dehäin sorge mê,
daz ich dir dar umbe icht welle
vertäilen zû der helle.
ist dir daz nicht ein grôzze unêre?
mich selben gesihestû nimmer mêre.
ist dir lieber werltlîcher gemach
den niemen lange gehaben mach,
denne diu himelische êre?
ich sage dir nicht mêre:
der gewinnestû nimmer täil;
anders furchte dehäin unhäil.'
Hâstû die rede wol vernomen?
die lâ nicht ûz dînem hercen chomen
unt habe ditz ze einem spelle
daz der tîvel oder diu helle
uns nâch disem lîbe icht mugen geschaden.
wie gitâne freude mac der haben,
der got nimmer gesehen muoz?
wenne wirt im ungenâden buoz,
wurde er gesundert von sîner mitwist,
ân den dehäin vreude ist?
nû geswîge wir der grôzzen nôt
dar den verworchten ist gedrôt,
die si in der helle mûzzen lîden,
unt lâzzen die rede nû belîben.
wie möcht in immer wirs geschehen,
die got nimmer sulen gesehen!]
dû wær unsælich geborn.
wie aber der, uber den der gotes zorn
unt sîn râche wirt ertäilet.
swer sîn lîp hât gemäilet
mit maniger slachte sunden,
sol den der tîvel nicht gebunden
werffen in daz êwige ellende?

(920) an dem *D* 885 (927) er wær

da'r immer âne ende
mûz rûffen ach unt wê,
dâ sîn schuntær ob im stê
mit griulîchem antlutze,
dâ die unerfulte butze
des abgrundes ûz tiezzen,
unt dâ er sehe vliezzen
die bechwelligen bache
unt der fiwerschober chrache,
unt anderthalb dâ engegene,
wie sich der helle vrost megene —
unt ob hundert perge fiurîn
sîn temprunge solden sîn,
sine möchten in nicht erlâwen,
unt die tivel mit fiurîn chlâwen
schuoffen in solhes weters sous:
entriwen, daz ist ein ubel chuelhous.
Dâ wirt iu ruomæren gelônet,
dâ wert ir ubel gehônet;
dû dâ hie ein hûræer bist,
dâ häizze icht dînen trugelist
unt dîne hônchust beschirmen;
dâ mûzet ir rednære gehirmen,
dâ wert er unrechtes gewert,
da zuchet iuriu swert;
wert iuch, ob ir meget.
dâ wert ir scheltære gideget;
ir dâ dehäin râche sûchet,
niwan daz ir flûchet.
dâ mûzzen die mansleken schowen
wie man siu ân swert mac verhowen;
dâ mûzzen si schrîen unt chlagen
unt den gewalt dem tivel vertragen.
diebe unt roubære,
wie ungeloubich ez wære,
der iu daz möchte fur gerechen,

---

892 (934) da immer **900 (942)** unt fiver *D* **910 (952)** da wirt ein ubel *D* **912 (954)** hæizze ich *D* **916 (958)** iriu *D* **918 (959)** wert iv *D*

wie man siu beginnet zechen
mit bechwelliger hitze!
ez ist ein grôz unwitze,
der daz nicht bedenchet,
der muoz immer sîn geschrenchet
in der êwigen nôtschrange
unt chumt ouch nimmer danne.
als wir dâ vor haben gesprochen:
wær dem tîvel sîn recht an im zebrochen,
daz er uns nicht möchte geschaden,
sô solde wir doch die minne haben
zuo dem obristem rîche
unt solden siufften tägliche
ûz disem ellendem wuofftal
zuo dem himelischem sal.
dâ ist elliu chlage fremde,
under dem himelischem sende;
dâ sint die gedanch alle vrî,
dâne wäiz niemen waz angest sî.
mêr vreuden mugen si dâ jehen,
denne iemen habe gehœrt oder gesehen
oder iemen gedenchen chunne.
ir allermäiste wunne,
daz ist gotes antlutze:
daz gît die sælde ân urdrutze
unt vride âne lâge,
genâde ân ungenâde:
ir vreude ist immer âne cil.
dâ ist wunne alsô vil,
daz sî niemen ercellen mac:
dâ sint tousent jâr sam ein tac.
Er ist sælic unt wîse,
der daz êwige paradîse,
unser erbe, in sînem mûte hât.
owê, wie unhôhe den gestât
swaz ûf dirre erde beschaffen ist!
er furchtet ez nicht mêre denne einen mist:
er gedenchet in sînem gemûte

932 (974) geschenchet *D* 941 (983) ellende *D* 950 (992) wnne.

daz diu gotes gûte
mit grôzzer wîsbâite
hât geschaffen mit anträite
diu gewurchte sîner häiligen.
ouch ist uns offenbâr geschriben
daz paradîs sî ûf dirre erde,
daz besliezen die hôhisten berge
die dehäin ouge mag uberräichen,
dâ got diu tougenlîchen zäichen
sînen trouten hât verborgen.
daz rîch ist immer âne sorgen,
doch diu himelische êre
sî ze loben michel mêre;
wan aller menschen zungen
die disen lîp ie gewunnen,
wolden die sunderlingen
etwaz fur bringen
der genâden diu ce himel ist;
dennoch mächt uns diu minnist
nimmer werden fur gebräitet.
er ist sælich der dar gearbäitet.
    dar bringe dû, got hêre,
durch dîner mûter êre
unt durch dîner häiligen recht
Häinrîchen, dînen armen chnecht,
unt den abt Erchennenfride:
den habe dû, hêrre, in dînem fride
unt alle die dirs getrowen,
daz wir mit samt dir bowen
daz frône himelrîche,
daz wir täglîche
mit der engel volläiste
in dem häiligem gäiste
loben den vater unt den sun
in secula seculorum.

amen.

---

969 (1011) gewrchte   978 (1020) michel ere *D*

PRIESTERLEBEN

*

daz sîn êwiger gerich
uber siu muoz ergên,
die sich nicht wellent enstên
des der gotes sun gesprochen hât
der sicherlîchen zergên lât
den himel unt die erden
ze dingen oder ze sachen unwerden,
ê sîniu wort immer geswachet werden.
Owê, getorst ich des gewähenen,
daz nû bisiuften unt biträhenen
solden alle die, die christen sint!
die uns dâ lêrent, die sint blint:
ir ougen, diu sint âne lieht;
si hânt munt unt sprechent niht:
si sint hunde die nicht mugen bellen.
wir hœren dehein horen von in schellen;
als unser hêrre sprichet in Ezechîêle
'ich hân geschaffet mînem liute Israhêle
dich, menschen sun, ze einem wartman:
ûf die hôhe soltuo stân
mit huote ze allen cîten:
swenne dû die vient sehest rîten
gegen mînem lande
mit roube unt mit brande,
sô blâs dîn herhorn
unt spriche "swer sîn nicht hûtet, der ist verlorn:

---

15 (16) sin hunde 16 (15) ein horen 26 si *H* (*d. i. verbessert von Haupt*)

die vîent rîtent allenthalben zuo:"
dû sage mînem liute wie ez tuo,
daz si vechten oder vliehen,
ê siu die vîent umbeciehen:
der sich nâch dem râte nicht enwert,
wirt er erslagen oder verhert,
des tôt gestêt uber in selben:
wil aber dû die vîent nicht vermelden
unt wil bôslîchen verzagen,
die danne under mînem liute werdent erslagen,
der sêle mûstû mir gelten.'
owê, läider wie selten
die phaffen stênt an der warte!
si furhtent in ce harte.
die vîent fûrent in diu lant
mit blûtiger hant
diu scharfen swert alsô bar:
daz sint die tievellîchen schar.
mit lâge si uns bistellent,
si slahent alle die si wellent,
von diu daz diu rechten horn nuo
sô selten schellent uns zuo.
jarîâ, waz sol sîn werden?
wie gitar er sich verpergen,
mîn unt mînes trechtînes gischol,
in deheinem irdischem hol
sam in den tieffen luppellen?
ich mäine die mouchelcellen
dâ si sich inne mestent,
sô die liut die vîent chestent:
sie ziehent sich ûz dem gitræbe:
der in allez daz gæbe,
des si in erdenchen mähten,
sô wære der bouch wol ir trechtîn.
nâch dem michelgeræte unt nâch dem wîne
sô ist in dem innern chämerlîne,
wir wizzen wol waz ez sî:
ez lît in diche nâhen bî.

---

48 uns nuo *H*   61 michel geræte

ich wæne, die phaffen unt die nunnen
ein gemäinez bîwort chunnen,
daz si sprechent 'post pirum vinum,
nâch dem wîne hœrt daz bibelinum.'
'tuot ûf'! 'wer ist dâ?'
'daz ist ein gast unt bitet daz man in în lâ.'
dem antwurtet man etwaz säine:
er sprichet 'mîn hêrre ist nicht hie häime,'
oder er sprichet 'er ist siech':
sô hât in läider in sîn diech
diu chamer*frowe getwenget.*
sô muoz disem sîn vart werden gelenget.
'wan tuot ir ûf'? sprichet der gast
'ich sich einen hêrlîchen glast
ûf des wirtes chemnâten:
dô mocht mich got wol berâten'.
sô sprichet aber ein ander
'guot man, von wanne gânder?
jâ chlaffet er ze ummâzzen:
mîn hêrre hât an der âder lâzen
unt wil nû sîn gemach haben.'
mit sô getânem entsagen
gebent si minner noch mêre,
durch got noch durch êre:
sô tuot der wegemûde gast ein riwige dannechêre.
Chumt im der arme
mit michelme harme,
unsouber unt swarcer,
. . . .
chumt im der blinde unt der chrumbe,
er sprichet ze gelîcher wîs dar umbe.
chumt im dar nâch sîn housgenôz,
sô wirt diu wirtschaft vil grôz:
si achtent niewan ûf die sete,
man schenchet in wîn unt mete:
dâ sicht man becher räichen
ûf bölstern vil wäichen

---

71 antwurte *H* 75 vrowe getwenget *fehlt* 83 . 84 *von andrer Hand ohne Rasur* 91 michelm 97 achten sere *verb. von Scherer* 100 bölster

unt maniges spiles biginnen.
dar nâch redent si von minnen: —
dâ von hœrent si vil schrîben —:
'mit wol getânen wîben
sol niemen spilen wan phaffen:
wir wellen unser dinc schaffen:
ir läien, ir sult ûz gân.'
sô ist ir horenblâsen gitân,
die unser hêrre ûf der warte häizzet stân
unt sîner lêre nâch gân.
Gotes wuochrære,
häilige lêrære
unt vater gäistlîche,
den machet iuch nicht gelîche,
daz der gotes wîssage
von iu icht ce sprechen habe
'daz viech ist erfoult in sînem miste',
ich mäin von der wîber mitwiste:
jâ sult ir siu von iu vertrîben;
lât siu bî iu nicht belîben,
ezn wære diu muoter oder diu swester:
die hêt er âne laster.
dâ enwurde iwer guot an erchant,
unt swie si anders sî ginant,
dâ schadet diu wânsippe mit bœsem liste,
daz daz viech lîcht foult in sînem miste.
ir sît läien spigelglas,
ir lûcerne unt ir liechtvaz,
in iu ersehent si sich alle,
waz in an in selben missevalle:
sît ir danne vinster unt trûbe,
sô läitet der blinde den blinden in die grûbe.
diu grûbe ist diu helle:
des aber got nicht enwelle,
daz iwer einer sich oder ander iemen dar în velle.
Salomôn hât gesprochen,
dar zuo si von recht sint gelochen, —

108 ein hœrenblasen *H* 112 lærere 117 der zwæier *H*
119 vertræiben *H* 130 waz] swaz?

an im selben er daz wol erchennen chan —,
daz wîn unt wîp machent unwîsen man
der got lîchte wirt abtrunne:
wer ist der, der daz bedenchen chunne?
von im selben er daz gesprochen hât.
er het ouch allen den rât,
den disiu werlt ie getrûch, —
er het ouch wîshäit genûch —:
den er vil ubel an im selben erzäigte,
dô er dem tîvel sîn houbet näigte.
nâch grôzzer unfuore
unt nâch ummæzlîchem huore,
daz vil ungeloubich wære
unt gar unsagbære,
wan daz wirz an der schrift finden,
wie möcht er sô erblinden,
daz er anbette diu abgot?
ez möchten die tîvel ir spot
wol haben von sîner wîshäit,
die sîne menschlîch degenhäit
sô gar an im ertœten,
daz in diu wîp des nœten,
daz er sînen schephære verlie
unt dem tîvel brouchte sîne chnie.
owê, daz solhe schulde an im ergie.
Swenne si mit sô gitâner rede
sô verre staphent ûz dem wege
unt si die läien an griffent,
ûz den handen si in slîffent
als der âl bî dem zagele:
mit dem Adâmes schermwadele
wellent si ir scham bedechen.
si durfen uns die rede nicht rechen,
dâ mit got sîner wârhäit werde biroubet.
si sprechent, diu wîp hab in sant Paulus erloubet.
daz er den läien umb êlîch hîrât hât gesprochen,
dâ hât er die phaffen nicht în gelochen.

139 da win *H* 151 unsagwære 165 si *fehlt* 167 æl zagæle 168 cherm wadele *H* 170 smechen 173 um

sant Paulus sprichet, bezzer sî gehîen danne brinnen:
si mugen sprechen, bezzer sî toben danne winnen;
unt ist doch îtwederz guot.
der mit zwäin dingen ubel tuot,
die besme ich lîchter vertrûge,
denne der mich mit chnuteln sluoge:
unt tuot mir doch ir îtwederz wol.
si waschent sih als diu swîn ûz dem sol
unt trûbent den liutern brunnen.
des in die läien nicht geantwurten chunnen,
des sulen si die aber staben,
die ouch diu buoch gilesen haben.
die rede vestet mit orthaben.
Paulus sprichet, bezzer sî minnen denne brinnen;
der rede sulen si sich versinnen
wen er dâ mit mäine.
er mäinte dehäin minne wan die eine,
den got dar zuo geordent hât,
daz er mit êlicher hîrât
muge chomen ce sîner rechten ê:
des wæn die phaffen nicht bestê.
wes merchent si nicht den vordern sin?
dâ er sprichet 'ich wolte alle liute wesen als ih bin:' —
zwâr er was ein räine maget —:
'ouch sî den witwen gesaget
unt den ungehîten wîben,
wellent si gar unbewollen belîben
als ich bin, daz wær in guot;
swelh aber des niht tuot,
daz ist nicht wider dem gibot,
wil dû êlîchen gehîen in got.'
dâ sprichet er, bezzer sî gehîen danne brinnen.
immer muoz ir dehein genâde gewinnen,
die sprechent daz dirre orthabe
in daz huor erloubet habe.
ezn wart nie niemen läider danne im,
als ih an sîner rede dâ vor vernim,

---

188 minnen *von andrer Hand in Rasur* 195 wen *H* 207 er *verb. von Scherer* 209 den huor *H* 210 in *H*

dâ er sprichet 'daz huor, daz ist iu niht guot:
wan alle sunde die der mensch tuot,
diu ist ûzzerhalp des lîbes;
swenne er des bœsen wîbes
gemäine wil diche gewinnen,
der unräinet den lîp innen'.
von diu suln die phaffen weder gehîen noh brinnen.
Ir recht wil ich fur bringen:
si solten den lîp twingen
mit vasten unt mit wachen
unt mit andern gäistlichen sachen.
der almuosen si dâ ezzent,
swenne si der vergezzent,
entriwen, daz wirt in vil unsour.
doch nimt siu läider vil untour,
si chuchen ir fiwer ce allen cîten:
si wellent dem vläisch niht widerstrîten
daz iz sô diche icht ergluo.
mûzzechäit unt muo
singent nicht eine wîse:
wol getrinchen nâch guoter spîse
fûret die chiusche väile:
ouch derret des boumes gäile
in dem sumer der chalt rîffe
wie zebrach des häiligen gäistes phîffe,
die suozen Dâvîdes säiten,
dô nâch manigen arbäiten
got sîne muo gesazte,
des er in sît wol ergazte!
dô mûs er brinnen unt gehîen:
er hiez sînen lieben man Urîen
umb sîn schône wîp slahen.
wer mac des vläisches gierde undervâhen
daz alle cît ist mit vollen?
ez muoz diche werden bewollen.
zwâre der liep wil hân,
der muoz ouch liebes abe gestân:

212 niht *fehlt H* 213 sunde *fehlt H* 227 chuchent 229 ich so *H*
231 unt singent *H* 244 er mac *H* 246 unbewollen *H* 247 lip

daz sult ir umb die werlt unt umbe daz himelrich verstân
. . . .
die sint mir darzuo nicht häimlich:
ich wirde sîn ouch nimmer einlich,
daz ih siu mit solhen dingen cihe.
iedoch swer inderthalp der wihe
den wîben griffet under die wât,
dâ sîn hant nicht ce tuonen hât,
mit der stôl unt mit dem hantvanen —
wir hœren uns die schrifft manen,
swen des wîbes chussen dunche sûzze,
daż er Christes bilde enbor wol grûzze,
sô er daz pæze dar ab gît:
verflûchet sî diu wîl unt diu cît,
daz der mit wiben wil walgen,
der an dem gotes galgen
mit ûff gerachten handen stêt,
als man sich an sînem bilde wol verstêt,
daz er sich rechte chriucet gegen got.
ein gehîter läie ist in dem gibot,
wil er dem gotes tische gemäinen,
daz er sich ê sol räinen
mit sîner chiusche wol fumf tage,
unt als manigen dar nâch, ob iz vertrage
dennoch got mit sînen genâden:
ich enmac dehäine nacht aber ervrâgen,
diu dem brîster dar zuo tuge,
daz er sînem lîbe volciehen muge,
ob er in der wochen ze einem mâl solde singen,
daz ampt fur bringen,
dâ er dem vater ophert sînen suon.
dâ mûzzen sich die himel ouf tuon,
elliu englische hêrschaft
ist dâ gegenwurtic unt diensthaft:
man bigêt nicht solhes ouf der erde,
daz dar zuo immer geebenmâzet werde.

---

249 umbe *und* verstân *fehlt* *nach* 249 *fehlen zwei oder mehr Verse* 253 riche 254 greiffen *H* 269 mæinen *H* 275 er *fehlt*; da'r? daz er? *H* 281 gegenwrtic

swie harte si dar gâhen,
daz si in unwirdichlîchen enphâhen,
ir urchunde lesent si dâ bî
in epistola Pauli,
er næm ein urtäile
ze dem êwigen unhäile:
diu urtäile ist der sêle tôt.
daz ist ein grœzlichiu nôt,
daz uns allen solde geben
in got daz êwige leben,
daz si den tôt dâ mit arnent.
dar zuo solten si sîn giwarnet
mit wârer bûze, mit rechten riwen:
sô weste ouch wol entriwen
ir vil grôz armechäit
unt chêrt dar sîne barmchäit
nâch ginâden unser trechtîn
unt hulf in swâ si selbe nîne mächtin.
nû verdampne wir alle Jûdam
durch daz er die phenninge nam
unt verchoufet sînen hêrren:
nû wie welle wir sumlich êren,
die sich solher tât hânt gevlizzen
unt gênt mit unräiner gewizzen
ze sînem tische vil nâch alle tage?
nû hœret waz der gotes sun uber die chlage,
dâ er ir verdampnunge mit bistætet:
'sîn hant diu mich verrætet,
diu ist mit mir ob mînem tische'.
ich wæne diu rede sumlîch icht verwische
die Jûdas werch noch bigênt
unt sich der rede nicht verstênt.
[als wir Bêdam hœren jehen
unt noch hiute mugen sehen
an sîner sûzzen lêre,
den ir laster liebet mêre,
unt mit unrecht guot gewinnent,
unt bœse gelust sêre minnent

301 hilf

unt die nicht mugen verlân,
unt unredlîch vor got wellent stân,
die habent selbe die urtäil uber sih gitân.]
Bêdâ sprichet disiu wort,
daz unser hêrre, der obriste êwart,
sîn selbes lîchnamen dâ segene
unt er chlage nâch der himelischen menige
unt sînen dienstmannen
uber den briester der iu dannen
handelt anders denne er solde.
der halt in dem louterm golde
sînem hêrren zezzen trûge
unt die hende nicht entwûge,
swie schœne wær daz goltvaz,
im leident doch lîchte diu maz.
der unsouber dienstman
der rede gimerchen chan.
sundet ein mensch wider den andern
daz mag er lîchte verwandelen,
als wir den wîssagen hœren lêren:
swer wider den obristen hêrren
alsô grôz mäin bigât,
wie sol des immer werden rât,
ern becher sich etwenne
unt lebe mit gewarhäit denne.
wê dir, armchlîchiu gotes gischaft,
uber die dîn schephære wirt chlaghaft
allem himelischem gedigene!
dâ geschæh dir nimmer umbe ce ligene
vor got in sînen tougen,
im zerbieten mit wäinunden ougen
dîner riwen widerwæge,
untz er dir dîne schult vergæbe.
wê im, dem er itwîzzet
'sîn hant diu mit mir izzet
diu ist diu mich verchoufen wil'.
der rede dunchet siu nicht ce vil,
die hiut chouffent unt verchouffent

327 (336) leidet *H*

unt durch miete touffent
unt den schatz nement von der erde,
daz des tôten bivilde werde
deste vlîzchlîcher bigangen.
mit Jûdâ, dem verflûchtem manne,
in dem êwigem gotes panne,
nû sehet wie sie gevaren danne.
Nû spreche wir ouch die läien ane: —
wan daz ist recht, daz man siu mane —:
wan sumlîchen niemen wert,
swenne der brîster sô sêre missevert,
sô sprechent si, sîn misse sî unräine:
daz ist ein grœzlîchiu mäine.
wære daz siz gelouben wolten,
got selben haben si bischolten.
wer wær der got getöchte,
den dehäin armer mensch möchte
gebœsern oder gibezzern an sînem leben?
sône wær dehäin chrafft an sînem geben.
nû welle wir iuch manen:
diu toufe unt gotes lîchnamen
machet nicht wan der segen.
wir sulen nicht vorschen umb sîn leben,
der daz ampt dâ fur bringet;
swâ in sîn schulde twinget,
daz ist sîn selbes urtäile;
swaz aber ze dem êwigem häile
genâden uns dâ von chomen sol,
daz ist als stæte unt als wol
von dem ubelen sam von dem besten.
wer sol den gelouben vesten
wan diu tugent, diu von den worten chumt?
der häilige gäist iz allez vol frumt
mit den chrefften des vaters unt des suns:
sô wont sin genâde in uns unt ob uns.
ob ir iuch der rede wellet enstân,
als ich iu vor gesaget hân,

---

354 (363) vlæizchlicher 362 (371) sprechen 375 (384) sein sin *H*
381 (390) swer *H* 383 (392) alles 386 (395) iu *H*

swâ daz gotes wort unt diu gewîhte hant
wurchent ob dem gotes tische ensant,
dâ wirt gotes lîchnamen in der misse
von einem suntære sô gewisse
sam von dem häiligistem man
der brîsters namen ie gewan.
ob sant Pêter dâ engegenwurtic wære
unt der ermiste suntære
der âne bluotige hant
ze briester ie wart erchant,
ir eines leben noch des andern
mac die gotes genâde nicht verwandelen.
wir wellen iu die rede underschäiden:
touft ein jude oder ein häiden
in dem namen der drîvalte,
dâ worcht got mit sînem gewalte
daz diu toufe nimmer wirt verendert
unt diu chraff der wort nimmer verwandelt.
umb die misse ez anders stât:
swelh phaffe der wîhe nîne hât,
des muozzen si selben jehen,
dâne megen diu chreftigen dinc niht geschehen,
daz sich daz brôt under sînen handen
in unsers hèrren lîchnamen muge verwandelen.
von diu solt uns sîn wîhe sîn gewizzenlîch,
sô wære sîn ampt nicht ungewislîch.
des aber die urchunde gebent
die under den phaffen der mäisterschaft phlegent:
daz megent die läien wol vertragen,
wan si sîn anders chunde nicht mugen haben.
daz ist daz täglîch brôt, des wir biten.
swenne wir nâch christenlîchen siten
dehäin misse hœren singen,
sô solt wir sîn in dem gedingen,
daz wir ze ieglîcher stunde,
doch wir in nicht enphâhen mit dem munde,
sîn täilnumftic werden an der sêle:
daz wær entriwen sant Michahêle,

391 (400) sîn gewisse 406 (415) um 409 (418) die dingen 411 (420) in *fehlt H*

der der obrist engel vor got ist
vorchlich ce handeln, wizze Christ.
ichn enwäiz wie harte
die gotes êwarte
ir recht geturren brechen;
oder wil ich recht sprechen, —
die läider sô ir sunde erblendent,
daz si ûf sînen zorn sô balde ernendent,
sô die alten brîster von den wir lesen,
die daz gotes liut solden verwesen.
der herce wurden bivangen
sô sêre mit huorlîchen gilangen,
daz si daz leben ê wolten verchiesen,
sine mûsen luglîch verliesen
Susannam, daz schône wîp:
si vertäiltent ir wætlîchen lîp,
dô si nicht wolde läisten ir willen.
den luglîchen schal muose stillen
Dânîêl, der gotes wîssage:
der vertäiltes an dem selben tage,
dô si mit luge wolten verdampnen
vor wîben unt vor mannen
die unschuldigen Sûsannen.
Dânîêl was ein chint an den jâren,
der in, alsô alt sô si wâren,
von got ce mäister gesetzet wart.
spræch ich ce gilîcher wîse daz gotes wort,
doch si ez selbe wol chunnen,
des möchten si mir sam gunnen
als sant Dânîêlen gischah:
ist aber in der ungemach
durch daz ich bin ein suntære,
sô sol in doch diu schrift machen giwære
an gäistlîchem sinne,
daz hie bivor ein eslinne
ir mäister daz gotes wort lêrte,
dô in sîn gîrischäit verchêrte,
daz er die gotes liut wolde verflûchen.
wellent si umb sîn gebot nicht rûchen

433 (442) ernennent *H* 464 (473) gebet *H*

ich wil bî sînen hulden swern, —
mir enmac niemen daz erwern, —
si haben ez ce hazze oder ce nîde —,
daz ich es immer verswîge,
ichn sage von got swaz ich chan.
er hât etwâ sînen dienstman
den des vil lîhte wol gezimt,
unt im ein giwarhäit nimt
nâch mînen worten etwâ:
der aber wil daz in gotes niht bistâ,
der gesicht wol wie ez im ergât.
welh einen hêrren der hât!
daz ist der, dâ von im niht läides wirdet rât.

Si hânt vil diche gebrediget
daz niemen werde erlediget
an dem jungistem tage wan die drîe:
vernemt wie daz bediutet sie.
alle die lêræere urchundent,
die ân ê sundent,
den wirt ouch vertäilet ân ê:
der arche phleget hie bivor Nôê;
alsô tuont ouch si biräite
der häiligen christenhäite:
genuoge behaltent lîp unt sêle
unbewollen mit Dâniêle;
die sint den mageden gelîch
unt besitzent daz himelrîch:
die aber diu wîp hânt erchant,
die sint zuo Jôbe ginant;
die sulen immer bilîben stæte
mit êlicher hiræte.
genist niemen wan die drî,
nû war choment die fornicarii?
daz sprichet 'die bœsen hûræere':
der urtäil wirdet swære:
man vindet siu ninder under den drin.
war chêrent si allen ir sin,
die der bœshäit phlegent,

481 (490) si 497 (506) wa

swenne si die wârhäit redent?
daz ist diu allermäiste nôt
daz si ûf ir selber tôt
diu zwîwächsen swert erbarent.
wir sehen, die vor in varent,
die chêrent in die helle:
des bedench sih enzît der in niht volgen welle.
siu ensol diu rede nicht biswâren,
sine durfen sich des immer vervâren
daz ich den brîstern icht spreche.
swer aber in der huorer zeche
sîn leben wil richten,
der sol sich ze dem brîster nicht phlihten.
wir wellen die läien gerne lêren
daz nicht sô guot ist ze êren
sô der brîster, ob er recht lebt
unt des namen mit werch rechte phlegt:
wir hœren den wîssagen lêren,
er sî ein engel unsers hêrren.
welle wir in der engel namen geben,
sô sulen si ouch englischen leben.
wil er danne mit ubeln wîben
den engel von im vertrîben,
daz er biwillet sînen lîchnamen,
des mag er sich immer schamen.
war zuo sol dem briester gemäitheit?
ez ist nicht anders umbe sîn hôfscheit
denne als umb des esels sinne.
jâ sol er den lîp twingen,
daz er werde chiusch unt räine;
sîn guot sol wesen gemäine;
gern sol er sehen die geste,
schaffe den durftigen reste;
habe die wäisen in sîner phlege;
beschirme die witwen swâ er mege:
diu zierde ist im guot:
swâ er des nicht tuot,
dâ hât er dem namen widersäit

506 (515) die *H* erbarnet *H* 521 (530) ein ein *H* 538 (547) in *H*

unt ist gar an got verzäit.
wir sîn in sô harte nicht ergramt,
wir mäinen nicht die gelêrten alle sampt:
swie vil er der buoche chunne,
wil er werltlîch wunne
mit den wîben ane gân,
sô sol er briesterlichen orden niht bistân.
dunche in aber daz sûzze,
daz im die liut sîn nôtdurfte bûzzen,
die er in got mûzze biwarn,
sô sol er den lîp lâzzen varn.
wil er daz hönic ezzen, sô souge den angel:
er sol der wibe haben mangel.
der die räinichäit dâ lêret,
wie er sich selben entêret,
swenne er die chiusch lobt an der predige
unt si danne velschet mit bœsem lebene!
sô gewinnet der läie einen bœsen muot:
'wes verbiutet mir mîn lêrær daz er selber tuot?
weste mîn lêrære
daz daz huor sô sorchlîch wære,
ich geloube wol daz erz verbære'.
Si sprechent, si haben ouch daz gilesen
daz dehäin läie muge ginesen,
der ein wîp unêlichen hât:
sô wirt der phaffen vil selten rât,
die dehäin ê behaltent.
wir sehen wol, sô sumlîch eraltent,
sô wellent si niwan diren haben:
ir willen muoz man in vertragen,
wan in daz guot zuo vliuzzet, —
des vil lutzel iemen geniuzzet —,
daz si ân arbäite gewinnent:
ez ist nicht wunder daz si absinnent,
die sô manige frömde sunde ûf sich vazzent.
ist daz si uns umb dise rede hazzent,
sô sol inz doch got biwæren,

545 (554) wnne   549 (558) buzze *H*   563 (572) sprechen
574 (583) niht absinnent *H*

dâ er sprichet 'wî iu trugnæren!
ir habt diu himelsluzzel bistân
unt welt niemen dar în lân
unt enchomt ouch selbe dar în nicht'.
noch vernemt ouch ein sîn vergiht:
er sprichet 'die muken ir lichet,
die olbenden ir slichet'.
daz welle wir iu bediuten,
waz daz erzäiget an den armen liuten.
wurchet ein mensch einen letzen vîertac,
dem driut er den gotes slac,
mit sînem banne er in bistrichet:
dâ er die muken lichet;
an dem minnisten gibot wil er sich biwarn,
die grœzzisten læt er varn.
ist daz einer grôzze mäin tuot,
dâ fur nimt er sîn guot:
sô hât er den olbenden verslunden.
den phaffen unt den schuldigen hât gebunden
ein ebenswærer bäie.
tumber mensch, armer läie,
vliuch sô gitâne lêre;
daz gibiutet dir unser hêrre.
ob dich dîn ouge läite
von dîner sêle gewarhäite,
brich ez ûz unt wirf ez in den mist:
swem der phaffen unrehtes mit ist
unt bôshäit ir geselle,
der vert mit zwäin ougen hin ze helle.
nû ist bezzer daz er endar
mit sîner uppichäit var
unt daz uns got hab in sîner giwar.
Gerne sæhen die fursten daz,
daz die phaffen als diu liechtvaz
von ir tugenden mûsen brinnen
ûzzen unt innen.
ob si die hêrren wol hieten,

---

604 (613) swem dem *Hs*: swenne dem *oder* swem der *H*. swer dem phaffen unrehtes mit ist unt ir bôshäit geselle? *Scherer* 605 (614) bœshæit

dâ wider solden si bieten
daz si ir chiusche behielten
unt der riusære genâden wielten.
in solde sîn vil läit
sô gitâniu frîhäit,
daz an dem rœmischem hove
die bæbest unt die bischove
mit einander wurden enein
des man phliget ze Ungern unt ze Bêhäim
unt in allen diutschen landen,
daz si den phluoc hânt in ir handen,
bêdiu dreschen unt snîden
. . . .
daz si von ir unsiten
immer sô getobten,
. . . .
sô wurd in vil endanc
daz si an dem drum der banc
bî den chnechten gesæzzen,
mit in ubel trunchen unt æzzen:
vil gerne si dirre schônhäit vergæzzen.
Nû sul wir sî biten alle
daz in diu rede icht ubel givalle,
wan ich die wârhäit hân gesprochen;
hân aber ich die inder cebrochen,
daz chœm mir ze einem verlorne,
unt behût mich vor ir zorne
Christes chriuce unt sîn van.
nû sprech ouch wir irriu wîp an,
den ich zwâr wol gesagen chan,
swelhiu unserm hêrren sînen dienstman
gevûret ûz dem rechten wege,
ichn wäiz ob si immer wirs getuon mege.
swelhiu dar an wart erfunden,
der mit cehen tousent phunden
ir sunde widerwæge,
unt diu den durftigen gæbe

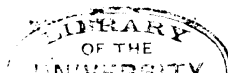
---

nach 626 (635) *fehlt ein oder mehr Verse* *nach* 628 (637) *fehlt ein Vers H*
629 (638) wird 643 (652) unsern 649 (658) diu] die

alle tage umb ir sêle,
ezn frumt sî niht mêre
wider den gotes zorn denne ein pône.
si můz die sex unt die nône,
die terz unt die prîme,
complêt unt ouch die metîne
unserm hêrren gelten: des ist niht rât.
singet er des andern tages misse, sô er bî ir gelegen hât,
sô sul wir sî dem tîvel ûf sellen,
daz er im die brout haben welle.
daz ist an ir wîben wol schîn
wie guot minnære si sîn.
swâ er mit der gâbe ouf ziuhet,
dâ hât sich diu liebe geriuhet.
wan er alle sîne sinne
chêrt an des guotes giwinne,
dem er denne zuo wil,
der schulde macht er harte vil,
untz in jener mit dem guote grûzzet:
sô ist diu sunde gibûzzet.
er nimt ein veder unt ein bûchel
unt bringet sînem wîbe ein troutspel.
der îtelchäit ist si vol
unt der triwen hol.
er sprichet 'mîn liebe triutîn,
dise rede dû vernim.
der hât ein manslacht gitân,
diser hât ein sippehûr bigân,
der ist mit sîner gevatern gerûget:
got hât ez uns wol gefûget:
si wurden uns gisaget ze unchristenlîchen dingen;
daz hânt si mit ir phenningen
vil wol understanden,
want si ir schulde wol erchanden.
zwêne rôte bouge soltuo tragen

---

650 (659) um 660 (669) schæin 661 (670) swie 667 (676) des? *Scherer* 668 (677) ie jener *H* 670 (679) bûchel] buochvel? *Mhd. Wb.* 2, 2, 492a *Z.* 12 672 (681) hol h *in Rasur* 673 (682) untriwen vol 680 (689) christenlichen 681 (690) phenninge



wol gestäinet unt ergraben;
die hât mir ze triwen geslagen
ein biderber mäister: ih ubergaben,
dô si mir, liebez wîp, gevielen.'
des beginnet denne smielen
des tîvels juncfrowe.
si hât vil guot gezowe,
hemde unt röchel;
ouch habent si die lochel
alsô chläine gedræt;
die hantschûch wol ginæt
ziehent si an mit vlîzzen.
die borten sihet man glîzzen
durch die gelwen rîsen;
si biginnent sich vaste brîsen
die hantvanen unt die spiegel:
ûf einen itniwen friedel
stêt aller ir gedinge:
daz machent die opherphenninge
unt daz armsêlgiræt;
dar ûf schaffent si al ir gewæt;
daz ziehent si nâch iu unt vor.
waz hôret ce sô gitânem verlor?
armer liute sunde sint ir urbor.
Hêten die phaffen scham,
sô stûnde ir wîbe nam
vil ubel an den buochen,
wellent si in dar an suochen: —
ir gemûte si vil harte räizent —:
wan si vil lasterlîchen häizzent,
die mit den phaffen sint givallen,
daz si êwichlîchen mûzzen vallen.
man beginnet si stetenen
in fiurîne chetene
nâch disem brœdem lîbe
die brîster mit ir wîben:
ir dehäines wirt nimmer rât.

---

696 (705) vlæizzen 697 (706) glæizzen 700 (709) hantschœne
719 (728) liben

war gidenchet manic unflât,
daz si lebent âne riwe,
wan si dehäine triwe
ze den ir wîben mêr vindent?
wan swâ si mit dem guote erwindent,
dâ hât diu liebe ein ende.
ez ist recht daz man siu schende;
ir hât diu werlt niwan spot,
unt achtent lutzel ûf got;
der hât siu ûz sînem scherm lâzzen.
wir sulen siu billîchen ebenmâzzen:
si sint als ein durcheler sac, —
vil wol ich siu alsô häizzen mac —,
dâ man oben în schiubet,
unt niden ûz stiubet:
ich enwäiz waz den phaffen an in liubet.

---

rot: daz bůch heizzet daz gemeine leben

Die Handschrift wurde von mir verlassen in der Erinnerung: **10. 128. 214. 215. 219. 428. 476. 514. 515. 586. 587. 803. 815.** ***nach*** **884;** ***im Priesterleben:*** **15. 16. 75. 100. 146. 165. 170. 224. 227. 247. 249.** ***nach*** **315. 383 (392). 391 (400). 643 (652). 661 (670). 672 (681). 673 (682). 680 (689). 700 (709). 719 (728).**

COMMENTAR

I. ANMERKUNGEN ZUR ERINNERUNG

1 mînes gelouben gelubde] *'votum religionis'. Ausserdem sind durch Uebersetzung aus dem Lateinischen noch folgende auffallende Ausdrücke zu erklären;* 2 tôdes gehugde, *'memoria mortis'*; 55 christenlîcher orden, *'ordo christianus'*; 167 dienstman *von den Engeln, 'ministri', s. das Citat aus Beda zu dieser Stelle;* 188 anthäiz, *'votum'; s. zu* 188; 195 unt solten das vläisch an in rêwen, *'mortificare carnem'*; 255 mit den worten der wârhäite, *'veritas' als 'heilige Ueberlieferung'*; 586 mitgemäine aller häiligen, *'communio sanctorum'*; 637 der wirsist aller tôde, *'mors pessima' (peccatoris)*; 688 jâmer väterlîcher minne, *'miseratio amoris patris', d. i. 'erga patrem'*; 842 der abgot schalchäit, *'simulacrorum servitus'*; 941 wuoftal, *'vallis lacrimarum'; Prl.* 187 die rede vestet mit orthaben, *'auctoritatibus firmare'*; 236 des häiligen gäistes phîffe, *'organum spiritus sancti'*; 313 ih wæne diu rede sumlîch icht verwische, *'res me fugit'*; 456 ist aber in der ungemach, *'sin haec eis est offensio'*; 620 an dem rœmischem hove, *'in curia Romana'*; 714 si — häizzent — daz si êwichlîchen mûzzen vallen, *'dicuntur debere'; — in wie weit Fälle wie Prl.* 197 ich wolte alle liute wesen als ich bin *und Er.* 836 unt enbiut in daz niemen sagen, *'hoc neminem dicere' hieher gehören, kann nur durch eine zusammenhängende Untersuchung dieser Constructionen ausgemacht werden.*

8 die ouf den täglîchen tôt — sich beräitent läiden säine] *Loblied auf den h. Geist (Diemer)* 354, 3 denchet an den chumftigen tôt der iu alle tage nâhôth; *Warnung* 101 nû merkt die jæmerlîchen nôt daz den ungewarnten tôt enzît niemen fürchten wil. — täglîchen *s. zu* 196.

11 die machet uns der wîssage chunt: er sprichet 'omnes declinaverunt'] *Psalm.* 13, 3 omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt: non

est qui faciat bonum, non est usque ad unum; *vgl. Paulus Rom.* 3, 12. — *Gerhoch, De aedificio Dei* 241, *B* Clerici autem proprietati et Acephali, qui habitant non in unum sed in diversum per suas proprietates et haereditates, de tribu Levitica se non esse testantur: neque ut vaccae illae fecerunt a quibus arca trahebatur, pergunt in directum, sed a regulis patrum exorbitantes, 'omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt: non est qui faciat bonum usque ad unum'; *De corr. eccl. statu, Pez Thes. T.* 5, *p.* 1179 nam hi qui videbantur populum regere pene 'omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt' *etc.; Lambert von Hersfeld ad a.* 1071, *Pertz SS. T.* 5, *p.* 189 ita (*verdarb das ganze* sacri gregis corpus) ut omnes similes aestimaremur nec esse in nobis putaretur qui faceret bonum, non usque ad unum. — *Aehnlich wie Heinrich übersetzt das Speculum eccl. die Schriftstelle fo.* 5[a] *(Kelle);* alsô geschriben ist 'omnes declinaverunt'; daz sprach Sanctus David, der gotes trût: si sint alle geneiget an daz ubil.

15 ze dem êwigem valle] *Andre Fälle dieser Assimilation, die übrigens vielleicht vom Abschreiber herrührt,* — *s.* 32 nach unserm herrem — *sind* 39 an dem jungistem gerichte, 284 dem anderm, 299 mit dem selbem laster, 450 von dem gemäinem lebene 769, 797, 799, 939, 942, 944, 998; *Prl.* 340, 355, 356, 377, 392, 480, 620, 719. *Doch Prl.* 445 an dem selben tage, 644 ûz dem rechten wege. — *Spec. eccl. (Kelle) p.* 15 von dem selbim, *p.* 21 vom dem, *p.* 56 dem êwigim lîbe, *p.* 56 dem selbem, *p.* 61 von dem chumftigem ubile, von deme vorhtlîchem vîende, *p.* 66 von vil manigem guotim manne. — *Dass Heinrich Er.* 704 ze der winster: vinster *reimt, spräche mit Er.* 226 die wandelbære, 382 die vordern gûte chnechte, *dafür, dass Vorliebe für starke Conjugation auch an der oben genannten Stelle seine Sprache beeinflusst habe; denn der Dativ* bölster *Prl.* 100 *steht vereinzelt; s. zu Er.* 226.

25 oder anderswâ gebûzze] *in einer Einöde nämlich; vgl. Hartmanns Credo* 3134 diz ist des heiligen geistis rât, swer sô den mit ime hât, dise werlt beginnet ime leiden: manig gêt aleine in einen vinsterin walt, — dâ wonet er in den holren, in bergen und in telren; *auch* 3175 *wird von dem durch den h. Geist Erleuchteten gesagt* er vert zo clôster unde zo clûs.

26 als Marîâ, diu sûzze] *Das ist offenbar dieselbe Maria, von der die Strassburger Litanei sagt, ein* herre *habe erzählt, v.* 1177, *sie sei in einen* wûstin walt *gefahren und habe dort in einer* engen bercklingen *gewohnt. Vergrössert wird die Uebereinstimmung durch den beiden Darstellungen eigentümlichen Zug, dass Maria nach Jesus' Tode allen Gefallen an der Welt und den Menschen verloren habe; Er.* 32, *Lit.* 1172 sit dô dû in altirs einen in der werlt nit ne sêhe, dô dûhte dih diu werlt alsô smæhe, daz dû under den lûten nit newoldis wesen. *Die lateinische Quelle dieser An-*

schauung war höchst wahrscheinlich ein sehr bekanntes Buch, Honorius' Speculum ecclesiae, fo. 165[a]. *Es heisst hier, dass Maria Magdalena nach Jesus' Auffahrt* eius amore postea virum non viderit et noluerit, sed in heremum veniens in spelunca aliquot annos habitaverit. *Dieser charakteristische Zug fehlt in den Darstellungen des Büsserlebens einer andern Maria, der ägyptischen, Hartmanns Credo* 2264, *Sündenklage* 311, 5 *(Diemer), in Honorius' Spec. eccl. fo.* 93[a], *in Hildeberts Gedicht. — Alt aber scheint die Sage von Maria Magdalena in der Wüste allerdings nicht zu sein. Weder der Sermo noch der Hymnus de S. Maria M. von Odo, Abt von Fleury und Clugny aus dem X. Jahrhundert wissen davon (Acta Sanctor. Iulii T.* 5, *Antw.* 1727, *Bollandi p.* 218; *Rambach Anthologie T.* 1 *p.* 231); *ebensowenig jener Gottschalk, der im XI. Jahrhundert eine Sequenz de S. Maria M. geschrieben hat* (*Rambach Anthologie* 1, 231; *Leyser Historia poetarum m. ae. p.* 292), *der Verfasser des bei Du Méril Poésies pop. antérieures au XII. siècle p.* 150 *abgedruckten Gedichtes und Marbod* (*p.* 1555 *nach Beaugendres Hildebert) in seinen drei Hymnen. — Welche Gestalt die Sage in den Bearbeitungen von Bozun und Alexander Neckam erhalten hat* (*Wright Biographia britannica litteraria T.* 2, 331, 449) *weiss ich nicht zu sagen. Zuerst meines Wissens erwähnt Sigbert von Gemblours* (*Chronicon ad a.* 745) *etwas, das man auf Heinrichs Vorlage beziehen kann:* persecutione post mortem S. Stephani protomartyris mota, Maximinus unus de septuaginta discipulis ad Gallias transiens Mariam M. secum adduxit et eam apud Aquensem urbem cui praesidebat, sepelivit defunctam; *Alph. Delbene in der Historia regni Burgundici et Arelatensis erzählt, dass* Guilelmus Gerardus, filius Hugonis Marchionis Itali *c.* 935, *jene Höhle bei Marseille besucht habe, in der Maria Magdalena büste und starb. — Wahrscheinlich ist diese Legende eine durch Namen und Schicksale vermittelte Entlehnung. Ja wenn man die Erzählungen von beiden Marien im Speculum ecclesiae betrachtet, so könnte man glauben, Honorius habe ohne Bekanntschaft mit jener Marseiller Localsage die Umrisse von dem Büsserleben der ägyptischen Maria auf Maria M. übertragen. Der Presbyter, der letztere in ihrer Sterbestunde besucht und sie dann begräbt ist doch nur ein Schatten jenes Zosimas.*

27 zît unt stat bischerte] *muss heissen: die Zeit und Raum (nicht etwa die Stadt Jerusalem) verschmähte oder floh. Weder das ahd.* scerôn *noch* biscerjan gascerjan *hat diese Bedeutung, Gff.* 6, 533. 534, *doch ist der Zusammenhang mit letzterer Form unverkennbar; vgl. Exod. FG.* 97, 15 niemen sine scherten *(hier ist was ahd.* privare *hiesse bereits zu einem* eximere *umgewandelt); Krone* 211,a von rehte michel klage geschiht, swâ ein guoter ververt, daz der den tôt niht enschert. — *Vielleicht am*

meisten hieher gehört Tnugd. 51, 66 dâ wâren die bescherten (*hs.* becherten): *es ist von Verdammten die Rede.*

35 owê armiu phaffhäite] *wie ahd.* -heitî, *O. III* 15, 19 gomaheitî, *O. an Ludwig* 45 theganheitî, *Müllenhoff und Scherer Dm. n.* 66, 3 salichêdi.

36 diu den läien ein geläite solde zû dem himelrîche geben] *Entecr. Fundgr.* 2, 114, 41 biscoffe und phaffin die dâ soldin biwachin di vil arme cristinhait, di giwinnit er *(der Antichrist)* vil gereit mit susgetânin gebin: bôse wirt der rehtin lebin; *Vom Recht* 13, 7 *(Karajan)* der uns dâ vor sol varn, der sol daz unreht verberen, daz der tumbe leige dar nâch nine zeige; *Gedicht von der Deutung der Messgebräuche, ZS.* 2, 115 die uns ze hirten sint gegeben, die solten kûslichen leben; *Walther* 33, 35 si wîsent uns zem himel, und varent si zer helle.

43 des an den buochen geschriben stât, als in unser hêrre got geboten hât: — wan er in allen hât gedrôt in den êwigen tôt, die sô niht lebent als er in gebiutet —] *Vielleicht Matthaeus* 25, 46 Et ibunt hi in supplicium aeternum: justi autem in vitam aeternam.

49 sulen sîniu wort nicht zergên] *s. Prl.* 5 *ff., nach Matth.* 24, 25 coelum et terra transibunt, verba autem mea non praeteribunt; *s. Hochzeit* 20, 17 *(Karajan)* ez wirt allez verwandelôt, wan die heiligen gotes wort; diu muozzen elliu ergân als sî got hât getân; *Sündenklage* 52, 13 (*Karajan*) sol diu werlt elliu zergên — sîniu wort schulen gestên.

51 christenhäit — nâch der] den *war in* der *zu bessern, da* christenhäit *hier nicht Gemeinschaft der Gläubigen sondern den christlichen Glauben bezeichnet; s. Wolfram, Wileh.* 48, 21 ein wîse man nimmer lât, ern denke an sîne christenheit.

57 sumlîch habent den namen ân daz ambet] *vgl. Prl.* 519. *s. Corp. iur. can.* 1 *dist.* 40, *c.* 12 Multi sacerdotes et pauci sacerdotes, multi nomine, pauci opere; *nach J. Chrysostomus in Matth. Aus Fundgr.* 1, 64 *führt Diemer an* diu werlt ist vol dero, die dir habent den phaflîchen namen: dâ ist aber unter vil unmanic werchman der sîn ambahte sô irfulle, sô iz gote lîche.

58 läider vil lutzel im iemen enblandet ouf den wuocher der armen sêle] *vgl. Prl.* 111, *wo die guten Priester* gotes wuochrære *genannt werden. Den schlechten wird vorgeworfen, dass sie die Vervollkommnung der ihnen anvertrauten Seelen versäumen; vgl. Gregor. M. Homil.* 17, 17; *Rolandsl.* 183, 1 zehen phunt wuocherôt er (*Erzbischof Turpin*) sînem hêrren. *Das Bild von den anvertrauten Talenten schwebt in allen diesen Stellen vor.*

62 den daz vingerl unt der stap ist geben] *so fehlt* ge- 89. 152.

364. — vingerl *lasse ich wegen Prl.* 670 bûchel *stehen, obwol etzteres nicht ganz sicher ist.*

72 wie in ir mäister hânt vor gitragen daz bilde] *Grieshabers Predigten fo.* 160[a] und dâ von sô wêre ainem iegelîchen lêrer nôt, daz er sînen untertânen guote bilde vortruege.

74 bîchte unt bîvilde, misse unt salmen — der chresem oder diu toufe od ander swaz si sulen begân] *Heinrich erklärt hier mehr für Simonie als auf dem zweiten lateranischen Concil* 1139 *war verboten worden, nämlich Geld zu fordern für* chrysmatis, olei sacri et sepulturae acceptione; *can.* 24. *Auf dasselbe beschränkt sich der* 16*te Artikel des Rheimser Concils* 1148. *Weiter geht das Concil von Tours* 1163 *im* 10*ten Artikel, wo Taufe und Altarssacrament hinzugenommen werden; der* 8*te Artikel enthält eine besondere Bestimmung über die Beichte. Erst* 1179 *auf dem dritten Concil im Lateran, can.* 7, *wird die Gewohnheit erwähnt für Exequien* (salmen), *Einsegnungen der Brautleute oder andre Sacramente Geld zu verlangen.*

77 ze etlîchem choufe] etlîch *bezieht sich auf das vorausgehende* allenthalben: *sie schliessen den Kauf mit dem einen oder dem andern ab.*

80 daz lânt sî niemen vergeben stân] *dieselbe Phrase* 800. 873. [894.]

84 gedingen ob sîn des tages sul werden rât] *NN.* 279, 3 die des gedingen hêten, ob künde daz geschehn. *Wie hier* ob *für* daz 837; *etwas näher dem interrogativen* ob 203. 434.

86 swer gäistlîche gâbe verchoufet hât] *denn* gratis accepistis, gratis date, *Matth.* 10, 8. *Seit dem römischen Concil vom Jahre* 1074 *schärfte diess jede Kirchenversammlung ein in Bezug auf Gregors M.* 20*te Homilie über die Bibelstelle. Bald bemächtigte sich auch die Goliardenpoesie dieses dankbaren Stoffes, Carm. Bur. n.* 73, 4 iam mors regnat in praelatis, volunt sacrum dare gratis. *n.* 17, 1 ubique sunt venalia dona spiritalia; *Mone, Anzeiger* 7 (1838) *p.* 110, *n.* 12, 14 florent venditores spiritalis gratiae; 27, 13 veneunt altaria, venit eucharistia; *Walter Majus I,* 169 *(Wright)* ecclesiastica jura venalia facit propatulo.

93 swaz er halt gûter dinge begât] *gute Werke nämlich wie* 860.

98 sîn gehugde wirt êwichlîch verswîget] *Vrone botschaft, Altd B.l.* 2, 474 der die botschaft niht gelouben welle, — sîn gehugde sint im vervarn.

99 die ze briester sint gezalt, die hânt der zwelfpoten giwalt] *Hincmar von Rheims, Capitula presbyteris data c.* 1 *p.* 710, *c.* 8 *p.* 712; *Regino De eccles. disciplina p.* 21 *(Baluze).*

103 ouch sulen si ir leben behalten] *die vita regularis oder canonica nämlich.*

105 daz si den nutz âne muo wellent haben. in gît got von sînem wissagen ein vorchtlîche urchunde 'dise verswelhent mîner liute sunde'] *Der Gedanke des ersten Satzes kehrt öfters wieder, Prl.* 223. 548. 571; *Leyser Pred. n.* 22 *p.* 109, 28 Nû wollen aber die meisterscheft und die prêlâten den nuz haben von ir undertânen, und ne wollen doch keine sorge vor sie haben. *In Verbindung bringt damit Oseas* 4, 8 peccata populi mei comedent *Bernhard von Clairveaux De vita et moribus cleri c.* 7 (*T.* 4, 44[a] *Paris* 1642) ob id maxime quia populi constat peccata esse quae comeditis. Sumptus ecclesiasticos gratis habere reputas. — Audietur (in iudicio) populorum querela gravis, accusatio dura, quorum vixere stipendiis nec diluere peccata; *ebenso Bernhard von Morland De contemptu mundi* (*ed. Chytraeus Evemae* 1597) *p.* 50 heu sibi corporat et populi vorat ille (presbyter) reatus *und Anonymi Libellus adv. errores Alberonis, Martène Ampliss. collectio T.* 9 *p.* 1259 *citiert* Alexander papa 'Sacerdotes pro populo interpellant et peccata populi comedunt'. *Vgl. auch die obige Stelle aus Leyser, der z.* 18 *vorangeht* die fursten, pebiste, cardinâle, bischolve, apte, probiste, erzpristere, pfarrere und aller hande prêlâten, geistlîch und werltlîch, die die christenheit solden bewarn und hirten solden sîn, — die sîn wolve —, von den spricht der propheta 'peccata populi mei comederunt'. *Zurück geht alles diess wol auf Gregor M. Hom.* 17 *in Evang. Luc.* 8, *der die Stelle aus Oseas auch anzieht und erklärt* quia peccata delinquentem fovent, ne temporalia stipendia amittant.

109 unser hêrre ouch selbe chiut 'dise ladent ûf daz arme liut solhe burde die niemen mac erheben, unt wellent si selbe nicht erwegen] *Matth.* 23, 4 Alligant (Pharisaei) autem onera grandia et importabilia et imponunt in humeros hominum: digito autem suo nolunt ea movere. *Luc.* 11, 46 *hat* tangitis *statt* movere. *Act.* 15, 10 *wendet die Antithese anders. Da auf* erheben *wol schwer ein Reim mit der Bedeutung* tangere *zu finden wäre, so hat Heinrich wol Matthaeus im Sinne.*

113—120 *Die Käuflichkeit der Absolution bespricht auch Prl.* 593 *ff.* 666 *ff.* 703 *ff. Es wird hier ausgeführt, was schon v.* 74 *angedeutet war. Auch wurde auf demselben zu* 74 *erwähnten Concil von Tours* 1163 *diesem Missbrauch gesteuert* (*Artikel* 8; *Mansi* 21, 1183). *Gerügt hatten ihn Honorius Spec. eccl. fo.* 95 *a* Dicunt enim 'si pecuniam a vobis accipimus, vos a peccatis absolvimus et puros vos apud Deum facimus. Non enim per ieiunia et vigilias sed per munera nobis data noxa diluitur'; *Bernhard in seiner auf dem Rheimser Concil* 1131 *gehaltenen Rede* (*Mansi* 21, 470) Vendit nempe homicida — incestus, fornicationes, sacrilegia, periuria, *und besonders die Goliardenlieder, Flacius, Varia de corrupto ecclesiae*

statu poemata (*Basileae* 1557) *n.* 16 *p.* 153, *Carmina Burana* 170, 3 plenis aere sacculis paena dei diluitur.

121 die muken si lichent, die olbenden si verslichent] *Prl.* 583. *Matth.* 23, 24 duces caeci excolantes culicem, camelum autem glutientes. lichen *oder vielmehr* licken — lickent : verslickent, licket : bestricket *Prl.* 589 — *muss also* 'excolare' *heissen. S. Wackernagel WB.* 175[b]. 180[a]. — *Die Beziehung der Stelle aus Matthaeus auf die käuflichen Priester ist in der populären lateinischen Poesie sehr beliebt, Flacius p.* 37, *Sermo Goliae ad praelatos; p.* 153 vae, qui propter munera vitam condemnatis: glutientes bubulum culicem colatis; *Carmina Burana p.* 94, 2 vae vobis, hypocritae, qui culicem colatis *und das berühmte Lied* 18, 14 In Galia sedet una mundi lues importuna, camelos deglutiens; *s. Flacius p.* 408*f.*

127 got enwelle sîniu wort verwandelen] *Da* 134 ir aller wîzze er mûz lîden *aus Honorius' Elucidarium l.* 2 *c.* 7 tot poenas prae aliis haereditabunt, quot animae eorum exemplo perierunt, vel quot salvare praedicando neglexerunt *genommen ist* (*s. Diemer Beiträge T.* 4, 28), *dort aber unmittelbar darauf folgt* ut dicitur 'cui plus committitur, plus ab eo exigitur', *so sind* sîniu wort *nur Luc.* 12, 48 Qui autem non cognovit et fecit digna plagis vapulabit paucis. Omni autem cui multum datum est, multum quaeretur ab eo, et cui commendaverunt multum, plus petent ab eo *und nicht Stellen wie Ezechiel* 33, 8 ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem eius de manu tua requiram *und* 33, 4. — *Der Gedanke, dass der Priester für die Sünden seiner Herde verantwortlich sei kehrt wider Prl.* 34. 575. 596. *Vgl. Bernhard von Clairveaux De vita et mor. cleri c.* 7 (*T.* 4, 44[a]).

133 als wir diu buoch hôren schrîben] *Prl.* 103; *Loblied auf den h. Geist* 335, 10 *(Diemer)* dannen wir etelîch hôren schrîben. *Auf ähnlicher Verwechslung der Begriffe beruht die Phrase im Gedichte von der Hochzeit* 36, 16 *(Karajan)* dâ hôret sîn zunge die rehten mandunge. *Hervorgerufen wurde die Redeweise wol durch Phrasen wie Ermoldus Nigellus I v.* 18 paucaque de multis pagina nostra legat *und die weniger befremdenden, in denen es heisst, das geschriebene Buch sage, Hochzeit* 27, 15 daz buoch daz dâ geschriben stât, daz saget; *Vom verlornen Sohne* 50, 18. 86, 6 *(Karajan); Loblied auf den h. Geist* 348, 19; *Strassburger Litanei* 667, *Adelberts Johannes v.* 114; *s. Diemer zu Josef in Aegypten* 1152.

142 nû wellent die phaffen uber al in daz haben ze einem rechte gar daz —] *Wälscher Gast* 8973 si wellent daz ze rehte hân daz si lange übel hânt getân. — *Diess auf Honorius' Offendic. c.* 1 *zu beziehen, wo die Streitfrage* si liceat presbyteris post acceptum ordinem uxores ducere *als ungelöst dar-*

gestellt wird, erscheint bedenklich. Denn Heinrich spricht von Ansprüchen, die die Geistlichen gegen die bestehenden Gesetze erheben, das Offendiculum aber sagt quaestione quae ab omnibus cottidie ventilatur et adhuc lis sub iudice indiscussa celatur, scilicet si liceat etc. *Ich bezweifle dass diese Worte nach* 1074 *geschrieben sein können.*

147 ziehen : vihen] 527 lêhen : versehen, 649 bette : stete, 729 flammen : grisgramnen, *Prl.* 243 slahen : underváhen. *Alle diese Fälle deuten auf eine von der regelmässigen abweichenden Aussprache die auch öfters bezeichnet wird. Unsern Stellen stehen zur Seite Seifried Helbl.* 1, 629 viehe : ziehe (*Prl.* 116 viech, *Ludwigs Kreuzf.* 1053 vie : sie); *Wien. Genesis* 3182 sciden : gebiegen; *Wernher Fundgr.* 2, 124, 25 dritte : site; *Verlorner Sohn* 51, 14 *(Karajan)* gris[grammen] : flamme; *Aegydius, Fundgr.* 1, 246, 29 lêhin : flehen; *s. Haupt zu Himmel und Hölle in Müllenhoff und Scherers Denkmälern n.* 30 *p.* 332 *über* bîbe. — *Aehnlich sind Vor. Genesis* 59, 1 wâre : dare; *Hartmanns Credo* 1916 ânet : manet; 2798 jâre : dare; *Leben Jesu* 276, 15 *(Diemer)* lêren : phlegen; *Gräzer Litanei* 236, 45 verjehen : sêlen; 128, 9 dage : inwâge; *Alexander* 995 *(Massmann)* enboten : rôten; 1219 nîde : berhfriden; 1251 sîten : sniten; *Kaiserchronik* 6419 lîchamen : jâhen *(s. Haupt a. a. O.)*; *Leben Jesu* 230, 28 *(Diemer)* âtem : lîchnamen; *Herzog Ernst* 1367 phalzgrêve : neve; 3057 quâmen : vernomen; *Rolandsl.* 46, 9 ze wâre : dar. *Unorganische Doppelung oder Verdichtung der Consonanten findet statt Wiener Genesis* 4700 cholen : wellen; *Leben Jesu* 265, 19 zellen : wellen; *Kaiserchronik* 7559 twellen : castelle; 4941 wellen : gesellen, 12015 berre (rete) : verre. — *Wernher* 192, 4 *ist wol* werjen *statt* weren *im Reim auf* fergen *zu lesen; wie soll man aber* bluotvar *auf* garwe *gereimt nehmen im Leben Jesu* 255, 23? *S. Diemer zu Josef in Aegypten* 89.

148 als der vihirt von den vihen] *Vom Recht* 13, 8 sô mag er *(der Priester)* mit gewalt daz chortir behalten; *Vorauer Genesis* 29, 27 alsô varent die gûten hirte dî dâ vûrent daz gotes kortir; *Spec. eccl. (Kelle) fo.* 21 daz sint die hirte den diu christenheit bevolhen ist, biscoffe unde êwart; *Deutung der Messgebräuche v.* 115 die uns ze hirte sint gegeben; 161 ein chorter wirt ime danne bevolhen.

151 unt wellent] *'und statt dessen wollen sie'.*

156 swenne des briesters hant wandelt gotes lîchnamen, sol si sich danne nicht zamen von wîplîchen angrîffen] *Prl.* 253 *ff.* — *Gregor M. l.* 6 *In reg.* 1, *c.* 2 (*T.* 3, 368 *Amsterdam*) volunt quippe immunda agere sed audent sacris altaribus inhaerere; *Petrus Damiani Contra clericos intemp. c.* 7 *sagt den Pfaffendirnen, es sei frevelhaft einen Mann zu berühren, dessen Hände so Heiligem nahen; Gregor VII ad Robertum, ducem Flan-*

driae 1076: *die Priester bedächten nicht, wie sündhaft es sei* uno eodemque tempore corpus meretricis et corpus attrectare Christi; *Honorius Elucid. l.* 1. *c.* 29 cum vero sordidis manibus et polluta conscientia illum tractare praesumunt, — quid aliud faciunt quam Dominum crucifigunt? *Bernhard von Clairveaux De vita et moribus cler. c.* 4 (*T.* 4, 45, *Paris* 1642) manus nefarias quibus paullo ante carnes, proh dolor! meretricias attrectaverunt *bringen die Priester zum Altare; Carm. Bur. n.* 64, 2 Tu sacerdos huc responde, cuius manus sunt immundae, qui frequenter et iocunde cum uxore dormis unde surgens mane missam dicis, corpus Christi benedicis. *Walter Mapes Goliae versus de sacerdotibus (Wright p.* 48). — *Mit Honorius stimmen die von alter Hand auf die Decke des Codex Gotvicensis* 499 *geschriebenen Verse:* Missam qui dicis post amplexum meretricis, videbis antra Stygis, quia dominum crucifigis. — *Vgl. auch Spec. eccl. (Kelle) p.* 159 besnîdet iuwer herze von übeln griffen.

161 Unser geloube daz bivangen hât — 167] *Dass die Engel beim Messopfer dienend anwesend seien ist eine alte Meinung für die sich Heinrich bei der analogen Stelle im Prl.* 279. 319 *auf Beda beruft* (*in Luc. ev. c.* 22 *T.* 5, 325; *Col. Agripp.* 1688). *Auch Honorius spricht davon De antiquo ritu miss. c.* 41, *Hildebert in der Expositio missae p.* 1115, *Anselmus Orat.* 27, *Petrus Lombardus Sentent. l.* 4, *dist.* 13; *und das Gedicht von der Deutung der Messgebräuche widerholt es v.* 389. *Im Gegensatze dazu lehrt Albero von Mercke die Assistenz der Teufel wegen Sündhaftigkeit der opfernden Priester; Martène, Ampliss. collectio T.* 9, 1251. *Wichtig ist aber dass ein Zug der Beschreibung, der geöffnete Himmel nur bei Hildebert im Gedichte De s. eucharistia vorkommt p.* 1166 Nam si forte fidem scripturis vis adhibere quae nos saepe solent de Christo vera docere, tempore quo Christus genitori victima cara Presbyteri manibus sublimi offertur in ara, sanctorum chorus omnis adest, polus hic reseratur praesentemque Deum dux angelicus comitatur. *Doch genügt diese Uebereinstimmung nicht um Heinrich Bekanntschaft mit jenem Gedicht zuzumuthen, besonders da der Grund, warum der Himmel geöffnet wird* daz sîniu wort dar durch varn *bei Hildebert nicht vorkommt.*

162 swenne der brîster ob dem alter stât] *Vorauer Genesis* 42, 4 sô der briester ob dem alter stêt. — hât : stât, 169 missetât : begât, 883 verstân : ergân, *Prl.* 473 etwâ : bistâ, *aber Er.* 893 wê : stê.

163 under dem geriune dâ] *es ist die oratio secreta der Messe gemeint, die auch Berthold ein* geriune *nennt* 500, 1; *Hildebert Expositio missae p.* 1114.

172 die das ampt fur bringent] *S. Prl.* 277. 374.

173 bedurfe : ruofe] *Der Reim war durch die Aussprache vermittelt*

wie Kaiserchr. 16879 *(Massmann)* Regensburc : guot; *'Görlitzer Evangh.' Fundgr.* I, 144, 40 buerch *für* buoch.

175 *Das Verbot die Messe sündhafter Priester zu hören bei Gregor. VII ad Otton. Const. ep.* (*Jaffé Mon. Greg. p.* 525) populus nullo modo eorum sacrificia recipiat, — ut verecundia seculi et obiurgatione populi resipiscant; *Conc. Rom.* 1074 *can.* 4. 17. 18. 19; *Conc. Remense* 1131 *can.* 5; *Conc. Later.* 1139 *can.* 7; *Corp. iur. can.* 1 *Dist.* 81 *c.* 15; *Honor. Elucid. l.* 1. *c.* 30; *Gerhoch De differentia inter cler. saec. et reg. Pez. Thes.* 2, 2461 *C.* 2496 *D*; *Tractat. adv. Sim. Martène, Thes.* 5, c. 33; *De corrupto eccles. statu Pez Thes.* 5, 1250. — *Der Satz* ez sul got missecemen *ist concessiv zu fassen in Beziehung auf das* aber *v.* 181. sul *ist Hilfszeitwort wie* 204.

177 die wir sô nicht sehen leben — als si von rechte solden] *Prl.* 322.

181 swâ aber daz gotes wort unt diu gewîhte hant — 186] *citiert Prl.* 388. *Sigbert von Gemblours Martène Thes.* 1 *p.* 232 *beruft sich auf Gregor M.* 'Hoc *(corpus Jesu Christi)* est mysterium quod nec bonus melius nec malus peius facere potest; *Honor. Elucid. l.* 1 *c.* 30 Unde et a pessimis non pejoratur *(sacramentum)* et ab optimis non melioratur; *Eucharistion c.* 6 non minus per flagitiosissimi in ecclesia dumtaxat catholica constituti quam per sanctissimi ministerium hoc corpus conficitur; *Anonymi libellus adv. errores Alberonis, Martène, Ampliss. coll.* 9 *p.* 1258 *führt als Gregors M. Ansicht an* Nihil a bono maius nihil a malo minus conficitur sacerdote, nec bonorum dispensatorum meritis approbatur nec malorum attenuatur. — *Die Uebereinstimmung mit Honorius' Eucharistion ist deutlich. S. Diemer Beiträge, T.* 4, 49 *und zu Prl.* 366.

186 der briesterlîchen namen ie gewan] *Sündenklage* 305, 24 *(Diemer)* ich binz der wirsiste man der den namen ie gewan, daz er cristen solde sîn.

188 die ir christenlîchen anthäiz mit andern gehäizen habent gemêret] *Tnugd.* 53, 31 *in der Hölle erscheinen* munich unde phaffen die diu buoch chunnen, ez sint auch die nunnen die gäistlich liute hiezzen unt uppichäit nicht liezzen, die nâch ir anthäizzen got gitorsten reitzen. christenlîcher anthäiz *ist also 'votum religionis', dasselbe was wörtlich durch* des gelouben gelubde *übersetzt wird; s. Er.* 1. *Die* andern gehäize *werden demnach Verpflichtungen sein, die mit dem 'votum religionis' oder der Priesterweihe nicht in Einklang zu bringen sind. Ob Mieth- oder Pachtverträge zwischen den Seelsorgern und ihren Vicaren gemeint seien oder Stellenkauf oder auch Mischung der verschiedenen Stände ist schwer zu sagen. Jedesfalls kann* geheiz *der Bedeutung* antheiz *sehr nahe kommen.*

190 swie wol si diu buoch sîn gelêret] *Prl.* 186. 544; 103 *und* 670 *gehen auf weltliche lateinische oder deutsche Poesie. Weltliche Gelehrsamkeit erklären für gefährlich oder verbieten Conc. Remense* 1131 *can.* 6 ne monachi aut regulares canonici leges vel medicinam lucri causa audiant; *Concil. Turon.* 1163 *art.* 8 ut nullus omnium post votum religionis post factam in aliquo religioso loco professionem ad physicam legesve mundanas legendas permittatur exire; *Corpus iur. can.* 1 *Dist.* 37 *c.* 1. 2. 3. 15 *gegen weltliche Wissenschaft und Poesie überhaupt; c.* 7 *erzählt wie Hieronymus von einem Engel geschlagen worden sei, weil er Cicero gelesen. Auch die ascetischen Schriftsteller eiferten dagegen, wie Petrus Venerabilis, Biblioth. Cluniac. col.* 630 (*Hauréau, Singularités p.* 261) *führt* beati pauperes spiritu *aus im Gegensatz zu Logik und Philosophie; Honorius Spec, eccl. fo.* 11[a], 13[a] *warnt vor weltlicher Wissenschaft: Plato Aristoteles und Cicero seien in der Hölle; Gerhoch De corr. eccl. statu Pez Thes.* 5, 1167 *sagt von den Kanonikern* qui cum sint valenter litterati, dicuntur tamen et sunt acephali; 1238. 1740 *allgemein gegen die Anmassung der Dichter und Philosophen; Bernardus Morlan. De cont. mundi p.* 85*f. eifert gegen die classischen Studien und die Vernachlässigung der Theologie. Hier fällt besonders die erste Stelle aus Gerhoch ins Gewicht.*

192 eintweder diu schrift ist gelogen oder si choment in ein vil michel nôt] *Die Schrift ist wol die Bibel, deren Flüche auch Gerhoch auf die Kanoniker bezieht z. B. De corr. eccl. statu Pez Thes.* 5, 1216, 1217.

194 si solten in dirre werlt wesen tôt] *Prl.* 220. 531.

196 täglîch — slêwen] *von Tag zu Tag, wie* 8 täglîchen tôt.

197 unt die sêle ane schowen als ein diu ir rehten vrowen] *Quelle für diese Anschauung kann Honorius Elucid. l.* 2, *c.* 13 *gewesen sein* Sara scilicet anima Abrahae i. e. spiritui adhaerens carnalia respuat, spiritualia concupiscat, Agar ancillam i. e. carnem vigiliis et ieiuniis ad bona opera constringat. *Aber es gibt zu viel ähnliche Stellen, als dass man daraus auf Entlehnung oder auch nur Bekanntschaft schliessen könnte. So Visio Philiberti A.* 120 *(Karajan)* Ut ancilla fierem tibi me (corpus) donavit. Ergo si domina creata fuisti, — *und die deutschen Bearbeitungen B* 176, *C* 236; *Philippus Solitarius Dioptra* (1105) *Bibl. Max. PP. T.* 21, *p.* 558 *A* anima semper *κυρία, δέσποινα,* caro *δούλη θεράπαινα, πρόσπολος, ὑπηρέτις; Hildebert Querimonia et conflictus carnis et spiritus p.* 945 Ignoravi enim quam servili conditione domina mea premeretur —; praeposteros animadverti principatus, servire te, matremfamilias pedissequamque dominari. — *Aus alle diesem konnten die deutschen Prediger und Dichter, die Diemer anführt, schöpfen; Summa theologiae* (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 34) 27, 1; *Rolandslied* 9, 1; *Leysers Pred.* 132;

Roth Pred. 14, 5. 18, 5; *dazu käme noch Paternosterleich* 10, 9 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 43) unser hêrisc gaist, sô dâ bî daz diulîche vlaisch. *Selbst noch im Wunderhorn begegnen wir dieser Vorstellung* 3, 15 *(Vision)* Da sprach der Leib *(zur Seele)*: du seyst verklagt, du warst die Frau und ich die Magd. — *Siehe Scherer zur Summa theologiae* 27, 1.

199 Nû habent si haz unt nît, missehellunge unt strît. wol chunnen si spoten unt grînen — 204] *Ueber die Unverträglichkeit der Geistlichen unter einander Petrus Venerabilis Epist. l.* 1 *ep.* 3 (*Bibl. Max. PP. T.* 21) Minoribus maiores, subditis praelati, monachis episcopi sic infesti sunt, ut non sicut pastores gregem pascere sed sicut vere secundum Evangelium mercenarii ad lanam tondendam et lac emulgendam toto animo intendere videantur; *vgl. auch l.* 5 *ep.* 1; *l.* 6 *ep.* 25; *Hildebert Sermo p.* 799 *ermahnt die Mönche zur Eintracht unter sich*; *p.* 800 nihil turpius quam lis inter religiosos homines — invidia — detrectatio.

202 unt lâzzent ubel schînen] ubel *'aegre' wie* 562.

205 iriu wort] *Friedberger Christ und Antichrist E*[b] 13 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 33) iren sin; *Gr.* 4, 344.

208 si dienent niwan ze gesichte, durch vorchte, nicht durch minne] *Wie sehr der Gehorsam aus Liebe dem knechtischen vorausgehe lehrt Beda Quaest. l.* 8, 303 Spiritus sanctus potius amorem generat quam timorem. — Spiritus sanctus fuit quidam opifex bonae servitutis non pravi timoris; *s. Scherer zu Summa theol.* 3, 8. 18, 3—10..

216 der in der werlt nicht eines esel mochte haben —] *S.* 230*ff. Der Gegensatz zwischen der demütigen Stellung und Gesinnung in der Welt und dem Hochmut im Kloster wird anschaulich geschildert in einem codex Bigotianus aus dem XII. Jh.* (*Martène De antiquis rit. eccl. T.* 3, 83) Nam qui ante monachatum vix parvum tugurium habebant et vix unum solidum conquirere poterant, *dieselben werden dann reich und aufgeblasen.*

217 ze bœser gewinnunge ist sîn herze unt sîn zunge *balt* in wunderlîcher wîse] *Ich habe* balt *gewählt, das ich durch kein passendes Synonym zu ersetzen weiss, obwol es nur mit* an, gein, in, mit, ûf *nicht mit* ze *construiert nachgewiesen wird.*

220 unt möcht iemen mit hêrlîcher spîse daz himelrîch beherten — *Leyser Pred.* 30 *aus Hs.* 33[b] Dar umme sprech ich, daz mochten sie *(Petrus und Paulus)* zû himelrîche sîn komen als samphte und als lîchteclîche als nû die meistere der cristenheit denken zû cumen mit wolezzen und mit trinkene, mit samphteme gemache, mit slâfene und curtzwîle, mit hunden, mit vogelweide, mit schônen pherten, mit tueren cleideren, — *so wären sie doch recht dumm gewesen, es sich so sauer werden zu lassen.*

— *Die feine Küche der Geistlichen erwähnt und tadelt Honorius De praed. et libero arb. Bibl. Max. PP. T.* 20 *p.* 1139; *Gerhoch De corr. eccl. statu Pez. Thes.* 5 *p.* 1177 *rügt besonders bei den Kanonikern* coquorum diligentia; *Corpus iur. can.* 1 *Dist.* 35, *c.* 4—7 ignominiosum est sacerdotem affluere divitiis epulis atque lasciviis.

222 unt mit wolgistrælten bärten unt mit hôh geschornem hâre] *Letzteres muss eine von der kirchlichen Vorschrift abweichende Form des Haarschnitts bezeichnen, ist also das Gegentheil von* obenân beschoren *Hochzeit* 32, 23 *(Karajan). In zwei altfranzösischen Gedichten wird erzählt, Tristan sei als Narr* haut tonduz *gewesen* (*Michel Tristan T.* 1 *p.* 222 *v.* 154 Haut fu tonduz, lonc ot lo col; *T.* 2, *p.* 116 *v.* 558 Ki mult est haut en croix tonduz; *Nach Ulrichs von Türheim Tristan v.* 2483 *tragen Narren* gesnitenz hâr ob ôren. *Symbolisch ist Erec* 6631 swie hôhe er wære beschorn; *s. mhd. WB.* 2, 2, 150[a] *z.* 5. — *Concil. Remense* 1131 *befiehlt den Geistlichen sich zu rasieren und zu scheeren: ad can.* 6 Et hoc remedium illi vitio repertum est, quod divites quidam donis ecclesiasticis praelatorum fugiunt praesentiam, ut liberius ad libitum suum vivant; *Concil. Later.* 1139 (*Mansi* 21, 527) nec in tonsura intuentium — offendant aspectum; *Concil. Remense* 1148, *art.* 2 *De vestitu et tonsura clericorum; Gerhoch Dial. de differ. inter cler. saec. et reg. Pez Thes.* 2, 2, 440 *klagt sich an als Kanoniker gegen das* 40*te Capitel des dritten Concils von Toledo zu kleine Tonsur getragen zu haben; De corr. eccl. statu Pez Thes.* 5, 1170; — *Bernhard von Corvei* (*Flacius p.* 109) ut placeant *(canonici)* hominibus nituntur suis crinibus incedere politis : coronas in capitibus ferunt de pilis mitibus et rebus exquisitis; *Carm. Bur.* 17, 7 Episcopi ad praedam sunt parati et indecenter coronati; 10 bene cucullati et male coronati; *Deutung der Messgebr. v.* 194 Im *(dem Priester)* ist blatte gescaffen dâ mite zeichent man in zeinem phaffen. — *Regimar von Passau, obwol selbst ein sehr weltlich gesinnter Herr hatte doch die Ueppigkeit Melks zum Vorwand genommen, um die Freiheit dieses Klosters zu bedrohen. Vielleicht aber hatte Heinrich seine Erfahrungen im Salzburger Sprengel gemacht, wo Erzbischof Konrad I entsprechend seinen persönlichen Neigungen gerade für die anständige Erscheinung seines Clerus sehr viel gethan hatte. Rühmte ja doch Kaiser Konrad III noch* 1149 nusquam se vidisse clerum tonsura vultu habitu universaliter tam splendidum et oculis intuentium ita gratum. *Das mochten Einzelne übertrieben haben.*

225 wir läien] *Das sind jedenfalls die Weltleute im Gegensatz zu den Geistlichen und Mönchen. Als Laienbruder hat aber Heinrich das Wesen und den Namen eines wirklichen Laien und kann sich ihnen beizählen.*

'Laici dicti in monasteriis qui vulgo Conversi, Oblati, Donati, Vide Haeflenum l. 3 *Disquis. monast. tract.* 1 *disquis.* 8 *et Menardum ad Concordiam Regulae p.* 1028' *Du Cange. Sie traten in diesen Stand ein durch die 'conversio', die in einem Verzicht auf das weltliche Leben bestand und zur regulären Lebensweise verpflichtete; sogar das Keuschheitsgelübde konnte damit verbunden sein, wie aus ein par Versen in Raimunds Summula hervorgeht:* Si fugit ex claustro laicus conversus et inde duxerit uxorem, cum crimen constat ab isto, haec eat, et repetat correctus apostata claustrum, si fuerit sua nota professio : coniugium stet, si nullum (*l.* nullam) fecit : tamen illos aeque voluntas separat, ut caste vivant iniungitur istis. *Du Cange s. v. conversi.*

226 die wandelbære] *NN* 454, 4 seht sô die wegemüede tuont, *Gr. Gr.* 4, 540. *Uebrigens ist Abwerfung des Schluss* n *sehr häufig, Summa theol.* 5, 10 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 34); *Alexander* 189, 25 *(Diemer)*; *Leben Jesu* 276, 27 *(Diemer)*; *Warheit* 315, 3 *(Diemer)*, 302, 28; *s. Diemer zu Josef in Egypten* 28.

231 sold er ze einem hêrren werden gehabt fur daz er der werlt hât widersagt] *Gregor M. Homil. in Evang.* 17, 4 Domini videri appetunt *(sacerdotes).*

234 in dem winder wirt durre daz gras daz des sumers was grûne] *Ebenso muss der stolze Sinn des Ritters sich demütigen, wenn er geistliches Leben beginnt. Der Vergleich steht ohne Verbindung etwas hart vor dem Verglichenen wie der ähnliche Prl.* 234 *hinter demselben. Der Inhalt des Vergleiches ist ein biblischer Anklang aber kein Citat.*

243 gerne hab wir geredet — 263] *Der Uebergang von den Priestern auf die Laien wie im Planctus des Bernhard von Corvei* (*Flacius p.* 111) Nil plus de hac materia *(de clero)* tractato, de plangam saecularibus.

246 hinden unt vorne] *s. W. Grimm zu Athis und Prophilias* 46 *E,* 133, 164. *Lachmann Iwein* 5049.

246 die solden hinden unt vorne der ougen alsô wesen vol — 257] *Das sind nicht die Räder bei Ezechiel* 1, 18 Statura quoque erat rotis et horribilis aspectus; et totum corpus oculis plenum : in circuitu ipsarum quatuor, — *sondern die Thiere der Apocalypse* 4, 6 quatuor animalia plena oculis ante et retro. *Ein bekanntes Bild für die Thätigkeit des warnenden Priesters waren die Wächter aus Ezechiel* 33, 2. 5. 6 (*Prl.* 19). *Heinrich verknüpft nun beide Bilder durch die Erwägung wie nützlich die vielen Augen jenem Wächter wären, wird aber dann durch den Gegensatz, den zu dieser Vorstellung die Wirklichkeit bildet, und vielleicht geleitet durch Isaias* 56, 10 speculatores enim caeci omnes, *zu dem dritten Bilde geführt, zu dem blinden Führer des Blinden* (*Matth.* 15, 14). — *Uebrigens*

bezieht auch Specul. eccl. (Kelle) fo. 123[b] *die apocalyptischen Thiere auf die Priester:* dâ mite sint gêbinzeichent die heiligen lêrære die in der christenheit sint, die sulen vol ougen sîn vore unde hinden, sulen vol sîn der guoten lêre.

255 mit den worten der wârhäite] wârheit *ist h. Schrift, wie Prl.* 503; *Gerhoch Tract. adv. Simon. Pez Thes.* 5, *c.* 27 Veritas dicit — veritatis testimonium; *Petrus Lombardus Sentent. l.* 4 *dist.* 13 Si non credit sicut veritas habet.

256 'swâ ein blinde dem andern gît geläite] *Prl.* 132. *Die Beziehung von Matth.* 15, 14 caeci sunt *(Pharisaei)* et duces caecorum: caecus autem si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt; *Luc.* 6, 39 numquid potest caecus caecum ducere? nonne ambo in foveam cadunt? (*Matth.* 23, 24 duces caeci) *auf schlechte Priester ist ebenso natürlich als häufig; Gregor M. l.* 4 *in Reg.* 1 *c.* 2 (*T.* 3, 358); *Honorius Elucid. l.* 1 *c.* 29 quotquot caeci caecos istos duces in foveam sequuntur — cum eisdem etiam in poenis participantur; *Spec. eccl. fo.* 95[a] *(de malis sacerdotibus)* quod caeci duces caecorum miserum vulgus in profundum inferni pravis exemplis praevii ducunt; *fo.* 55[b]; *De praed. et lib. arb. (Biblioth. Max. PP.* 20, 1139) quem *(populum)* caecum ipsi caeci ad interitum ducunt; *Bernhard von Clairveaux De vita et mor. cleri c.* 7 (*T.* 4, 44[a]) quibus *(populis)* facti sunt duces caeci, fraudulenti mediatores; *auch Anonymi Libellus contra error. Alber. Martène Ampliss. coll. T.* 9, 1268 *nennt die schlechten Priester* duces caeci *und citiert Matth.* 15, 14. *Ebenso die Poesie, Bernard. Morlan. p.* 88 Caecaque lumina dant super agmina caeca ducatum; qui praeit et subit in foveam ruit inque reatum; *Flacius p.* 32[b] Caeci ducesque caecorum; *p.* 37[a] sola sedet civitas quam scribarum caecitas caecis locat ducibus; *p.* 299 *(Golias ad Christi sacerd.)* O caecorum caeci duces; *Carm. Bur. n.* 16, 6 hi *(grex)* cadunt in abyssum, si caecus ducit caecum, in fossam cadit secum; *Du Méril Poés. popul. p.* 1 *aus 'Missus sum in vineam'* Sic sacerdos ut plebs est: coecum ducit coecus. *Dazu gibt Diemer die Stellen aus der deutschne Litteratur.*

259 diu gruob ist diu helle] *derselbe Vers Prl.* 133.

264 noch hœret einen andern sturmschal von unserm herhorne tiezzen] *Heinrich ist also der rechte* speculator, *der mit seiner* buccina *das Volk warnt, Ezech.* 33, 3; *zu Prl.* 15 *ff. Doch könnte auch Isaias* 58, 1 *unsere Stelle beeinflusst haben:* Clama! ne cesses: quasi tuba exalta vocem tuam et annuntia populo meo scelera eorum, et domui Jacob peccata eorum.

268 widervechtære gotes] *Strasburger Lit.* 1420 wider vehten gote.

272 diu triwe ist gärlîch erslagen — 288] *Bernard Morlan. p.* 64

Guerra parentibus hic, ibi fratribus est uterinis: in sua viscera gens furit ebria, regnat Erinnys. *Doch kehren solche Lamentationen natürlich zu allen stürmischen Zeiten wider; s. die Stelle aus der Vita Heinrici bei Diemer; vom Antichrist (Diemer)* 281, 8 *ff.*; *Sündenklage* (*Karajan*) 50, 21 *ff.*

292 die chêrent allen ir list] *Prl.* 501. 664.

295 daz ist ein strich der hôhverte der den tîvel des himelrîches beherte — ez sint die allermäisten sunde die man wider gotes hulde mac getuon] *Die Uebereinstimmung mit Honorius' Expositio in Psalt. Pez Thes.* 2, 1, 133 *genügt nicht um eine Entlehnung zu beweisen; denn gerade das Charakteristische differiert. Heinrich schliesst* 300, *dass Hochfahrt das gröste Laster sei, weil durch sie Lucifer gefallen wäre, der seinerseits sich vorzugsweise ihrer bediene, um die Menschen zu Falle zu bringen. Bei Honorius aber heisst es:* Haec duo vitia prae aliis sunt notabilia, quia omnibus sunt peiora: initium enim omnis peccati superbia et radix omnium malorum cupiditas. Per illam angelus de coelo cecidit, per istam homo de paradiso corruit. Ex his duobus quasi ex fontibus diaboli omnia profluunt et miseros ad tartara trahunt. Haec omnia quae dicta sunt, non solum sunt devianda sed etiam odienda et persequenda. *Von* gîte *ist an dieser Stelle der Erinnerung keine Rede. Was aber Honorius von der* superbia *allein sagt, das hat auch Beda, dem Heinrich in der Ausführung sogar näher kommt, Beda ad Tim.* 1, 16 (*T.* 6, 730) Initium omnis peccati superbia; *Comment. in Psalm.* 18 (*T.* 8, 406) 'Et emendabor etiam a maximo delicto' id est a superbia: quae ideo dicitur maximum delictum, quia et initium est totius peccati et quia deiecit angelum et ex angelo fecit diabolum, atque interclusit ei regnum caelorum: et ideo etiam maximum, quia sicut primum occurrit recedentibus, ita novissimum occurrit redeuntibus; *In Samuel.* 1 (*T.* 4, 191) Caput omnis peccati superbia diaboli. *Letzteres widerholt beinahe wörtlich Hildebert Sermo p.* 853. *Die gleiche Stelle weisen der Hochfahrt unter den Sünden an Hugo von S. Victor und Bernhard von Clairveaux* (*Liebner, Hugo von S. Victor p.*279). *Berthold setzt sie bald an den ersten bald an den fünften Platz* 104, 9. 173, 27.

306 er *(Job)* sprichet daz er ein furste sî uber elliu chint der ubermûte] *Job* 41, 25 ipse est rex super universos filios superbiae.

319 Wir sehen ce gazzen unt ze chirchen umb die armen tagewurchen] *Liedersaal T.* 1, 301 sehet umbe ein tôbigen hunt.

321 diu nicht mêr erwerben mac] *als sie in ihrer Eigenschaft als Taglöhnerin erwirbt.*

324 daz der gevalden nâchswanc den stoub erweche dâ si hin gê] *Prl.* 706.

329 unt mit gelwem gibende] *Prl.* 697 die borten sihet man glîzzen durch die gelwen rîsen *heisst es von der Pfaffendirne. Die von Diemer citierten Stellen aus Berthold beweisen, da sie sich an die Gesammtheit der Frauen richten, dass gelb eine Modefarbe war, nicht aber ein Abzeichen öffentlicher Dirnen; eine Mode, der sich vielleicht als auffallend sittsamere Frauen enthielten, die aber den Stand ebensowenig bezeichnet als* gebende, düechelchen, wæhe næte, *was Alles mit gelben Schleiern zusammen erwähnt wird. In einem Büchlein das wenig jünger sein wird als Berthold, scheut sich der Liebende nicht zu sagen:* dîn kin und dîn snêwîze kel blenkin durch den sloier gel, *Altd. Bl.* 2, 395. — *Hüllmann Städtewesen im MA* (*T.* 4, 271) *führt unter zahlreichen Beispielen der Abzeichen nur bei den öffentlichen Dirnen in Bergamo gelbe Mäntel an.*

335 die daz recht minnent] *wie Prl.* 219 *hat* recht *die Bedeutung 'das Geziemende', 'die Pflicht'; s. Vom Recht (Karajan)* 3, 13. 5, 11 *usw.*

336 swaz sûmlîch beginnent dar nâch briutent sich die andern] *Ueber das dunkle* bruttent *hat mir Scherer folgende Ansicht ausgesprochen: durch den Hinweis auf Karajans Herstellung der so ähnlichen Stelle in Seifried Helbling I,* 286 daz er nâch fremdem lantsite sich sô stæte briutet? wie er sich des entsniutet daz er niht gereden kan! 'wat wolt gi, sâlik kumpân?' — *die Hs. hat* prüetet : entsniettet — *habe Diemer selbst den von ihm behaupteten Zusammenhang des Wortes mit* brüeten *unwahrscheinlich gemacht; ebenso auch W. Müllers Vermutungen* brutten (*Mhd. WB. I* 275^a *z.* 10) *und* briuwen (2, 2, 451^a 10); *der Reim* briutet : entsniutet *sei sicher und nicht anzutasten;* entsniuten *weise auf* Schnut, Schnud (*Schmeller* 3, 501. 488) *'Nase und Maul der Thiere, (verächtlich) des Menschen':* entsniuten *also gleichsam 'entmäulen'; die Bedeutung des* briuten *werde allerdings nicht ganz klar; es könne an Schmücken wie eine Braut* (*Mhd. WB. I* 274^b *z.* 11) *oder auch an bräutliches Verlangen gedacht werden.*

343 zwêne geverten hât diu ubermuot] *Das sind, wie aus dem Folgenden hervorgeht, Unzucht und Mord. Nach der gewöhnlichen Meinung würde man als dritte Sünde Habsucht erwarten; Berthold* 173, 17 unt alsô sint ouch der untugende drîe, — der heizet einiu hôhvart, diu ander unkiusche, diu dritte gîtekeit. — *Das Verschweigen der Namen jener zwei Gefährten und die ihrer Charakterisierung vorangehende Beschreibung der Wirkungen sind rhetorische Mittel, um die Spannung zu erhöhen; s. Er.* 859.

352 dem armen] *'misero'*.

359 swer sich in den ruom nicht enmachet] *Ich wage nicht* swer im den ruom nicht enmachet *zu ändern, da Flore* 4280 *die Phrase* sich in diu wer machen *vorkommt, die möglicherweise hier eine abstracte Parallele hätte.*

364 dâ wirt vil selten vurbrâcht wie gitâner sterche der sul phlegen, der wider den tievel mûze streben] *Hochzeit* 22, 6 *(Karajan)* der dar (*in die Hölle*) nicht wirt brâht, der habet sich wol bedâht: der ist wîgant wider sînen vîant, der zæme uns ze lobene zeinem rehten degene.

369 si bringent sich mêr ze schanden] *als durch Prahlen mit Frauengunst nämlich.*

373 Die machet uns der wîssage chunt 'si vreunt sich sô si tuont daz bœsiste an allen dingen'] *Prov.* 2, 14 qui laetantur cum malefecerint et exultant in rebus pessimis.

377 die wir an disen worten bewæren] *muss heissen* quos significamus, *jene Menschenklasse, die wir durch das Citat kenntlich machen; vgl.* 18.

379 wirt dise werlt niuwe läider ungetriuwe] *Die neue Welt wird der alten gegenübergestellt. Wo der Nachdruck so sehr auf dem Adjectiv liegt pflegt es sonst nicht nachzustehen. Niemand würde sagen* diu wârheit rehte, diu triwe ganze, daz heil beste, daz wîp wîplîche *vgl. Parz.* 86, 24. 5, 30, *Iw.* 741, *Parz.* 10, 17. *Es ist Reimnot, die Heinrichs Sprache manchmal alteriert.*

387 gotes unt ir christentuom] *Kaiserchr.* 16209 *(Massmann)* im namen des vater und des sun, *so mehrere Hss.; doch bleibt es eine Roheit.*

393 anenander] *Eine Uebergangsform zu dem vollkommen Präposition und Pronomen verbindenden* ananđer, *MS* 1, 171[a] anander streben; *MS* 1, 151[b] liebe anander tuon.

396 êre, zucht unt tugent, die nîgent sam umb ein rat] *Der Vergleich von der bekannten 'rota fortunae'; Hildebert p.* 1349 stante rota Fortuna favet; *Carmina Burana n.* 1, 1.

398 Rôme, aller werlde houptstat, diu hât ir alten vaters nicht] *Flacius l.* 1, *n.* 2; *l.* 3, *n.* 1 Roma caput mundi est; *Carm. Bur. n.* 18, 3 Vidi, vidi caput mundi. — *Ueber die vorgeworfene Bestechlichkeit und Habsucht Roms s. Gerhoch De corr. statu eccl., Einleitung an Eugen III citiert* Romam vexat adhuc amor immoderatus habendi, quem non exstinguet nisi iudicis ira tremendi; *Tract. adv. Simon. Martène Thes. T.* 5, *c.* 32. *Bernhard von Morland p.* 49 *über den römischen Hof unter Innocenz II* Pontificalia corda pecunia contenebravit, pontificum status ante fuit ratus, integer ante; *Flacius l.* 1, *n.* 1.

408 armman] *s. Diemer zu* almahtigot, *Josef in Aegypten* 994.

409 Gäistlîche richtære] *Die Predigt Fundgr.* 1, 113, 7*ff. rechnet zu ihnen auch die Pfarrer; hier sind sie nicht mit einbegriffen, was schon aus dem Plane des Gedichts hervorgeht. Aber die folgende Antithese* gäistlîche richtære die mugen rîchsnære baz denne mäister gehäizen *findet sich im Lateinischen für alle Classen des Clerus, Honor. Offend. c.* 7 Si autem militiae sunt dediti, non sacerdotes sed ecclesiae sunt impugnatores, non defensores sed ecclesiae destructores, non patroni sed tyranni; *Bernhard von Corvei, Flacius l.* 1, *n.* 7 Ii sunt Pilati, non praelati; *l.* 1, *n.* 12 Non a 'pasco' derivantur *(pastores)* sed a 'pascor pasceris'; *Walter Mapes (Wright) T.* 1, 132 non pastor ovium sed pastus ovibus; *Carm. Bur. n.* 73, 5 Sunt latrones non latores, legis dei destructores; 15, 3 pastorem : raptorem (praesulem *sc.*); 17, 1 custodes sunt raptores et lupi praedatores; *Du Méril Poés. pop. p.* 167 *(in einer späteren Satire des Petrus de Vineis)* praedicatores quos deberem dicere praevaricatores. — *Die Antithese ist im Deutschen nicht so glücklich gerathen, da* meister *und* rîchsnære *assonieren sollten.*

412 mugen si der schilde vil geläisten — 417] *Gegen die kriegerischen Gelüste des hohen Clerus Corpus iur. can.* 1, *Dist.* 36, *c.* 3; 2, *l.* 23, *q.* 8; *Honorius De antiquo rictu missar. c.* 235; *Gerhoch De aedif. Dei Pez Thes.* 2, 2, 268. 282; *De corr. eccl. statu Pez Thes.* 5, 1169; *wie es Geistlichen erlaubt sei Krieg zu führen, erklärt er* 1181. 1184; *Bernhard von Clairveaux De consideratione* 3, 5 (*T.* 4, 13*b*) Nempe habitu milites, quaestu clerici, actu neutrum exhibent; *Sermo in concil. Remensi* 1131 (*Mansi T.* 21, 470) plus nitent calcaria quam altaria; *Carm. Bur. n.* 17, 7; *Du Méril Poés. p.* 81 *(Gedicht auf Th. Becket)* aspides de apibus. — *Das Beispiel das hierin der Reformator des Salzburger Sprengels, Konrad I, gegeben hatte, war der neuen Lehre nicht günstig.*

414 das ist elliu ir wunne] *ἀπὸ κοινοῦ wie* 582. 930.

424 die gebour die sint nîdic] *Das ist nicht Honorius' Ansicht, Elucid. l.* 2, *c.* 18 Agricolae ex magna parte salvantur, quia simpliciter vivunt. *Ueber ihren Neid s. Seifried Helbling* 7, 765.

425 die choufliut habent triuwen nicht] *Honorius Elucid. l.* 2, *c.* 18 Mercatores fraudibus perjuriis lucris omne pene quod habent acquirunt. *Doch im Specul. ecclesiae In sexagesima Sermo generalis* (*p.* 865 *Migne*) *spricht er mit Achtung von ihnen als* omnium nationum ministri. *Dieselbe Gesinnung zeigt sich auch in Walter Mapes De diversis ordin. hom. v.* 177 *(Wright).*

438 dar umbe sî mir niemen gram, daz ich die wârheit hân gesprochen] *Prl.* 634 *ff.*

440 swâ aber ich den orden hân zerbrochen der mâtêrie di ich ane viench *usw.*] *Prl.* 637. *In der durch den Chevalier au Lion unterbrochenen Handschrift von Wace's Brut. (Bibl. du Roi no.* 27 *Cangé) wendet sich der Schreiber mit folgenden Worten wider an seine eigentliche Aufgabe:* cil en on mené grant joie. segnor, se jo avant disoie ce ne seroit pas bel à dire : por ce retor à ma matire.

448 *Die richtige Interpunction macht jede Aenderung überflüssig.*

454 des beginne wir in nomine domini] *Tnugd.* 41, 21 Innomine domini reden wir sô.

457 der sprichet 'churz sint mîne tage, mîn leben nâhet zû dem grabe'] *Iob* 17, 1 Spiritus meus attenuabitur et dies mei abbreviabuntur et solum mihi superest sepulchrum; 14, 15 breves dies hominis sunt.

459 des er ouch anderswâ ist gehugende 'gedenche dînes schephæres in der jugende, ê dich diu zît bevâhe, daz dir dîn ungemach nâhe, unt ê dîn stoup werde wider zuo der erde] *Die einleitenden Worte finden sich nicht im Iob, wo es* 10, 9 *nur heisst* Memento quaeso quod sicut feceris me et in pulverem reduces me.

465 dem ouch diu wort gelîch sint 'mîn leben ist sam ein wint'] *Job* 7, 7 memento quia ventus est vita mea.

467 sam ein wazzer daz dâ hin strîchet] *Job* 11, 16 *etwas anders* Miseriae quoque oblivisceris et quasi aquarum recordaberis.

468 ich bin dem aschen gelîchet, mîn ebenmâzze ich mische ze dem aschen unt ze dem valwische] *Job* 30, 19 Comparatus sum luto et assimilatus sum favillae et cineri. *Das erste* aschen *ist demnach vielleicht für* horwe *verlesen.* — mische ze *wie Loblied auf den h. Geist* 335, 16 sô habe wir uns zuo gote gemischet; *Euphrosyne* (*Roth, Dm.* 1[a], 5) sich mischet zû der sunde. — *In lateinischer wie deutscher Poesie waren Erinnerungen aus Iob sehr beliebt, Bernhard von Morland p.* 29. 30. 36; *Bernhard von Clairv. in den vier kleinen Gedichten 'De contemptu mundi'* (*ed. Venedig* 1727 *T.* 3 *p.* 993—995); *Carm. Bur. n.* 17, 2; — *dazu führt Diemer an Aneg.* 19, 4; *Grätzer Litanei Fundgr.* 2, 225, 16; *Wernher Fundgr.* 2, 210, 14.

472 dem ouch ein ander wîssage gehillet : er sprichet 'mîn leben ist stæte sô daz gras daz hiute dorret unt gester grûn was'] *Psalm.* 89, 6 Mane sicut herba transeat *(vita)*, mane floreat et transeat et vespere decidat induret et arescat.

477 ouch manet uns Salomônes scrift: er sprichet 'sun, nû vergiz nicht dîner jungisten stunde : sô lebestû immer âne sunde'] *Ecclesiasticus* 7, 40 In omnibus operibus tuis memorare novissima tua et in aeternum non peccabis. *Heinrich erinnert sich also hier wie auch Prl.* 136 *nicht Ho-*

norius', der in der Vorrede zu Quaestiones ad Prov. et Ecclesiast. sagt Salomon tres tantum libros edidit iuxta numerum vocabulorum suorum (Salomon, Idida, Ecclesiastes), hoc est Proverbia, Ecclesiasten, Cantica canticorum (*Migne p.* 311), *oder Bernhards von Clairveaux* (*T.* 3, 1[a], *Paris* 1642) Tres libri Salomonis Canticum canticorum, Ecclesiastes, Parabolae. — *Die Stelle aus Jesus Sirach ziehen auch an Philippus Solit. Dioptra l.* 3, *c.* 12, *Bernhard von Clairveaux De diversis sermo* 12 (*T.* 2, 202[b]) Nam de eis *(novissimis)* dicitur quod eorum memor non peccabis.

481 heile] *S. Scherer zu Summa theol.* 15, 7; *Josef in Aegypten* 412 vart guoter heile.

483 brœder läim] *S. Hildebert Querimonia et confl. animae et corp. p.* 945 Caro e luto compacta, luteum tentorium; *Diemer verweist auf Loblied auf Maria* 314, 25 iz was ein brôder leim.

485 sô dû des êrsten chumst her — 497] *Die Hilflosigkeit der gebornen Menschen betonen Job* 1, 21 Nudus egressus sum de utero matris meae et nudus revertar illuc; *Ecclesiastes* 5, 14 Sicut egressus est nudus de utero matris suae, sic revertetur. *Darnach Honorius Specul. eccl. fo.* 54[a] *(Ad divites)* Mementote quod nudi in hunc mundum venistis et quod nudi exituri estis; 243 O homo, nonne nudus in hunc mundum venisti et nihil horum *(auri argenti)* attulisti. Nec dubium quin nudus etiam de hoc mundo discedas et omnia hic relinquas; *Spec. eccl. (Kelle) fo.* 39[a] dâ *(am jüngsten Tage)* stên wir bare: nachet chômen wir her, nachet var wir hin. — *Bernhard von Clairveaux De cognitione humanae conditionis c.* 3 (*T.* 5, 141[a]) *beschreibt wie der Foetus* menstruali sanguine in utero materno fuit nutritus et tunica sua fuit pellis secundina, *ähnlich dem was Diemer aus der h. Martina anführt* 121, 77, 85—90 er bringet her ein hemde lasterlîchen fremde —, hôrint von dem gewande, mit jâmer unt mit schande bringet mit der mensche her nâch der nâtûre gër, ein bluotvarwe wât.

500 ê dû dîn herzeichen mit wäinen beliutest] herzeichen *ist nicht 'Fahne' sondern Feldgeschrei, Losung; Wolfram W.* 18, 27 ir herzeichen wart benant, si schrîten alle Tervigant, — Monschoy was der getouften ruof. — *Das Weinen des Neugebornen deuten ähnlich wie Heinrich Beda De elementis philosophiae l.* 4 (*T.* 2, 126) et quia in calido et humido nutritus est *(infans)*, nascens et ad dissimile prodiens, contrarietatem sentit vocemque ululationis emittit, et ideo prima hominis vox est doloris; *Alexander Neckam De cont. mundi* (*S. Anselmi Op. Gerberon* 1721 *p.* 199[b]) Quotquot nascuntur vox illi prima doloris: incipit — fletu vivere quisque homo; *Bernard. Morlan. p.* 31 Flens homo nascitur et cito tollitur, efflat humatur; *p.* 32 Nuper homo satus est, lacrimis datus hic sibi flere vagit

ad ubera, vivit ad aspera, mors vocat, itur; *Bernard. Clarev. Rhythmus de cont. mundi* (*Venedig* 1727, *T.* 3 *p.* 995) Homo nascens cum moerore, vitam ducis cum labore et cum malo moreris; *Hermann von Valenciennes Bible de Sapience, Bartsch LB.* 72, 11 Seignors, moult par est feble icheste mortel vie : si tost con l'enfes naist primes pleure et crie, jà del lieu ne movra se il n'en a aie.; *Brevio, Quattro novelle della miseria umana* (*Treviso* 1823) *p.* 8 L'uomo veramente solo nudo, e molte volte nella nuda terra partorito, è incontemente al vagito ed al pianto esposto; non per altro se non perchè egli è nato; certo segno delle future calamità e miserie. — *Noch Shakespeare kennt diese Ansicht, King Lear Act* 4 *sc.* 6 Thou knowst the first time that we smell the air, we wawe and cry. — I will preach to the mark me, that we are born, we cry that we are come to this great stage of fools.

506 mit grimme ist recht daz er zergê swer geborn ist mit grimme] *Pred. Fundgr.* 1, 95, 8 alsô iuwer sprichwort dâ kiut 'elliu werltwunne zergêt mit grimme'; *Hochzeit* 26, 24 *(Karajan)* dâ ez *(daz mennisch)* mit weinen ende genimit, dâ mit wirt ez gelebente in gote.

511 eines chuniges sun welle wir iu nennen] *Bernard. Morlan. p.* 30. Patria nomina, nunc ubi culmina sunt proavita? rege caro sata vermibus es data.

518 dâ mit wir diu chint mochten biwegen ze einer langen siechâite] *Ironisch : 'womit wir den Kindern zu einer langwierigen Krankheit verhelfen könnten'. Ich übersetze als ob da stünde* dâ mit wir den chinden mochten wegen. *Mit dem Accusativ ist übrigens* wegen *construiert Pass.* 43, 2 unser gebet sal iuch wegen helfe an dem gûten gote, *und vielleicht Servat.* 1033 der müeze uns ze gote wegen.

522 wie möcht er dar an volwonen] *Die Wortstellung ist ungewönlich statt* wie er möchte.

524 er mûz spâte unt fruo umb dise arme êre sorgen] *Vom Glauben* 2498 ein wort heizit 'êre', daz koufet maniger sêre, dâ umbe verlûsit manig beide lîb unde sêle; *Warnung* 881. 902.

531 Hât er im senfte erchorn, sô ist sîn êre schier verlorn] senfte *ist hier Versöhnlichkeit wie der Gegensatz fordert; vgl.* 113. *Vom jüngsten Gericht* 292, 2 *(Diemer)* diu hie diemuote sint — unde hie ir vîanden vergebent, die versmâhent hie nidene; *Warnung* 840 die gebûren tæten ûf in *(den Friedfertigen, der der evangelischen Sanftmut nachlebt)* unt næmn im unz anz bettestrô. — *Die Phrase in anderer Bedeutung hat Warnung* 243 der hie semfte hât erkorn.

539 sîn sorge ist fruo unt spâte daz in einer icht verrâte] *Das angstvolle unruhige Leben der Grossen beklagt auch Alexander Neckam De cont.*

mundi 196[b], *bei Anselmus*) non paucos metuit multis metuenda potestas, vix alicui credit, dum cavet insidias.

541 oder daz im einer icht vergebe: — des geschicht mêre denne ich mege iu oder ander iemen gesagen] *Honorius de praed. et lib. arb. p.* 1221 *(Migne) und Bernard. Morlan. p.* 43. 64 *erwähnen Vergiftungen als häufiger Verbrechen.*

554 râche] *ist Strafe; Vom Glauben* 501 alse sî *(die Seeligen im Himmel)* die râche scôwent, wie harte si sich vrôwent; *Arm. Heinr.* 409 got hât durch râche an mich geleit ein susgewante siecheit.

564 als schier sô diu arm sêle den lîchnamen begît —] *Die Nützlichkeit eines solchen Schauspiels wird von Spec. eccl. (Kelle) fo.* 175[b] *eingeschärft:* uns ist geschriben von den buochen 'melius est ire ad domum luctus quam ad domum convivii'; daz quît daz uns bezzer sî daz wir gên dâ wir tôten sêhen und die âmerlîche chlage und diu âmerlîchen dinc diu man begêt, dâ man die tôten handelt. Dâ werden wir ermanet wie kurz dirre lîp sî und wie ungewis er sî, wie âmerlîch der menescen ende sî, des rîchen als wol als des armen; daz ist bezzer daz wir dâ hinne gên denne dâ wir wirtschaft sehen und spil und wertlîche vreude.

575 unt wirt des verhenget daz diu bivilde wirt gelenget — zwêne tage oder drî oder swaz ez lenger dar uber sî] *Josef in Aegypten* 1297 diu pivilde wart êrlich : ê der pivilde siben tage wâren sî in micheler chlage; *Martène De antiquis rit. ecclesiae* (*T.* 3, 563) *erzählt bei dem Tode des h. Anno von Köln habe man auch sieben Tage bis zum Begräbniss gewartet; den Grund gibt an die Mutter des h. Aredius* (*p.* 564), *die sterbend bat:* Quaeso ne me ante diem quartum sepeliatis, ut venientes famuli famulaeve omnes (*Er.* 577) videant corpusculum meum nec ullus frustretur ab exequiis de his quos studiosissime enutrivi; *bei Königen, Fürsten, Bischöfen erforderte überdiess die Vorbereitung zum Leichenzuge einige Zeit* (*p.* 565).

586 mitgemäine] *wie hier fehlt der Artikel* 590. — mitgemäine aller häiligen *für Himmel wie Spec. eccl. (Kelle) p.* 25 gemeinde aller heiligen *und was Diemer beibringt Diut.* 3, 134 ih ûzene sîn dera gimeinidi dera heiligôna; *Visio Philiberti A.* 173 essemus cum samtis. — *Das Substantivum* mitgemäine *habe ich gewagt nach Analogie von Hartmanns Credo* 6160 swâ sô er mite gemeinet *(ubi una est) und der Substantive* mitgesell, *Buch der Liebe p.* 46 *und* mitcompans, *Wunderhorn* 2, 171.

588 wê der nacht diu in danne gebirt] *Rolandslied* 186, 16 wir werden hiute geboren zuo der êwigen wunne, *d. i. wir werden sterben; Margarete, ZS.* 1, 151, 105 unt wâren sî dar umbe verlorn *(die Märtyrer)*, ze dem himele sint sî geborn; *Vrône botschaft, Altd. Bl.* 2, *v.* 484 der die

botschaft nicht gelouben welle, der sî geborn ze der helle; *Freidank* 21, 3 *Alle Menschen sind verloren* sin werden drîstunt geborn: diu muoter daz kint gebirt; von toufe ez danne reine wirt; der tôt gebirt uns hin ze got.

594 nicht des daz ie geborn wart wirt sô widerzæme noch der werlt so ungenæme] *Anselmus Medis.* 11 Ubi tunc erit, siqua modo est, de qua superbit, pulchritudo eius; *Bernard. Morlan. p.* 28 cras eris horror — horror amantibus; *p.* 29 hunc *(den Toten)* et amans spuit, horret amator; *Visio Philiberti A* 71 non modo circumdaris amicorum choris, si per mortem cecidit flos tui decoris; rumpitur cuiuslibet vinculum amoris et tuae tristitia cessavit uxoris; *und was Diemer aus deutscher Poesie anführt, Gräzer Lit. Fundgr.* 2, 225, 23 waz ob ich morgen stirbe? dem ich hiute pin gnæme, dem pin ich danne widerzæme; *Warnung* 147 sô enist iu der werlde niht, dâ daz ouge gesiht, daz si sô ungenæme, swie er ê wære genæme.

597 Nû ginc dar, wîp wolgetân — 635] *Der Gegensatz zwischen Leben und Tod in den einzelnen Gliedern des Körpers wird ausgeführt von Petrus Damiani in dem Gedichte De die mortis, in der Dioptra des Philippus Solitarius l.* 4, *c.* 20 *und am ähnlichsten mit Heinrich, wie Diemer gezeigt hat, von Anselmus, Medit.* 11. *Uebereinstimmende Züge sind* Claudentur oculi ad interiora capitis reflexi, quorum saepe vanis et perniciosis vagationibus delectabar. Iacebunt horrendis tenebris obducti, qui modo pro luce vanitates gaudent haurire — 605. 606; Ligabitur lingua tabida sanie, quae saepe inanes fabulas proferebat — 607 — 615; *zum Schlusse wird noch* iactantia verborum, ornatus vestium *erwähnt, was zu* 607 *und* 625 — 629 *gezogen werden kann. Nun sind aber einmal diess Puncte, die, wenn anders der Plan gefasst war den Tod in seinem hässlichen Gegensatz zu der Schönheit des Lebens zu schildern, gar nicht übergangen werden konnten; — das gemeinschaftliche Vorkommen derselben beweist also ohne Aehnlichkeit in der Ausführung noch gar nichts; — und der Zusammenhang dieser Aufzählung ist bei Heinrich wesentlich verschieden. Anselm führt systematisch die Aenderungen auf die der Tod in den Augen, Ohren, Zähnen, der Nase, den Lippen, der Zunge, Kehle, im Unterleib hervorgerufen hat, während bei Heinrich die Auswahl und Beschreibung den Wahrnehmungen und Empfindungen jener Frau entspricht, die an die Leiche ihres geliebten Mannes geführt wird. Aehnlich durch die Beziehung auf das Erotische ist die von Diemer angeführte Stelle aus Tnugd.* 45, 76 wâ sint nû die blicke die dû tæt mit den ougen wider ein ander tougen? dînes tretens ûf den fûz, des ist dir nû worden bûz. dînes winchens mit dem vinger, daz ist

dir nû worden ringe. *Was nun die Ausführung im Einzelnen betrifft, so ist einzig die Uebereinstimmung von* troutliet 612 *und* mûzige wart 607 *mit* inanes fabulas *hervorzuheben. Gerade dieser Zug findet sich aber beinahe durchweg bei solchen Beschreibungen. Gesang und Rede gegenüber dem Schweigen des Todes erwähnt Philippus Solit. in der Dioptra l.* 4, *c.* 20 non elaborationes cantus et choros ducentium plausus; *Bernhard von Clairveaux Sermo* 23 (*T.* 5) Dic, rogo — ubi blanda verba quae corda audientium molliebant? ubi tum sermones dulces qui homines laetificabant? *Marbod p.* 1573. *Auch* mûzic *und* inanis *ist kein auffallendes Zusammentreffen, denn man weiss ja, dass 'garrulitas' für Sünde galt; Hildebert Sermo p.* 738 In verbis enim offenditur *(Deus)* non solum quando turpia et noxia et malitiosa vel contumeliosa dicuntur sed etiam, quotiens otiosa et inania verba proferuntur; *Honor. Spec. eccl. fo.* 74[a] Decet vos fabulas et inania colloquia ubique sed maxime in ecclesia declinare. *Vorzugsweise traf dies wol die Mönche. — Die Abhängigkeit von Anselmus' Meditationen geht demnach aus dieser Stelle nicht hervor.*

625 wie die hosen stûnden an dem bäine: die brouchent sich nû läider chläine] hosen *heisst hier nicht 'Strümpfe' sondern das ganze 'Beinkleid'; denn die Frau wollte ja wol sehen ob die Hosen bei der Biegung des Fusses am Knie keine Falten würfen. Dass* hose *auch diese Bedeutung hatte geht aus der von Diemer citierten Stelle aus Rother* (1107) *hervor; dazu kommen Tristan* 6546. 4934, *Parz.* 157, 7 *wo immer die bekanntlich das ganze Bein bedeckende Hose aus Eisenringen gemeint ist.*

628 dem dû ê die sîden in daz hemde mûse in manigen enden wîten] *Diemer hat mit Recht W. Grimms unnötige, ja ungefüge Aenderung in* muosetes *abgelehnt.*

630 an allen mitten] *so statt des gewönlichen* en- *oder* inalmitten. In allen mitten *hat auch Stricker im Karl* 8, 1 *allerdings nur bei Schilter; ob es eine alte Lesart sei ist aus Bartsch nicht zu ersehen.*

637 der wirsist aller tôde] *Psalm.* 33, 22 mors peccatoris pessima; *Petrus Damiani Carm. n.* 222 Monachus vagus — peribit morte pessima; *S. Paulus* 112, 7 *(Karajan)* Wan (*l.* wan an) der stat geschriben ist 'mors peccatoris pessima'; *Sündenklage* 64, 12 *(Karajan)* mortem peccat[oris].

642 repentina calamitas, daz sprichet 'sorge ze sô getânem tôde] *Proverb.* 1, 27 cum irruerit repentina calamitas, tunc invocabunt me. *Aus der eigentümlichen Uebersetzung zu schliessen, dass Heinrich nur für solche schrieb, die Latein verstanden, wäre unberechtigt.*

644 unt sprich mit dem hêrren Jôbe 'churzlîchen vervarent mîniu jâr: ich gên einen stîc, daz ist wâr, an dem ich nicht chum widere'] *Job*

16, 23 ecce enim breves anni transeunt et semitam per quam non revertar, ambulo. *Der lateinische Text zeigt, dass nicht* an den *geändert werden dürfe; dies wäre* ad quam, *während* per quam *verlangt wird.*

657 sô lâzzent dich die sunde unt nicht dû siu] *Honor. Elucid. l.* 2 *c.* 30 Qui peccata sua usque ad mortem poenitere differunt, non ipsi peccata sed peccata eos deserunt. (*Diemer, Beiträge T.* 4, 28.) *Diese Antithese ward mehrfach benutzt, Pred. Fundgr.* 1, 124, 24 lât sî *(die Welt)* ê sî iuch lâze; want welt ir sî nicht lâzen, sî lât iuch; *Karajan Schatzgräber p.* 147 *führt aus einem Volksliede* (*Wiener Hs.* 15 *Ih.*) *an.* wer sünden laszt, e sy in laszen, der fehrt die rechten hymelstraszen.

657 siu : wiu] siu *für* eos *und* eas 126. 137. 207. 922. *Prl.* 349. 359; *Pred. Fundgr.* 1, 65, 16 segenet siu; *Jüngere Judith* 146, 2 *(Diemer)* iu : siu; 159, 25 diu (ancilla) : siu : *Anticr. ZS.* 6, 460 iu : siu; *Grimm Gr.* 1³ 189.

669 ob dû wil : vil] *Lachmann zu Iwein* 551.

673 ich siche dîn gebäin rôzzen: — ez chriuchet bœser wurme vol. ditze stinchunde hol erzäiget — einen äislîchen wâz] *Anselmus Medit.* 11 caro putredini et vermibus tradatur consumenda — — squalore foetido labia horrebunt.

679 inrehlîchen] *s. Diemer Josef in Aegypten* 314, 8.

683 daz ê blût sam diu lilje] *Isaias* 35, 1 et florebit quasi lilium; *Oseas* 14, 6 Israel germinabit sicut lilium; *Ecclesiasticus* 39, 19 florete flores quasi lilium.

684 daz wirt als daz gewant daz diu milwe beneget unt frizzet] *Job* 13, 28 Sum quasi vestimentum quod comeditur a tinea; *Prov.* 25, 20 Sicut tinea vestimento et vermis ligno — nocet; *Jac.* 5, 2 vestimenta vestra a tineis comesta sunt.

687 Dû möchtest ouch lîchte hân geredet, ob dich der jâmer hête beweget väterlîcher minne] *das heisst: Diese Worte, die ich dir in den Mund lege, sind der Lage ganz angemessen: so hättest du gesprochen, wenn dich seine Liebe, die er dir im Leben bewiesen, gerührt hätte.*

692 nâtûre] *das handschriftliche* natawer *setzt* natouer *als Uebergangsform voraus. Das* e *vor dem* r *erklärt sich aus der auch sonst gemachten Beobachtung dass* 'r *die vorhergehende Silbe in zwei zu zerlegen liebt'; Schmeller S. Ulrich, Vorrede p.* 24.

710 diu cheten der gotes râche] 90. 782. 890; *Entecr. Fundgr.* 2, 132, 14 zû den dîvelen wirt er êweclîche geseilet; *Offenbarung Joh. Roth Denkm. v.* 135 die der tievel an sîn seil nimt; *Hochzeit* 36, 7. 8 *(Karajan)* den got dâ verteilet unde in der vîant geseilet; *Stricker Karl* 2914 mit des tiuvels banden geseilet; *s. zu Prl.* 718.

715 aller mâzze het ich vergezzen — 722] *Aehnlich aber durchgeführter entsprechen sich Vergebung und Strafe Honor. Elucid. l.* 3 *c.* 4, *Hunger und Durst kommen dort übrigens nicht vor; Bernard. Morlan. p.* 18.

719 ê bran ich an mînem vläische mit hûrlîchem swäizze: nû brennet mich der gotes ban] *Honor. l. l.* quia in igne concupiscentiarum hic arserunt, iuste ibi in igne ardebunt; *Bernard. Morlan. l. l.* Quos Veneris modo pessima postmodo flamma gebennae torret.

725 gîtichäit unt hôhvart, diu zwäi habent mir verspart diu tor der innern helle] *Spec. eccl. (Kelle) p.* 177 ez en sî daz wir sî *(die Hölle)* entsliezen mit unsern sunden. — *Honorius Elucid. l.* 3 *c.* 4 Duo sunt inferni, superior et inferior. Superior infima pars huius mundi, quae plena est poenis —: nam hic exundat nimius aestus, magnum frigus, fames, sitis, varii dolores corporis; verbera animi ut timor et verecundia. De hoc dicitur 'Educ de carcere' h. e. de inferno 'animam meam' i. e. vitam meam. Inferior vero est locus spiritualis, ubi ignis inextinguibilis, de quo dicitur, 'Eruisti animam meam de inferno inferiori'. *(Diemer). Heinrich braucht nur hier wie* 793 *an diese von Honorius citierte Stelle, nämlich Psalm.* 85, 13, *sich erinnert zu haben oder eine ähnliche, wie Psalm.* 87, 7 Posuerunt me in lacu inferiori. *Honorius Spec. eccl. fo.* 214[b] *erklärt eigentümlicherweise ganz abweichend* Duo inferni leguntur, inferior et superior —: superior in quo electi christum praestolabantur.

728 dâ sint die swarcen pechwelle] 896. 899. 929. *Als ein feuriger Pfuhl wird die Hölle unter andern dargestellt von Johann. Chrysost. Hom.* 44 *In Matth.* Maledicti in ignis fluvium atque pelagus intundantur; *S. Augustin. De civit. Dei l.* 21 *c.* 10 At vero gehenna illa, quod etiam stagnum ignis et sulphuris dicitur; *S. Paulinus Nolanus Epist.* 31 *ad Aleth.* Cum totus miser cruciaretur in illa ignei gurgitis flamma; *S. Maximus Confessor Sermo hortat.* (*T.* 2 *edit. Combet.*) ab imo gurgite bullientem abyssum; *Bernhardus Clarev. In Psalm. sermo* 8 'Qui habitat'; *De gratia et lib. arb. c.* 9; *De domo c.* 38 Timor conturbabit te, cum terra aperietur coram te et tu rues et cades in stagnum sulphuris ardentis et foetentis; *s. Patuzzi De futuro impiorum statu p.* 172 *ff.* (*Venet. ed.* 2, 1764). *Dazu kömmt Honor. De imag. mundi l.* 1 *c.* 37 Hic (infernus) et stagnum ignis dicitur. — Dicitur et Phlegeton — ob vicinitatem ignis et sulphuris. *Statt des schmelzenden Schwefels hat Heinrich Pech wie Muspilli v.* 5, *Warnung* 547; *sogar das Compositum* pechwelle *kehrt wider im Anegenge* 28, 19, *Vorauer Sündenklage* 298, 29. 303, 26. — *Durch die Verbindung mit dem Feuer hat der 'lacus' der Bibel Psalm* 28, 4. 87, 7; *Isaias* 38, 18. 14, 5; *Apocal.* 14, 19 *den Begriff des siedenden, bewegten Wassers erhalten.*

730 ich hœre dâ grisgrammen, wäinen unt wûffen] fletus et stridor dentium *Matth.* 8, 12. 22, 13. 25, 30. *Honorius Spec. eccl. fo.* 239[a] ibi erit fletus et stridor dentium, quia transibunt ab aquis nivium ad calorem nimium, a fumo etenim ignis fletum, a nimio frigore patiuntur stridorem dentium; *Sündenklage* 51, 18 *(Karajan)* dâ *(in der Hölle)* ist gris[grammen] : flammen.

738 möcht mir des immer werden buoz, daz mir sô wol geschæhe, daz ich den tîvel icht an sæhe] *Eine der grösten Strafen ist bei Heinrich der Anblick des Teufels* 894, *die gröste Gott nicht zu sehen* 809; *die höchste Wonne die Anschauung Gottes* 950. *Sündenklage* 51, 14 *(Karajan)* sô entuot in niwiht alsô nôt, wan des tiuvels getât ist alsô vreissam an ze sehen dem man, daz im daz sam wê tuot sam daz viur ioch diu gluot : sô grînet sî an der Satanâs : dâ ist deheines leides undirlâz; *Görlitzer Evang. in den bei Ava fehlenden Stellen* 202, 39 (*Fundgr.* 1) Ir *(der Schlange)* angesihte tuot uns vil wê; 203, 9 daz gesûne der ubeln geiste daz ist wîze allermeiste; *Wackernagel Hss. der Univ. Bibl. Basel p.* 24. 25 daz sibend wîze, diu ist jæmerlîch von der gesiht des tievels, daz si dem nicht entrinnen mugen; *bei Honorius Elucid. l.* 3 *c.* 4 *ist* horribilis visio daemonum et draconum *die achte Strafe.*

749 Nû sage mir mîn troutsun, waz hilfet aller mîn rîchtûm — 756] *Visio Philiberti A* 50 Ubi nunc sunt praedia quae tu congregasti celsaque palatia; *Alexander Neckam De cont. mundi* (*Anselmus Op.* 198[b], *Gerberon*) Agrorum fines longos extendere quaeris.

763 wenne gedæchte dû] *Georg* 2342 dû gedâchte : dû brâchte, *Parz.* 524, 15 dû bræhte.

782 in des tîvels zoumhefften] *Zu der von Diemer angeführten Grätzer Litanei, Fundgr.* 2, 222, 33 in des tievels zoumhefte *s. Strasburger Lit.* 368 in des tûvelis hefte.

783 man lobt dich wîten in dem lande : dar umbe lîde ich die grôzen schande] *Visio Pilib. A.* 21 nonne te provincia tota verebatur; 32 per te mihi miserae est infernalis sedes.

789 als ein diep begrîffet dih der jungiste tac] *Paul. Thes.* 1, 5, 2. dies domini sicut fur in nocte ita veniet; *Petr.* 2, 3, 10; *Apoc.* 3, 3; *Spec. eccl. (Kelle) fo.* 38[a b] der tac unsers herren, der kumit alsô der diep in der naht. *Es ist der Todestag gemeint wie Rolandslied* 76, 2 iz ist dîn iungester tac; 300, 12; *die biblischen Citate gehen auf den Gerichtstag.* — 849 *widerholt sich derselbe Vers und dasselbe Reimpaar. Es ist nicht daran zu denken eine der zwei Stellen zu streichen, denn noch mechanischer wird der* 418 *passende Vers* 430 *unpassend widerholt; vgl. auch* 790 *und* 850, 800 *und* 873.

792 dâ dû von tage ze tage in daz inner abgrunde vellest] 15; *Prl.* 716; *Seifried Helbling II,* 210 in den gruntlôsen val; *Vrone Botschaft Altd. Bl.* 2 *v.* 770. *Woher die Vorstellung stammt, ist nicht deutlich; Honorius Elucid. l.* 3 *c.* 4 Capita eis sunt deorsum mersa, — pedes sursum erecti; *De imag. mundi l.* 1 *c.* 37 Infernus locus — inferius dilatatus, superius coangustatus; *ebendaselbst* Hic *(infernus)* et stagnum ignis dicitur, quia ut lapis mari ita animae illi immerguntur.

799 zuo dem tôdlîchem lebene] *Petrus Damiani Carm. n.* 225 vita moritur, mors vivit; *Deutsche Beispiele bei Diemer.*

812 gîrisch] *Hs.* geirisch; 817 geirischäite 824. 841 *Prl.* 462. *Wiener Gen.* 901 kîre : nîde 1110. 3107; *Strasb. Lit.* 127 gîre : sîte; *Tnugd.* 49, 18 gier : vier. *Auch bei Notker findet sich* gîrheit *Boeth.*

829 er sprichet offenlîchen daz ein olbende muge baz durch einer nâdel œre gevarn, denne der rîche chœm in Abrahâmes barn] *Lucas* 18, 25 facilius est enim camelum per foramen acus transire quam divitem intrare in regnum dei; *Marc.* 10, 25.

835 'als er nicht enhabe, alsus sol er haben'] *Paulus Cor.* 2, 6, 10 tamquam nihil habentes et omnia possidentes; *Cor.* 1, 7, 29. 30. 31 reliquum est ut, qui habent uxorem, tamquam non habentes sint: — et qui emunt, tamquam non possidentes : et qui utuntur hoc mundo, tamquam non utantur.

840 Sant Paulus, der gotes bot, sprichet ditzes rîchtumes gîrischäit sî der abgot schalchäit] *Paul. Col.* 3, 5 et avaritiam, quae est simulacrorum servitus; *Ephes.* 5, 5 aut avarus, qui est idolorum servus; *Gerhoch De differ. inter cler. saec. et reg. Pez Thes.* 2, 2, 457 *A* avaritia quae est idolorum servitus; *Tractat. adv. Sim. Martène Thes. T.* 5. *c.* 9 avaritia id est idololatria, ut ait apostolus; *De corr. eccl. statu. Pez Thes.* 5, 1158; *Du Méril Poés. pop. p.* 89 *(Gedicht auf Th. Beckets Tod)* aeris fit idolatra dux christicolarum *und Poésies antérieures au XII siècle p.* 231: gens Romanorum subdola antiqua colit idola; *Mone Anz. T.* 7. (1838) *n.* 27, 20 quem *(den Priester)* sic ambit ambitus, idolorum servitus.

844 fur ir schephære nement si daz er geschaffen hât] *Paul. Rom.* 1, 2, 5 servierunt creaturae potius quam creatori; *Honor. Spec. eccl. p.* 231[a] Iniusti exstiterant, dum creatore spreto creaturam colebant.

846 ez sî golt, silber oder wât — ez mûz aller hinder im bistân] *Visio Philib. A.* 50 Ubi nunc sunt — vestes mutatoriae varii coloris; 186 *(corpus ad animam)* Qui vivens potui multis imperare, aurum, gemmas, praedia, nummos congregare, castella construere, gentes iudicare : putasne quod credidi tumulum intrare? *Spec. eccl. (Kelle) p.* 184.

852 sô ist dîn riwe chupherîn] *Ecclesiasticus* 47, 20 Collegisti quasi

aurichalcum aurum et ut plumbum complesti argentum; *Vrone Botsch. v.* 338 vur golt wirt im gegeben chopher. *Die Beichte selbst wird kupfern genannt Hochzeit* 33, 7 (*Karajan*) die chuphirînen bîhte; *Pfaffe Amis* 421 ir triwe ist wære kopher.

854 ouch ergêt daz vil lîchte — 863] *Petrus Damiani Carm. n.* 223 *De die mortis:* Plorat acta corrigendi defluxisse tempora; plena luctu caret fructu sera poenitentia; *Philippus Solit. Dioptra l.* 4, *c.* 20; *Warheit* 87, 7 (*Diemer*) ir muget lîhte ze lange bîten; bîtet ir sô lange, unze ir mit dem grimmen tôde werdet bevangen, sô ir ez danne vil gerne tætet, sô sît ir ze spæte; *Spec. eccl.* (*Kelle*) *fo.* 168ᵃ wir sulen werven nâch dem chunftigen heile die wîle wir leben, ê uns diu wîze begrîfen, dâ nehein bîhte ne vrumet noch neheim antlâz ze helfe chumet; 106ᵃ sô sceidet diu sêle vonme lîbe, sône mugen wir neheine riwe mêre gehaben, wan wir ez dô niht tâten, dô wir ez getuon mahten; *fo.* 7ᵃᵇ, 37ᵇ.

859 daz dû bèder dinge wol hâst] *d. i. die Fähigkeit Gutes und Böses zu thun.*

864 nicht gihalt ez dînem wibe — 868] *Visio Philib. A* 76 In tuis parentibus ammodo non speres; 86 Non crede quod mulier sive nati darent duo iugera terrae sive prati, ut nos — a poena redimerent.

878 owê; wie lutzel dir diu helle vergît, geschihest dû ir zerbarmen] *Vom jüngsten Gericht* 289, 19 (*Diemer*) sô vâhet er (*der Teufel*) die armen: vil lutzel sî im erbarment.

885 *Ich lese* dû *statt* er *zu* wær unsælich geborn. *Der Interpolator* (*s. Excurs*) *hat nachdem er unverständiger Weise den Vers* 884 *zum vorhergehenden geschlagen, den Vers* 885 *mit dem Folgenden in notdürftige Verbindung bringen müssen. — Der Gedanke ist der: die trostlose Ansicht, die aus der Rede des Vaters spricht, die Welt sei ein Jammerthal, keine Treue, kein Glauben unter den Menshhen, muss dir immer gegenwärtig sein; deswegen schon, ohne an das Leben nach dem Tode zu denken bist du wie alle Menschen ein unglückliches Geschöpf: um wie viel unseliger also jener Mensch, der auch noch die Höllenstrafen zu gewärtigen hat!*

894 dâ sîn schuntær ob im stê] *Honorius Spec. eccl. Sermo generalis, ad agricolas* (*p.* 867 *Migne*) Taetri spiritus superastabant et eam furcis ferreis in flammae vorticem trudebant.

900 unt der fiwerschober chraché] *S. Margarete ZS.* 1, 427 ez fuor ûz sînem rachen daz starke fiur mit krache; *es ist das prasselnde Feuer.*

901 unt anderthalb dâ entgegene, wie sich der helle vrost megene — unt ob hundert perge viurîn sîn temprunge solden sîn, sine möhten in nicht erlâwen] *Honorius Elucid. l.* 3 *c.* 4 Secunda poena (*inferni inferioris*) est intolerabile frigus; de quo dicitur 'si igneus mons immitteretur in

'glaciem verteretur'; *das soll wol auf Apocal.* 8, 8 *gehen:* Et secundus angelus tuba cecinit: et tanquam mons igneus missus est in mare. *Kälte als Höllenstrafe — aus dem 'stridor dentium' entstanden — führen unter andern an Petrus Damiani Carm. n.* 225, *Bernard. Morlan. p.* 19; *Sündenklage* 52, 5 (*Karajan*); *S. Paulus* 111, 6 (*Karajan*) ein fûr daz heizet sî brinnen: wer ein berch steinen, der in wurfe dar în, er wêre alsenich (?) schiere wurden goteweiz. sô sihit siu hin furbaz einen brunnen alsô kalt; wêre ein buorch (*l.* berch) fûren, der in wurfe dar în, er zergienge als ein snê; *Tnugd.* 45, 42.

915 wert er] *Prl.* 82. 122.

922 wie man siu ân swert mac verhowen] *Denksprüche, Müllenhoff Scherer Dm. n.* 49, 3. Der zi dere chilchun gât unde âne rûe dâ stât, der wirt zeme iungistime tage âne wâfin resclagin.

933 nôtschrange] *Gundacher von Iudenburg, Frommanns ZS. für deutsche Mundarten T.* 2, 534, 71ᵇ und fûrten dich vangen mit schalle gegen die schrangen; *s. Schmeller III* 517.

935 als wir dâ vor haben gesprochen] *nämlich* 809. *Auf ein andres Gedicht bezieht sich derselbe Ausdruck Prl.* 387.

936 an im *ist nicht zu ändern, es ist der* 931 *erwähnte Sünder.*

952 die sælde ân urdrutze unt fride âne lâge, genâde ân ungenâde] *Muspilli v.* 14 (*Müllenhoff Scherer Dm n.* 3) lîp âno tôd, lioht âno finstrî; *s. Müllenhoffs Anmerkung und Nachträge.*

956 dâ ist wunne alsô vil, daz sî niemen ercellen mac] *S. Tnugd.* 41, 19 uni geb uns tâil der wunne die niemen ercellen chunne; 52, 56.

958 dâ sint tousent jâr sam ein tac] *Petrus* 2, 3, 8 Unum vero hoc non lateat vos, carissimi, quia unus dies apud Dominum sicut mille anni, et mille anni sicut unus dies (*Diemer*); *aber ich möchte doch vermuten, dass Heinrich eigentlich Psalm* 83, 11 *vorschwebte:* melior est dies una in atriis tuis super milia; *denn die Freuden des Himmels sollen durch das Citat bestätigt werden, was durch die Stelle aus Petrus nicht geschieht. Honorius spec. eccl. fo.* 238ᵃ unam diem in atriis domini, — quae melior est super milia, *s.* 248ᵇ; *Predigt Fundgr.* 1, 109, 16 dâ von hât gesprochen der heilige wîssage Dâvid 'melior est dies una in atriis tuis super milia': iz ist ein tag in mînes trehtîns gnâden in sînem rîche bezzer denne tûsent tage in disem zirgänclîchem lîbe.

964 er furchtet ez nicht mêre denne einen mist] *Paul. Phil.* 3, 8 omnia arbitror ut stercora; *Alexander Neckam De cont. mundi p.* 200ᵇ (*Gerberon*) Quidquid habet mundus deputo vile lutum; *Honorius Spec. eccl. fo.* 51ᵇ cuncta spreta sunt ut stercora.

966 daz diu gotes gûte mit grôzer wîshäite hât geschaffen mit ant-

räite diu gewurchte sîner häiligen] *Wie Anëg.* 3, 35 dô diu gotes güte dô an dem râte alsô mit sîner wîshäit saz, dô geriet sî im daz, daz er schûff elliu dinc *gibt hier Heinrich die zwei letzten Theile der Abelardischen Formel statt der ganzen Dreieinigkeit; s. Scherer zu Paternosterleich* 1, 1 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 43). *S. auch Offenbarung Joh. v.* 55 (*Roth Dm*) nâch dem der gotes rât den stuol in (*den Guten*) dort bereitet hât. — Diu gewurchte sîner häiligen *sind 'merito sanctorum'*, mit anträite *bezeichnet die verschiedenen Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit; Petrus Damiani Carm. n.* 226 Licet cuique sit diversum pro labore meritum; *Zwei latein. Ged. ed. Böhmer ZS.* 5, 1, *v.* 113 Tria sunt ergo veneranda electorum genera, in vicis et suburbanis et in urbe sita.

970 ouch ist uns offenbâr geschriben daz paradîs sî ûff dirre erde, daz besliezen die hôhisten berge die dehäin ouge mag uberräichen] *Das Paradies der ersten Menschen als gleichbedeutend mit Wohnung der Seligen zu nehmen hat Heinrich gewiss nicht von Honorius, der Elucid. l.* 3, *c.* 1 *sagt* Paradisus (*als Himmel*) non est locus corporalis, quia spiritus non habitat in locis corporalibus, sed est spiritualis mansio beatorum, quam aeterna sapientia perfecit ab initio et est in electuali coelo; *das irdische Paradies schildert er De imag. mundi l.* 1, *c.* 8. 9; *wie er urtheilen die meisten Kirchenväter: Patuzzi De sede inferni p.* 192 *ff.* (*Venetiis* 1763), *Suarez, S. Thom. ad art.* 11 (*T.* 2 *pars* 3) *q.* 46. — *Der Schriftsteller aus dem Heinrich, die Wien. Gen.* 517 *und Millst. Gen.* 9, 20 [ez stât der boumgarten ôstent an der werlde orte, daz wendilmer dâ fur gât] manich hôh berch dâ vor stât, der garte stêt sô hôhe, daz in vergât der mâne *schöpfen ist, wie mir Scherer zeigt, Remigius von Auxerre in dem Commentar in Genesim, Pez Thes. T.* 4, 1, *p* 13 In quacumque autem orbis parte sit, scimus eum terrenum esse, et interiecto oceano et montibus oppositis a nostro orbe longe remotissimum. Est enim in altissimo loco situs pertingens usque ad lunarem circulum. — die dehäin ouge mag uberräichen; *Heinrich mag sich so Cor.* 1, 2, 9 quod oculus non vidit — quae praeparavit deus eis qui diligunt illum; *nach Isaias* 64, 4 oculus non vidit, deus absque te, quae praeparasti expectantibus te *ausgelegt haben.*

974 diu tougenlîchen zäichen] *Paul. Cor.* 2, 12, 4 quoniam raptus est in paradisum et audivit arcana verba, quae non licet homini loqui; *Vom jüngsten Gericht* 291, 26 (*Diemer*) die gotes tougen *d.i der Himmel*; *Pred. Fundgr.* 1, 82, 3 dâ sah er alle die tougen der himelischen dingen.

975 sînen (*Gottes*) trouten] *Spec. eccl.* (*Kelle*) *p.* 10 Dâvîd der gotes trût; *Kaiserchr.* 6377 gotis trût; *und oft.*

976 daz rîch ist immer âne sorgen, doch diu himelische êre sî ze loben michel mêre] *Das Paradies ist wonnereich, doch höher zu preisen*

ist die Ehre der Anschauung Gottes theilhaft zu werden, wie 936 *nach* 809 *die Entbehrung dieses Genusses die Schrecken der Hölle übertrifft.*

979 wan aller menschen zungen, die disen lîp ie gewunnen — 985] *zwei lat. Ged. ed. Böhmer ZS.* 5, 2, 5 Non est scribentis calami signare nec eloquentis hominis narrare quanta paravit in te regnaturus deus; *Arnsteiner Marienleich v.* 78 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 38) Hed ich dûsent munde, gesagen ich niene kunde envollen des wunderes daz van dir gescriven is. izne mogen alle zungen gesagen nog gesingen bit alle dîner êren, nog dînes loves envollen; *Visio Philiberti C* 407 mit hundert tûsent munden kunt man nit gesprechen; *Gottfried Tristan* 117, 7.

990 Häinrîchen, dînen armen chnecht] *Grätzer Lit. Fundgr.* 2, 237, 19 dînen scalch Heinrîchen; *Wiener Exodus* 6076 nû verlîch mir dîneme scalche; *St. Johannes Mone Anz. T.* 8 *v.* 229 ein priester hiez Adelpreht; er ist scalch unde chnecht des heiligen mannes S. Johannes; *Sündenklage* 54, 3 (*Karajan*) ich bin îdoch dîn e[ig]en [schalch]; 54, 3 ich bin dîn intrunner schalch.

991 unt den abt Erchennenfride, den habe dû, hêrre, in dînem fride] *Etwas Aehnliches hat Jean Priorat* (*Histoire littér. T.* 15 *p.* 49) *am Schlusse seiner Uebersetzung des Vegetius:* Vos tuit qui ce livre liroiz, pour Jehan Priorat prioroiz.

996 daz wir — loben den vater unt den sun in secula seculorum. Amen.] *Aneg.* 40, 11 Nû lobe wir den gotes sun in secula seculorum. Amen.

ZUR INTERPOLATION NACH 884.

Die 42 *Verse, die hier in der Handschrift folgen, können nicht echt sein. Ganz müssig ist der erste Vers* nû sage mir, mensch, wer dû bist; *und die folgende Ansprache Jesus' an den sündigen Menschen verstösst nach der voraufgehenden Rede des Vaters gegen die Oekonomie des Gedichts. Noch auffallender aber ist der Inhalt; v.* (900) *bis* (910) *enthält eine geradezu ketzerische Ansicht von den Höllenstrafen: es gebe keine 'poenae sensus', die Entbehrung des göttlichen Antlitzes sei die einzige Strafe. Das widerspricht Heinrichs eigenen Worten* 90. 91. 721. 722. 878. 890*ff. Prl.* 133. *Etwas Aehnliches allerdings sagt Heinrich* 809 *und* 936, *aber in der Form einer der Wirklichkeit nicht entsprechenden Hypothese* hêt ich dehäin ander nôt, wær dem tîvel sîn recht an im zebrochen. *Dazu kommt noch, dass* (921) *der Interpolator ablehnt von den angedrohten Höllenstrafen zu reden, was* 892*ff. doch geschieht. — Lässt man die eingeschobenen weg, so beträgt die Zahl der Verse in der Erinnerung gerade*

tausend; gewiss kein Zufall. — Allegorisch wurden bekanntlich die Höllenstrafen von Origenes aufgefasst; ihm schlossen sich mehr oder minder offen an Hieronymus, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Johannes Damascenus; und Patuzzi De futuro impiorum statu hat nicht wenig Mühe alle diese klangvollen Namen von dem Verdachte der Ketzerei zu reinigen. Vollkommen aber stimmt mit unserer Interpolation nur Johannes Scotus Erigena; denn er sagt nicht nur De div. nat. l. 5 *c.* 36 Et haec (*dass alles körperliche zu Grunde gehen muss*) est ratio, quae nullum locum sensibilem et corporalen in natura rerum inferno permittit, vanasque opiniones eorum destruit qui infernum vel sub terris — autumant. — ac per hoc nullus locus intra sensibilem corporalemque creaturam inferno datur neque aeterno igni in quo impii ardebunt neque vermibus nunquam morituris. Haec enim omnia tormentorum nomine figurata in s. scriptura posita sunt, — *schon c.* 27 *war die Höllenstrafe in das Gewissen gesetzt worden —; sondern auch geradezu l.* 5 *c.* 37 Hinc efficitur nihil aliud appetendum esse nisi gaudium de veritate quae est Christus; et nihil aliud fugiendum nisi eius absentiam, quae est una ac sola totius causa aeternae tristitiae. Tolle a me Christum, nullum horum mihi remanebit, nullum tormentum terret: eius siquidem privatio et absentia totius rationabilis creaturae tormentum est, et nullum aliud opinor. *Dass aber zu Heinrichs Zeit — und es ist kein Grund vorhanden die Interpolation viel jünger anzunehmen — diese oder ähnliche Meinungen Vertreter fanden, das beweisen Honorius Spec. eccl. fo.* 224ª Sunt autem infideles qui futura non credunt et alios a luce fidei detrahunt; *Hugo von S. Victor De sacr. fid. l.* 2 *c.* 3 Quidam putant animas corporalibus poenis cruciari non posse nisi per corpora et in corporibus manentes. Quapropter a corporibus exutas animas nullas alias poenas sustinere credunt nisi eas solum quas conscientia intus accusatrix irroget. Sed verissime auctoritate eloquii et catholicae veritatis probatur testimonio corporaliter materiali igne animas etiam nunc ante susceptionem corporum cruciari, *und auch Gerhoch Dial. De differ. inter cler. saec. et reg. Pez Thes. T.* 2, 2, 493 *C* Satis scio magistros quosdam in scholis circa hoc occupari, ut scripturas ad suum inflectant potius, quam se ad rectitudinem scripturae dirigant. Qui cum omnia terribilia dicant ad terrorem dicta, miro modo terrorem inculcando, terrorem conantur evacuare affirmantes ipsis terribilibus nihil seriae veritatis inesse.

16 (900) ouch habe des dehäin sorge mê] *Aber auf der andern Seite fürchte auch nicht —; Iw.* 1001 des selben waldes herre gruoste in harte verre: ouch verstuont her Iwein wol; 8102 vrouwe, ich habe missetân: zwâre des riuwet mich. ouch ist daz gewonlîch daz man dem schuldigen man, — nâch riuwen sünde vergebe.

II ANMERKUNGEN ZUM PRIESTERLEBEN

5 der sicherlîchen zergên lât — 8] *zu Er.* 49.

14 si hânt munt unt sprechent nicht] *Psalm.* 113, 5 os habent, et non loquentur; oculos habent, et non videbunt.

15 si sint hunde die nicht mugen bellen] *Ich habe die durch die notwendige Verwandlung des Conjunctivs* sîn *in* sint *und des* ein *in* dehein *bedenkliche Umstellung gewagt, da es mir unmöglich scheint, dass Heinrich das tönende Heerhorn als das Wort des warnenden Priesters* 25. 47. 108, *Er.* 264 *durch eine derartige Vorwegnahme für den späteren Effect verdorben habe.* — *Isaias* 56, 10 canes muti, non valentes latrare; *auf Priester bezieht dies auch Gregor M. Pastoralis cura l.* 2 *c.* 3, *Honorius Spec. eccl. fo.* 37[b], 38[a], 52[a]; *Offendic.* 16; *Anonymi Libellus adv. errores Alberonis Martène Ampl. coll. T.* 9, 1268; *Bernard. Morlan. p.* 88 *spricht von Priestern* nocte sine sollicitudine, luce latrantes; *Carm. Bur. n.* 17, 7 Episcopi cornuti conticuere muti; *Du Méril Poés. pop. p.* 172 (*Satire des Petrus de Vineis*) Adulantes vitiis sicut canes muti; *Flacius p.* 11.

16 wir hœren dehein horen von in schellen — 48] *Ezechiel* 33, 2 bis 8 Fili hominis, loquere ad filios populi tui, et dices ad eos 'Terra, cum induxero super eam gladium, et tulerit populus terrae virum unum de novissimis suis, et constituerit eum super se speculatorem, 3 et ille viderit gladium venientem super terram, et cecinerit buccina, et annuntiaverit populo: 4 audiens autem, quisquis ille est, sonitum buccinae et non se observaverit, veneritque gladius et tulerit eum: sanguis ipsius super caput eius erit. 5 Sonum buccinae audivit, et non se observavit, sanguis eius in ipso erit: si autem se custodierit, animam suam salvabit. 6 Quodsi speculator viderit gladium venientem, et non insonuerit buccina, et populus se non custodierit, veneritque gladius et tulerit de eis animam: ille quidem in iniquitate sua captus est, sanguinem autem eius de manu speculatoris requiram. 7 Et tu, fili hominis, speculatorem dedi

te domui Israel; audiens ergo ex ore meo sermonem, annuntiabis eis ex me. (3, 17) 8 Si me dicente ad impium 'Impie morte morieris', non fueris locutus, ut se custodiat impius a via sua: ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem eius de manu tua requiram. — *Es ist sehr wahrscheinlich, dass Heinrich an dieser Stelle durch die Erinnerung an den Sermo generalis (ad sacerdotes) im Honorius Spec. eccl. fo.* 52 *geleitet ist (p.* 861 *Migne)* Nobis (sacerdotibus) dicitur a domino 'Fili hominis, speculatorem te constitui domui Israel'. Speculator solet in alto stare ut praevisos hostes possit civibus nuntiare. Ecclesiae speculatores sunt sacerdotes, quorum vita in alto virtutum debet collocari, ut hostium adventus, i. e. daemonum vel vitiorum impetus possit Christianis praenuntiari. Si ergo verbum dei vobis praedicamus, nos quidem absolvimus et vos fortiter obligamus. Si autem salutem animae vestrae vobis non annuntiaverimus et vos moriemini in criminibus, sanguis vester de manu nostra requiritur, quasi vos occiderimus. *Die Beziehung des Ezechielschen 'Speculator' auf den Priester haben zwar mehre: Gregor M. In evang. l.* 1 *Hom.* 17, *Gerhoch De corr. eccl. statu Pez Thes.* 5, 1246, *die hochgelegene Warte, Prl. v.* 20, *von der bei Ezechiel nichts vorkommt, wenigstens auch Hildebert Serm. p.* 850, *über Text Ezechiel* 33, 7 'Fili hominis etc.' quasi diceret, tu, qui inter alios sublimiorem locum es sortitus, quasi in specula positus, ut in altiori loco collocatus inferiorem vitam consideres; — *den* gladius veniens *aber durch die Ankunft feindlicher Heerscharen, die dann weiter als Dämonen oder Sünden gefasst werden, Prl.* 41. 44, *erklärt, so viel ich sehe, nur Honorius. Das Zusammentreffen dieser drei Puncte entscheidet.*

42 mit bluotiger hant] *S.* 396.

53 luppellen] ?

54 mouchelcellen] miuchelgadem *nennt Seifried Helbling einen weiten Aermel,* 1, 194.

56 sô die liut die vîent chestent] *im mhd. WB nur* kestige. *Ebenso steht das Subject nach dem Object* 297; *darnach habe ich auch* 165 *die Conjectur gewagt.*

57 gitræbe : gæbe] *Vielleicht von dem bairischen* träbig tráwi (*Schmeller T.* 1, 496) *beschäftigt.*

60 sô wære der bouch wol ir trechtîn] *Bernard. Morlan. p.* 63 est stomachus deus; *Flacius p.* 217 (*Golias ad Christi sacerd.*) Quem credebam monachum deum ventrem habet; *Du Méril, Poés. pop. p.* 104 Quibus (*clericis*) deus venter exstat distentus deliciis.

68 bibelinum]?

89 sô tuot der wegemûde gast ein riwige dannechêre] *während den*

Pfarrern doch Gastfreundschaft geboten war; Corp. iur. can. 1, *dist.* 42 *c.* 2; *Vita Chonradi Pertz SS. T.* 9, 73 *berichtet, dass Konrad die Pfarrer seiner Diöcese* continentia et hospitalitate claros *gemacht habe.*

92 unsouber unt swarzer, ... chumt im der blinde unt der chrumbe] *Es fehlt nach* 92 *ein Vers, dessen Reimwort wol* halzer *ist; das folgende* chrumbe *stört nicht; Ezzo Müllenhoff Scherer Dm n.* 31, 12, 7 die chrumben unt die halzen. *Ob nicht noch mehr Verse fehlen steht in Frage.*

95 sîn housgenôz] *Ich fasse dieses Wort als 'domesticus, qui ad familiam domesticam pertinet et communi tecto fruitur'* (*Haltaus Gloss. germ.* 1, 845); *denn* 630 *wird ausdrücklich gesagt, was sich von selbst zu verstehen scheint, dass die Geistlichen nicht mit den Knechten auf einer Bank zu Tische sassen; und für 'coloni adscriptitii ecclesiis et monasteriis' ist allerdings wenigstens in späterer Zeit* housgenôz *der juristische Ausdruck* (*Haltaus* 1, 848). *In derselben Bedeutung wie Heinrich braucht Seifried Helbling* hûsgenôzen *und* hûsgenôzinne 7, 133. 221. — *Es mag wol der Ministrant des Pfarrers gemeint sein, der nach Burchard* 3, 68 *ein Geistlicher sein sollte und in den Concilverordnungen des XII. Jahrhunderts wenigstens immer als ein erwachsener Mann erscheint.*

102 dar nâch redent sî von minnen: — dâ von hœrent sî vil schrîben] 670. 671; *Petrus Damiani Carm. n.* 222 Illiteratus clericus — verba dei non nuntiat, privatim semper mussitat: et recitat parabolas inanes atque vacuas; *Hildebert Maria Aegypt. v.* 350 *die Heilige klagt sich an mit* historiis scelerum *die Tage verbracht zu haben;* cantica, quae haberent scelus incestumque docerent, dilexi, didici; *Versus de S. Susanna p.* 1234 Plus in Salmone quam in Salomone legunt; *Honorius Spec. eccl. fo.* 74ᵃ; *Walter Mapes Apocalypsis Goliae v.* 381 (*Wright p.* 18). Quisque monachus fit daemoniacus et cuique monacho congarrit monachus ut pica picae, ut psittaco psittacus, cui dat ingenium stomachus; *und später* Cum inter fabulas et Bacchi pocula modum et regulam suspendit crapula, dicunt quod dicitur favor a fabula, modus a modio, a gula regula. *Martène De antiq. ritibus eccl. T.* 3, 83.

115 daz der gotes wîssage von iu icht ze sprechen habe, 'daz viech ist erfoult in sînem miste'] 126; *Joel* 1, 17 computruerunt jumenta in stercore suo; *Honorius De praed. et l. arb.* (*Bibl. Max. PP. T.* 20, 1139) quidam (*sacerdotes*) in immunditiae sordibus computruerunt; *Flacius p.* 153 (*Sermo Goliae ad Praelatos*) Suis in stercoribus pecora sordescunt; *Spec. eccl.* (*Kelle*) *p.* 163.

121 ezn wære diu muoter oder diu swester: — dâ enwurde iwer guot an erchant, unt swie si anders sî ginant, dâ schadet diu wânsippe

mit bœsem liste] *Bei entferntern Verwantschaftsgraden bewährt sich eure Tugend entweder glänzend oder sie kömmt schmälich zu Falle. — Schon auf dem Nicänischen Concil waren dem Priester als Hausgenossen ausser Mutter und Schwester gestattet worden* amita, matertera, aliae huiusmodi de quibus nulla valeat iuste suspicio oriri. *Diese Bestimmung wurde wörtlich auf dem Römischen Concil* 1074, *auf dem Concil im Lateran von* 1123 *wie im Decretum Gratiani* (*Corpus iur. can.* 1, *dist.* 32 *c.* 16, *dist.* 81 *c.* 27) *fast wörtlich widerholt. Heinrichs Beschränkung ist ein Rath.*

127 ir sît läien spîgelglas, ir lûcerne unt ir liechtvaz] *Honorius Spec. eccl. fo.* 52 Quae autem verbis docemus speculum nos (*sacerdotes*) facti exhibere debemus; *Offendic.* 19 Presbyteri autem, qui speculum esse debent laicorum et per bona exempla duces caecorum; *nach Matth.* 5, 14 Vos estis lux mundi; 5, 15 neque accendunt lucernam et ponunt sub modio sed super candelabrum; *Hildebert Serm. p.* 853 *nennt die Priester* luminaria; *Honorius Spec. eccl. fo.* 52 Quod si vos ad bonum exhortamur et nos ipsi bonum operamur tunc lux mundi a domino vocamur; *Elucid. l.* 2 *c.* 17 si bene vixerint (sacerdotes) exemplo sunt lux mundi; *Vom Rechte* 14, 24 (*Karajan*) daz sol sîn der briestir; der ist unser liehtvaz. der bezeichint daz, daz er vor uns sol sîn mit allerstahte guotîn: er sol uns lêren unde sagen, den rehten spiegil vor tragen.

132 sô läitet der blinde den blinden in die grûbe — 135] *Er.* 256 *ff.*

136 Salomôn hât gesprochen, — daz wîn unt wîp machen unwîsen man] *Ecclesiasticus* 19, 2 Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes; *s. zu Er.* 477; — *Physiol.* 86, 25 (*Karajan*) durch wîp unde wîn vliuset man den lîp gereite; *in deutschen und lateinischen Sprüchwörtern kömmt noch das Spiel hinzu; s. Müllenhoff zu dem Sprüchwort* Alea Bacchus amor meretricum fecit egentem, *Müllenhoff Scherer Dm n.* 49, 6.

163 Swenne si mit sô gitâner rede] si *sind die Priester, obwol durch einen ganzen Absatz von ihnen nicht die Rede war;* mit sô gitâner rede, *'ea ratione'.*

168 mit dem Adâmes schermwadele wellent si ir scham bedechen] *S. Seifried Helbling* 3, 20 *in der Badscene:* einen frischen niuwen wadel hinden wol gebunden.

172 sî sprechent diu wîp hab in sant Paulus erloubet — 175] *Es ist Paulus Cor.* 1, 7, 2 propter fornicationem autem unusquisque uxorem habeat *gemeint und* 1, 7, 9 melius est nubere quam uri. *Darauf beriefen sich die Freunde der Priesterehe schon zu Gregors VII Zeiten; Concil. Rom.* 1074 *can.* 13 Quod non sacrorum ministris sed laicis permissum sit, ut unusquisque suam habeat uxorem (*Cor.* 1, 7, 9); *später wird auch Cor.* 1, 7, 2 *als Gegenargument erwähnt; Bernold von Constanz Apologeticus*

pro Gregor. VII (*Ussermann Mon. rer. alem. T.* 2, 289) Eadem etiam ratione probatur ad laicos non ad sacerdotes spectare quidquid idem apostolus scribit de exercendo coniugali opere ut illud Cor. (1, 7, 9); *s. Honor. Offendic. c.* 1. *Gerhoch erzählt De corr. eccl. statu* (*Pez Thes.* 5, 1253*C*) Excommunicati et interdicti — pudenda sua legunt vel, quod pejus est, peccatu sua etiam manifeste defendunt; *denn natürlich was man Anfangs für die Priesterehe anführte, diente den Späteren zur Beschönigung des Concubinats.*

176 si mugen sprechen, bezzer sî toben danne winnen] toben *müste also ein niederer Grad von Raserei sein als* winnen, *entsprechend dem 'nubere' gegenüber dem 'uri'. Das ist nicht bezeugt; Dietrichs Ahnen und Flucht* (1820) 64ᵇ si sâhen — winnen die liute sam si tobeten; *Hadamar* 58 ez schrei tobelîchen als ez wolde winnen. *Ist der Unterschied von Heinrich ad hoc gemacht?*

185 des in die läien nicht geantwurten chunnen, des sulen si die aber staben, die ouch diu buoch gilesen haben] *Aehnlich ist der geistliche und gelehrte Hochmut bei Wace, St. Nicolas v.* 1 A ces qui n'unt lectres aprises ne lur ententes n'i ont mises, deivent li clerc mustrer la lei, parler del seint *etc.*

191 er mäinte dehäin minne wan die eine, den got darzuo geordent hât, daz er mit êlîcher hîrât muge chomen ce sîner rechten ê] den *bezieht sich auf den in* eine (minne) *liegenden Begriff des liebenden Mannes; dieser tritt durch eine gesetzmässige Vermählung in den ehelichen Stand.*

197 dâ er sprichet 'ich wolte alle liute wesen als ih bin'] *Paul. Cor.* 1, 7, 7 Volo enim omnes vos esse sicut me ipsum, *was auch Bernold Apologeticus p.* 293 (*Ussermann*) *citiert:* — quum et laicos (*s. Paulus*) ad continentiam hortatur dicens 'Volo autem omnes homines esse sicut me ipsum.'

199 ouch sî den witwen gesaget unt den ungehîten wîben, wellent si gar unbewollen belîben, als ich bin, daz wær in guot — 206] *Paul. Cor.* 1, 7, 8 Dico autem non nuptis et viduis: Bonum est illis, si sic permaneant, sicut et ego; 9 Quodsi non se continent, nubant. Melius est enim nubere quam uri; 1, 7, 28 Si autem acceperis uxorem non peccasti, et si nupserit virgo non peccavit. *Durch diese letztere Stelle erweitert Heinrich v.* 204 *das einfache* nubant: daz ist nicht wider dem gebot.

212 dâ er sprichet 'daz huor daz ist iu niht guot: wan alle sunde, die der mensch tuot — 217'] *Paul. Col.* 1, 6, 18 Fugite fornicationem: omne peccatum quodcunque fecerit homo, extra corpus est; qui autem fornicatur in corpus suum peccat.

219 Ir recht wil ich fur bringen] *Ich werde nun sagen, was sie thun sollen, da weder* gehien *noch* brinnen *ihnen zusteht.*

250 die sint mir darzuo nicht häimlich: ich wirde sin ouch nimmer einlich, daz ih siu mit solhen dingen cihe] die *sind die in den unmittelbar auf das Triplet folgenden, verlorenen Versen charakterisierten Menschen, die auf das Weltleben nicht verzichten wollen — es sind Weltleute, Lebemänner. Diese aber gehen mich nichts an, sagt der Dichter, und ich könnte mich nicht entschliessen, ihnen aus ihrem Benehmen einen Vorwurf zu machen.* — Einlich werden *steht hier in der Bedeutung von* enein werden. *Das Adverbium* einlîho *wird durch 'studiose' übersetzt, Graff T.* 1, 318.

256 mit der stôl unt mit dem hantvanen] hantvane *ist hier natürlich nicht wie Sumerlaten* 12, 20 *'orarium', was so viel wäre als 'stola', sondern 'mappula'* (4, 56. 36, 52), *d. i. 'sudarium, quod in sinistro bracchio sacerdos defert, quod interdum "manipulus" et "phano" dicitur' Du Cange; Deutung der Messgebr.* 299. 327.

257 wir hœren uns die schrifft manen, swen des wîbes chussen dunche sûzze, daz er Christes bilde enbor wol grûzze (chusse?), sô er daz pæze dar ab gît] *Die erwähnte Schrift braucht nicht notwendig selbst das Küssen des Weibes und der Hostie gegenüberzustellen; es kann einfach eine Expositio oder ein Ordo missae sein, wie der in Martène De antiq. rit. eccl. T.* 1, 610 Hic osculetur patenam dicendo 'pacem in diebus *etc.*' — Hic osculetur hostiam dicendo 'da pacem, domine, in diebus nostris qui *etc.*

263 der an dem gotes galgen mit ûff gerachten handen stêt, als man sich an sînem bilde wol verstêt, daz er sich rechte chriuzet gegen got] *Honorius De antiquo ritu miss. l.* 1 *c.* 45 Christum namque in cruce fixum repraesentat (*episcopus*), dum expansis manibus canonem recitat; *Hildebert De s. eucharistia p.* 1157 Nil aliud sacrifex est quam Christi simulacrum, dum tractat corpus Christi cum sanguine parum, dumque suos oculos in coelum cordaque figit, extendendo manus et brachia se crucifigit; *Vom Glauben* 1085 die prîster hât gebilide Cristis von himele, als er gegerwet dâ steit — mit ûz gebreiten handen den alter ubirvangen, alse Crist an dem crûze stûnt; *Deutung der Messg. v.* 377 ein bilde er uns danne tuot, — daz er mit den armen gechrûzet stât, als die juden unsern hêrren tâten; *Spec. eccl.* (*Kelle*) *p.* 377.

267 ein gehîter läie ist in dem gebot — 278] *Die Logik ähnlich bei Beda In evang. Luc. T.* 5, 222 *Die jüdischen Priester mussten während der Dienstperiode sich ihrer Weiber enthalten:* at quia nunc non carnalis successio sed perfectio spiritalis requiritur, consequenter sacerdotibus, ut

semper altari queant adsistere, semper ab uxoribus continendum, semper castitas servanda praecipitur; *Concil. Roman.* 1074 *zu can.* 16 *citiert Hieronym. gegen Iovinian:* Si laicus et quicunque fidelis orare non potest nisi vacet ab officio coniugali, sacerdoti, cui semper pro populo offerenda sacrificia, semper est orandum, ergo semper carendum matrimonio; *s. auch zu can.* 13; *Bernoldus Constant. Apologeticus pro Greg. VII* (*Ussermann Mon. rer. alem. p.* 289), *das Wort des Apostels* unusquisque uxorem habeat *gelte nicht von den Priestern,* quorum quotidianum est officium non modo orare sed et divina sacramenta contrectare, praesertim cum in eodem loco etiam cuilibet Christiano tempore orationis iniungatur continentia; *Honorius Offendic. c.* 18 Si laico praecipitur, ut se per triduum ab uxore abstineat, antequam corpus domini accipiat et post acceptionem similiter per tres dies se contineat, istis (*sacerdotibus*) postquam fornicantur, licet secundo aut quovis die dominicis sacramentis appropinquare, cum laico post fornicationem, non nisi post septem annos in poenitentia exactos liceat communicare; *Hildebert Serm. p.* 683 (*ad clerum*) Si enim coniugium nobis prohibetur, quantum crimen in nobis fornicationis iudicabitur? Quia, cum laicis coniugatis ad tempus abstinere praecipiatur, ut vacent orationi et cum gradibus inferioribus continentia praecipiatur, quanto magis sacerdotibus munditia custodienda. — *Corp. iur. can.* 1, *dist.* 31 *can.* 2 causa vero huius institutionis (*des Coelibats*) munditia sacerdotalis fuit, ut libere cunctis diebus orationi possint vacare. Si enim, ut Paulus ait, ab uxoribus est cessandum, ut expediti orationi vacemus, ministris utique altaris, quibus quotidiane necessitas orandi incumbit, nunquam coniugali officio vacare permittitur. *Ueber die Zahl der Tage s. Corp. iur. can.* 3 *dist.* 2 *c.* 21: *Vor der Communion hat Jedermann sich seiner Frau zu enthalten* tribus aut quatuor aut octo diebus: alias quinque et septem; *Martène De ant. rit. eccl. T.* 3 *p.* 612 *'Continentiae tempus signantius notat canon sanctorum in Excerptis Egberti cap.* 109 Qui in matrimonio sunt, abstineant se per tres noctes antequam communicaverint. *Quae consuetudo saeculo adhuc XII vigebat, ut patet ex epistola Wazelini abbatis, quae est de continentia ante communionem'; übrigens hat auch noch Berchtold darüber ganz bestimmte Vorschriften* 322, 6.

276 ob er in der wochen ze einem mâl solde singen, daz ampt fur bringen] *Einmal wöchentlich Messe zu lesen waren Kanoniker an Hauptkirchen verpflichtet, Martène De antiq. rit. eccl. T.* 1 *p.* 327; *T.* 3 *p.* 102 Ad altare dei vicissim per septimanam aministrant, diaconis et subdiaconis pariter vicissim inservientibus (*Vom Pariser Capitel*).

284 swie harte si dar gâhen daz sî in unwirdichlîchen enphâhen, ir urchunde lesent si dâ bî in epistola Pauli — 289] *Paul. Cor.* 1, 11, 29

Qui enim manducat et bibit indigne, iudicium sibi manducat et bibit; *Hildebert Serm. p.* 689. — Ir urchunde, *das sie betreffende Zeugniss.*

302 Nû verdampne wir alle Jûdam durch daz er die phenninge nam — 308] *Ebenso wird mit Judas der unwürdig Communicierende verglichen Beda In evang. Joh. c.* 13 (*T.* 5, 576) 'ut cum intinxisset panem, dedit Iudae Simoni Iscariotae, et post panem tunc introivit eum Satanas'. — Quicunque manducaverit panem et biberit calicem domini indigne, reus erit corporis et sanguinis domini; *Honorius Elucid. l.* 1 *c.* 29; *Deutung der Messgebräuche ZS.* 5, 473.

311 'sîn hant diu mich verrætet, diu ist mit mir ob mînem tische'] *Luc.* 22, 21 Verumtamen, ecce manus tradentis me mecum est in mensa. 347 *sogar* sîn hant diu mit mir izzet.

313 ich wæne, diu rede sumlîch icht verwische] *'Ich glaube die Stelle ist manchem entgangen'; Gen. Fundgr.* 2, 23, 23 maniges sî geluste : swelihez sî dere verwiskte : daz tete ire vile wê. *Es ist dasselbe Bild wie Parz.* 1, 15 diz vliegende bispel ist tumben liuten gar ze snel, sine mugens niht erdenken : wandez kan vor in wenken rehte alsam ein schellec hase. *Dennoch bleibt die Analogie mit 'fugit me' auffallend.*

316 Bêdâ sprichet disiu wort, daz unser hêrre, der obriste êwart, — 322] *Beda in Luc.* (*T.* 5, 425) Vae, inquam, illi homini, de quo Jesus, qui altaribus sacrosanctis inter immolandum, utpote proposita consecraturus, adesse non dubitatur, adstantibus sibi ministris coelestibus queri cogitur 'ecce' inquiens 'manus tradentis me mecum est in mensa. (*Marginalnote:* In sacerdotes iniquos).

319 unt er chlage nâch der himelischen menige] nâch einem klagen *anstatt* einem klagen *kommt meines Wissens nicht vor; eine einleuchtende und sichere Verbesserung finde ich nicht.*

323 der halt in dem louterm golde sînem hêrren zezzen trûge — 327] *Sigbert von Gemblours Epistola Martène Thes. T.* 1 *p.* 232 stultior an superbior sit viator nescio, qui propter adiacentis vasculi vilitatem saluberrimum et purissimum fontem sub ardore et siti despiciens praeterit.

331 daz mag er lîchte verwandelen] *'Das kann er ungeschehen machen', Kulmer Recht* 4, 12 daz her die gift nicht verwandelt, *'zurücknimmt'; auch die Bedeutung 'büssen', 'Schadenersatz leisten' geht aus Haltaus Gloss. germ. T.* 1, 1909 *hervor.*

332 als wir den wîssagen hœren lêren 'swer wider den obristen hêrren alsô grôz mäin bigât, wie sol des immer werden rât] *Reg.* 1, 2, 25 Si peccaverit vir in virum, placari ei potest Deus, si autem in dominum peccaverit, quis orabit pro eo?

336 ern becher sich etwenne] etwenne *'einmal, in der Zukunft';*

Barl. 198, 24 (*Pfeiffer*) ob wir des tôdes nû genesen, ez muoz doch etswenne wesen; *MSH.* 17[a] daz mir eteswenne wol gelunge.

342 vor got in sînen tougen] *im Himmel nämlich; s. Er.* 974.

344 dîner riwen widerwæge] *Das mhd. WB* kennt nur widerwâge *aus einer Glosse in Mones Anzeiger T.* 7, 587 *für 'unceol'; in der Bedeutung 'Gewicht' ist* wâge *sehr selten: Münchener Stadtrecht* 495 (*Schm.* 4, 39), *Loblied auf den h. Geist* 350, 9 (*Diemer*) eine wâge diu hiez dracmâ. Widerwâge : gæbe *liesse sich schützen durch* 121. *Vielleicht aber ist* widergewæge *zu lesen.* — *Vgl. Seifried Helbling* 9, 65 nû tuon ich gar ze trâge daz ich ûf die wâge niht guoter dinge phlige ze legen diu mînen sünden widerwegen, der ich lange hân gephlegen.

353 daz des tôten bîvilde werde deste vlîzchlîcher bigangen] *Die Priester lassen sich für einen recht stattlichen Leichenzug bezahlen. Die Stattlichkeit wurde vielleicht einfach durch Verschiebung des Begräbnisstages erreicht; zu Er.* 575.

363 daz ist ein grœzlîchiu mâine] *s. Müllenhoff zum Friedberger Christ und Antichrist E*[a] 2 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 33).

364 wære daz siz gelouben wolten, got selben haben si bescholten] *Das Object des Conditionalsatzes ist das die Laien befremdende Urtheil des Dichters, nicht die ketzerische Meinung; Alexander* 4334 (*Massmann*) man mac ûf sî (*die Elefanten*) bûwen, willit irs getrûwen, turme unde berchvride; 4365 wellent irs gelouben, des ne machiz nicht gebougen an den schenkelen sîn gebeine.

366 wer wær der got getöchte, den dehein armer mensch möchte gebœsern oder gibezzern an sînem leben] *Honorius Elucid. l.* 1 *c.* 30 Unde et a pessimis non peioratur et ab optimis non melioratur (*sacrificium*); *s. zur Er.* 181.

387 als ich iu dâ vor gesaget hân] *Er.* 181 *ff.*

396 der âne bluotige hant ze briester ie wart erchant] *Gerhoch De corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, 1186 ut neque in iudicio neque in negotio sanguinis quantumlibet iusti fundendi polluantur labia et manus, quibus conficiendum est Christi corpus; *Corp. iur. can.* 1, *dist.* 50 *c.* 4 *c.* 39 *verbietet, dass ein Priester, der einen Mord begangen, sein Amt ferner verwalte; er ist seiner geistlichen Würde zu entkleiden.*

401 touft ein jude oder ein häiden — 405] *Corp. iur. can.* 3 *dist.* 4 *c.* 23. 31. 32; *Martène De antiq. rit. eccl. T.* 1, 19. 20. 21.

409 dâne megen die chreftigen dinc niht geschehen] *ich glaube diese Aenderung ist milder als* dâne mac der chreftigen dingen nicht geschehen *Lachmann zu NN* 461, 2; *MS* 2, 213[a], 388[b]; *Martina* 200.

423 doch wir in nicht enphâhen mit dem munde, sîn täilnumftic

werden an der sêle] in *und* sîn *auf Christus oder den Leib des Herrn* 411 *zu beziehen ist dem Leser etwas viel zugemuthet; vgl.* 728.

427 vorchlîch] *Summa theol.* 6, 10 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 34).

428 ichn enwäiz wie harte die gotes êwarte ir recht geturren brechen] *Das kommt sehr unerwartet. Es fehlt der Gedanke: vollkommene Reinheit, wie die des Erzengels Michael kann man zwar billig nicht fordern; aber es gibt gewisse Grenzen menschlicher Schwäche, die zu überschreiten dem Priester die Verpflichtungen seines Amtes* (ir recht) *wehren.*

434 sô die alten brîster von den wir lesen — 448] *Auch Gerhoch De corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, 1172 *vergleicht die schlechten Seelsorger mit den zwei jüdischen Priestern aus Daniel.*

449 Dânîêl was ein chint an den jâren] *Gegen Heinrichs hohes Alter spricht nicht die Vergleichung mit dem jungen Daniel; denn gleich darauf* 460 *vergleicht er sich auch mit Balaams Eselin.*

458 sô sol in doch diu schrift machen giwære] gewære machen *ist im mhd. WB unbelegt; es ist 'verbürgen'.*

459 an gäistlîchem sinne] *'sensu allegorico', 'allegorice'?*

460 daz hie bivor ein eslinne — 463] *Num.* 22, 23—30; *Gregor. M. Moral. in Job, epist. ad Lugdun. ep. T.* 2, 681 (*Duaci* 1615) Fore quippe idoneum ne ad ista desperavi, sed ipsa mea desperatione robustior ad illum spem protinus erexi, per quem apta est lingua mutorum, qui linguas infantium fecit disertas, qui immensos brutosque asinae ruditus per sensatos humani colloquii distinxit modos. *Dazu führt Diemer an Beda Quaestiones super Deuteron.* (*T.* 8, 239) *vergleicht die Eselin dem Volk und Ad Petr.* 2, 2, 15 qui (*sacerdotes*) iure comparantur prophetae, qui verbis asinae contra naturam loquentis corripitur nec tamen a proposito pravi itineris retardatur *und Bernold von Constanz Apologeticus pro Gregor. VII Ussermann Mon. rer. alem. s. T.* 2, 281. 282. *Auch das Concil. Rom.* 1074 *citiert zu can.* 8 *ep. Petri* 2, 2, 15. 16, *wo es von den* pseudoprophetae *heisst:* secuti viam Balaam ex Bosor, qui mercedem iniquitatis amavit, correptionem vero habuit suae vesaniae; subiugale mutum animal, hominis voce loquens, prohibuit prophetae insipientiam; *Sigbert von Gemblours epistola Martène Thes.* 1, 230 *vergleicht sich selbst mit dem* subiugale mutum animal hominis voce loquens; *Rupert von Deutz Commentar. in Apocal. l.* 2 *c.* 2 *nennt das gegen die Priesterehe schreiende Volk ein* subiugale mutum animal; *Honorius Spec. eccl. fo.* 38[a] propheta obmutescit et asina loquitur, quia clero tacente verbum dei ab indoctis saepe profertur; *Gerhoch De investig. Antichr. l.* 1 (*Archiv für Kunde öst. Geschichtsq. T.* 20 *p.* 156) Iuste enim laxantur ora subditorum quantumcunque brutorum seu mutorum; *vielleicht kannte Heinrich auch die Stelle aus De corr. eccl. statu Pez*

Thes. T. 5, 1165 asinus animal simplex atque oneriferum non incongrue significat gregem simplicium, verbi gratia fratrum conversorum, *die also in die Mitte zwischen den* boves *und dem* Chorus litteratus *gestellt werden. Auch im Anegenge befindet sich dieser beliebte Vergleich* 1, 9 nû beläite mîne sinne, sam dû der eselinne ûf tæte ir munt; *Servat. ZS.* 5, 45 mir enwelle mîn herze erglüejen der der eselinne ir lüejen in rehte sprâche kêrte.

466 mir enmac niemen daz erwern, — sie haben ez ce hazze oder ce nîde —, daz ich ez immer verswîge, ichn sage von got swaz ich chan] *Es ist von* erwern, *dem Verbote etwas zu thun oder dem Befehle etwas nicht zu thun nach dem Zwischensatz nur die Bedeutung des Befehles übrig geblieben.*

482 alle die lêrære urchundent, die ân ê sundent, den wirt ouch vertäilet ân ê] *Paulus Rom.* 2, 12 Quicumque enim sine lege peccaverunt, sine lege peribunt; *Honorius Elucid. l.* 3, *c.* 14 qui sine lege peccaverunt, pagani sc. et Iudaei; *Bernhard von Clairveaux De consideratione l.* 3, *c.* 5 (*T.* 4, 13) 'unus quisque' inquit (*Paulus Cor.* 1, 15, 23) 'in suo ordine resurget. Isti (*die Priester, die wie Ritter oder Geschäftsleute sich gebärden*) in quo? An qui sine ordine peccaverunt, sine ordine peribunt?' *Heinrich verdammt hier wie* 564 *den ausserehelichen Beischlaf* (*Wortspiel mit* ê); *Gregor VII ad Otton. Const.* (*Mansi T.* 20 *p.* 404; *Honorius Offendic. c.* 19 Et sicut laicus uxoratus si cum alterius uxore moechatur nullo modo salvari posse, nisi resipiscat, comprobatur, ita nulla ratione presbyter salvabitur, si cum uxore invenitur; *De decem praeceptis* (*Altd. Bl.* 1 *p.* 368) an deme sexten gebote ist daz geschriben von gote, daz ân ê reht wîb noch man mit bîligen sulen hân gescafde sament; *Berchtold* 106, 6 alle die unkiusche tuont zer unê, die werdent alle samt verdampt.

485 der arche phleget hie bivor Nôê; alsô tuont ouch si biräite — 497] *Ezechiel* 14, 14 Et si fuerint tres viri isti in medio eius, Noë, Daniel et Job, ipsi iustitia sua liberabunt animas suas, aut dominus exercituum; *Gregor M. T.* 2 *p.* 19*D* (*ed. Antwerp.* 1615) *Drei Arten* fideles: pastorum videlicet continentium et coniugatorum. Unde et Ezechiel propheta tres liberatos viros audisse se asserit, Noë sc. Danielem et Job. Quis enim per Noë, qui arcam in undis rexit, nisi praepositorum ordo designatur, qui dum ad formam vitae ecclesiae populis praesunt, sanctam ecclesiam in tentationum fluctibus regunt? Quid per Danielem, cuius mira abstinentia describitur, nisi continentium vita figuratur? — Quid per Job nisi bonorum coniugatorum vita signatur? *Beda In Matth. ev. c.* 24 (*T.* 5 *p.* 72) Haec tria genera hominum tres viri sunt, quos Ezechiel propheta liberatos dixit: Noë, Daniel et Job: nam Noë arcam in un-

dis rexit atque ideo figuram rectorum tenuit, Daniel vitam continentiae significavit, quod et in aula regia abstinentiae deditus fuit, Job in coniugio positus et curam domus propriae exercens placuit. Per quem digne bonorum coniugum ordo figuratur; *Collectanea et flores* (*T.* 3, 487); *Similitudo arcae Noë* (*T.* 2, 235); *Honorius Spec. eccl. fo.* 45[a] per Noë significantur doctores, per Daniel vita continentium exprimitur, per Job coniugatorum numerositas manifestatur; *Hildebert De tribus ordinibus p.* 1363 Uxoratos Job, Daniel se mortificantes, rectores Noë significat *p.* 1315. 1230; *Gerhoch Dial. de differ. Pez Thes.* 2, 2, 504 *B* Cum Job recte coniugati — cum Daniele casti — cum Noë rectores. *Ohne die biblischen Typen findet sich diese Eintheilung auch sonst bei Honorius Spec. eccl. fo.* 32[a], 44[a]. *Etwas Aehnliches Tnugd.* 61, 40. 62, 58. 72. — *Statt dieser hatte Heinrich eigentlich eine andre Gruppierung im Sinne* (*s. Einleitung p.* 7), *die dreifache Keuschheit; Beda Homilia dom. sec.* (*T.* 7, 204) castitas coniugalis, vidualis, virginalis; *Gregor VII ad Otton. Const.* 1075 (*Mansi T.* 20, 626) *weicht etwas ab:* universus ecclesiae catholicae coetus aut virgines sunt, aut continentes aut coniuges; *Honorius Spec. eccl. fo.* 126[a] tres ordines salvandorum, virgines — viduae — coniuges; *fo.* 42[b], 137[a], 153[b]; *Hildebert p.* 852 castitates, in virginitate — in coniugio — in viduitate; *Gerhoch de corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, 1217. 1248. 1252; *Spec. eccl.* (*Kelle*) *p.* 109 die aver weder choneliche noch witeweliche noch magetliche die kûske behaltent, die werdent leider gebunden; *Freidank* 75, 18 der rehten leben ist niht mê wan driu: ich meine die rehten ê, magetuom, kiuscheit.

503 swenne si die wârhäit redent — 506] *wenn sie Gottes Wort verkünden* (*zu Er.* 255) *müssen sie sich selbst die Verdammniss zuerkennen, das Schwert, das Andre schneiden soll, mit seiner zweiten Schärfe gegen sich selbst kehren; es ist z. B. für sie ein zweischneidiger Satz, dass nur die bekannten Drei selig werden.*

506 diu zwîwächsen swert erbarent] *Prov.* 5, 4 acuta quasi gladius biceps; *Hildebert Serm.* 692 Verbum dei ideo gladius vocatur, quia sicut gladius hostes impugnat et ex utraque parte secat; *Carm. Bur. n.* 81, 3 quos (*laicos iniustos*) coelestis ultio bisacuto gladio perdere maturat.

513 in der huorer zeche] *Ehelichen Beischlaf nennt auch* hûre *Hartmann Vom Glauben* 2492.

520 wir hœren den wîssagen lêren, er sî ein engel unsers hêrren] *Malach.* 2, 7 Labia enim sacerdotis custodient scientiam et legem requirent ex ore eius, quia angelus domini exercituum est; *Hildebert De s. euchar. p.* 1165; *Bernhard von Clairveaux De vita et mor. cleri c.* 9 (*T.* 4, 45[b]); *Gerhoch De corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, 1245.

541 unt ist gar an got verzäit] *'und hat Gott aufgegeben', 'Gottes vergessen'; Parz.* 489, 16 daz dû an got niht verzagtes; *Geo.* 31[b] er ist an got verzaget.

544 swie vil er der buoche chunne] *zu Er.* 190.

554 der die räinichäit dâ lêret, wie er sich selben entêret, swenne er die chiusch lobt an der predige unt si danne velschet mit bœsem lebene] *Honorius Spec. eccl. fo.* 52[a] si enim vobis bonum dicimus et malum facimus —. Si autem bonum praedicantes malum fecerimus —; *Hildebert Serm.* 860 Quomodo laici abhorreant immunditiam carnis, cum audiant quosdam clericos vel quosdam sacerdotes infamia fornicationis respersos!

558 sô gewinnet der läie einen bœsen muot 'wes verbiutet mir mîn lêrær daz er selber tuot?] *Vom Recht* 13, 6 der uns dâ vor sol varen, der sol daz unreht verberen, daz der tumbe leige dar nâch niene zeige; *Grieshaber Pred. fo.* 160[a] und dâ von sô wêre einem iegelîchen lêrer nôt, daz er sînen untertânen guote bilde vor truege, daz sî in umbe kein dinc möhten gestrâphen.

563 Si sprechent, si haben ouch daz gilesen daz dehein läie muge ginesen, der ein wîp unêlîchen hât] *zu* 482.

567 die dehein ê behaltent] *wie man sagen kann* sicherheit, eit *oder auch* den samztac behalten. *Es sind die nicht im ehelichen Bunde leben gemeint.*

572 des vil lutzel iemen geniuzzet] *ist Hauptsatz mit der Wortstellung wie* 432.

578 dâ er sprichet 'wî iu trugnæren! ir habt die himelsluzzel bistân unt welt niemen dar în lân unt enchomt ouch selbe dar în nicht'] *Matth.* 23, 13 Vae autem vobis, scribae et Pharisaei, hypocritae, quia clauditis regnum caelorum ante homines: vos enim non intratis nec introeuntes sinitis intrare; *Sigbert von Gemblours Epist. Martène Thes. T.* 1, 232 Hypocritae vero et regni coelorum tam sibi quam aliis praeclusores eius procul dubio qui falli non poterat, exprobratione denotantur filii gehennae, duces caecorum, culicem liquantes, camelum glutientes — memorantur; *Honorius Spec. eccl. fo.* 95[a]; *Offendic. c.* 23; *Hildebert Serm. p.* 861. *An allen diesen Stellen wird wie bei Heinrich der biblische Text auf Priester bezogen; aber nur bei Sigbert folgt auch darauf Marc.* 18, 25 *oder Lucas* 18, 25 Facilius est enim camelum etc.

583 er sprichet 'die muken ir lichet, die olbenden ir slichet'] *zu Er.* 121.

587 wurchet ein mensch einen letzen viertac] *Dass über die zu heiligenden Feiertage Misshelligkeiten entstanden zeigt z. B. das Loblied auf*

den h. Geist 357, 4 (*Diemer*), *wo Arnold klagt, dass die* tumben leigen *der Mitwoche in der Osterwoche nicht die gebührende Ehre erzeigen wollen; vgl. auch Vrone Botschaft.*

601 ob dich dîn ouge läite von dîner sêle gewarhäite — 606] *Matth.* 5, 29 Quodsi oculos tuus dexter scandalizat te, erue eum et proice abs te: expedit enim tibi, ut pereat unum membrorum tuorum, quam totum corpus tuum mittatur in gehennam; 18, 9 —: bonum tibi est cum uno oculo in vitam intrare quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis; *Marc.* 9, 46 —: bonum est tibi luscum intrare in regnum dei quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis. — *Auch Honorius deutet das Auge auf den schlechten Priester Spec. eccl. fo.* 219[b] oculus qui nos ducit, est sacerdos; *führt er zur Ketzerei,* eiiciendus est. — gewarhäite *ist zu schreiben, nicht* gewârhäite, *s.* 609.

617 unt der riusære genâden wielten] *s. Er.* 110. 124.

620 daz an dem rœmischem hove] '*in curia romana*'. *Heinrich scheut sich nicht, sich dieses von Gerhoch* (*De corr. eccl. statu Pez Thes. T.* 5, *Vorrede*) *hart getadelten Ausdruckes zu bedienen.*

625 daz si den phluoc hânt in ir handen, bêdiu dreschen unt snîden] *ich glaube* hânt *in* hân *zu ändern ist, selbst wenn der Indicativ beabsichtigt wäre, trotz der folgenden Conjunctive nicht nötig. — Dass die Kanoniker schon seit Pipin 'beneficia privata' hatten sieht man aus Thomassin Vetus et nova eccl. disc. T.* 3, *l.* 2 *c.* 25 (*p.* 326) '*Concilium Aquisgranense secundum* (816) *manifestissime probat fuisse iam canonicis quibusdam agellos ecclesiae usufructu datos, ubi iubet, qui his donati fuerint, eos contentos fore praeterea mensa et victu communi, abstenturos autem pecuniariis distributionibus*'. Qui et suas et ecclesiae res habent *heisst es von ihnen wie in der Regula Chrodegangi. — Ottonis Frisingensis constitutionum pro canonicis suis confirmatio* (1158), *Mansi T.* 21 *p.* 859 Sane de stipendiis, quae ad communem praehendam pertinent, sive in mancipiis sive in aliis redditibus illud statuimus, ut ubicumque ad singulares cuiuspiam usus concessa sunt, si vacare inceperint, nemini beneficientur, sed ad communem fratrum utilitatem deputentur, *für jetzt sollten sie derselben des lieben Friedens willen fort geniessen.* De his autem praediis quae ad oblationem pertinent, — decernimus ut hi qui ea iuste tenent, teneant, et quae ex his vacare coeperint, passim non quibuslibet beneficientur, sed his qui a subdiaconatu et sic idonei et probatae fidei fuerint. *Darauf bestätigt er ihnen ihre* decumae areae, culta arva et inculta. *Was er ihnen geschenkt sollten sie ruhig geniessen, aber in Zukunft werde ein gewählter* officialis canonicus *die Verwaltung führen.*

627 daz si von ir unsiten immer sô getobten] *Hier beginnt ein un-*

vollständiger Satz: 'Dass sie je so weit sich vergassen, das möge sie ewig reuen'; oder eine ähnliche Verwünschung, die vielleicht wegen ihrer Derbheit vom Schreiber ausgelassen wurde. Jedesfalls fehlt nach 628 *mehr als eine Zeile, drei oder fünf vielleicht. Denn ausser dem Schlusse des erwähnten Gedankens fehlt noch der Anfang des folgenden deutlich ironischen Satzes; vielleicht: 'zögen sie aber wirklich ein so weltliches Leben vor, dann würden sie sich auch begnügen wie Ackerknechte zu leben.' — Gegen die persönliche Beschäftigung der Priester mit Ackerbau spricht sich auch die Goliardenpoesie aus; Walter Mapes p.* 327 (*Wright*) hic arat socius bovis et asini.

638 ze einem verlorne] *statt* verlor *wie Grätzer Litanei* 230, 42 (*Fundgr.* 2) flornes : zornes; *Strasburger Litanei* 1350 verlorne : zorne; *doch Prl.* 707 verlor : urbor.

653 sî mûz die sex unt die nône, die terz unt die prime, complêt unt ouch die metîne unserm hêrren gelten] *Die wirkliche Ordnung 'prima', 'tertia', 'nona', 'sexta', 'vesper', 'completorium' ist gestört; Laudate Dominum, Str.* 1 *und* 2 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 45) *und die Anmerkung. — Die Verpflichtung der Kanoniker zur Einhaltung der Horen in der Regula Chrodogangi* (*D'Achery Spicilegium T.* 1 *p.* 565) *c.* 18. 20. 21; *Corp. iur. can.* 1 *dist.* 5 *c.* 9; *dist.* 92 *c.* 2; *dist.* 91 *c.* 1; *Martène De ant. rit. eccl. T.* 3 *p.* 102; *E. Richter Kirchenrecht* § 248.

658 sô sul wir sî dem tîvel ûf sellen] *MS* 3, 17[b] swer daz lât, der sî dem tîvel ûf geselt.

668 untz in jener mit dem guote grûzzet] *wie man sagt* mit dem swerte gruozen.

671 unt bringet sînem wîbe ein troutspel] troutspel *wird nach* troutliet *wol Liebesgeschichte heissen, bedeutet aber hier das Hauptbuch, in das die einlaufenden Sündengelder eingetragen werden. Damit bleibt natürlich die Anspielung auf die Sitte sich Liebesgedichte oder Erzählungen erotischen Inhalts zu schicken bestehen; Hildebert Carm. p.* 1353 Desine scribere, desine mittere carmina blanda, carmina turpia, carmina mollia, vix memoranda.

672 der îtelchäit ist si vol unt der triwen hol] *Sündenklage* 306, 25 (*Diemer*) aller unguote was mîn herze vol, rehter dinge weiz hol.

678 der ist mit sîner gevatern gerûget] *Corp. iur. can.* 2 *c.* 35 *q.* 5; *Verwandtschaft bis zum siebenten Grad blieb bis zum vierten Concil im Lateran* 1215 *Ehehinderniss; E. Richter Kirchenrecht* § 270. 272.

690 des tîvels juncfrowe] *so wird dieses* wîp *genannt zur Kennzeichnung ihrer Abhängigkeit von ihrem höllischen Gebieter. Denn nicht bloss vornehme Damen hatten* juncvrouwen *in ihrem Gefolge NN.* 1180, 1;

Parz. 113, 28, *sondern auch von Rittern wird das erwähnt Rother* 300 ros und juncvrowen und ander ritaris gezowe.

697 die borten sihet man glîzzen durch die gelwen rîsen] *s. zu Er.* 329. *Der* borte *als Haarband beweist, dass die Dirne für unvermählt gelten wollte oder galt; Myller Fragm. n.* 23*b* der borte dâst der megde reht; *Hoffmann In dulci jubilo n.* 30, 7 *p.* 77 ich wil den borten tragen, den ich vormals getragen hân, *sagt ein Mädchen, bei dem ein Schreiber gelegen.*

700 die hantvanen unt die spiegel] *Das Versehen mag durch* 695 hantschûch *veranlasst sein.* hantvane *heisst nach Sumerlaten* 4, 56. 36, 52 *nicht nur 'orarium' wie es daselbst* 12, 20 *erklärt wird, sondern auch 'mappa' 'mappula', was nach Du Cange auch für 'mouchoir' stehen kann.*

704 unt daz armsêlgiræt] *was der armen Seele zu Statten kömmt; Pass.* 437, 50 dô wart niht sêlgeræte an sîme tôde gegeben, wand er hête ê vergeben armen lûten gar durch got.

709 Hêten die phaffen scham, sô stûnde ir wîbe nam vil ubel an den buochen] *Petrus Damiani hat Contra cler. intemperantiam T.* 3 *c.* 7 *eine unabsehbare Folge von Invectiven gegen die Priesterfrauen:* Interea vos alloquor, o lepores clericorum, pulpamenta diaboli, proiectio paradisi, virus mentium, gladius animarum, aconita bibentium, toxica convivarum, materia peccandi, occasio pereundi. Vos, inquam, alloquor, gynaecea hostis antiqui, upupae, ululae, noctuae, lupae, sanguisugae 'affer' 'affer' semper dicentes. Venite itaque, audite me, scorta, prostibula, savia, volutabra porcorum pinguium, cubilia spirituum immundorum, nymphae, sirenae, Lamiae, Dianae, et si quid adhuc portenti, si quid prodigii reperitur, nomini vestro competere iudicetur. Vos enim estis daemonum victimae ad aeternae mortis succidium destinatae etc. *Diese letzten Worte können auch an der folgenden Stelle vorgeschwebt haben.*

715 die mit den phaffen sint gevallen] vallen *wie 'cadere' ist 'sündigen', Ezzo* 4, 1 (*Müllenhoff Scherer Dm. n.* 31) Duo sich Adam geviel.

717 man beginnet si stetenen in fiurîne chetene] *Honorius Elucid. l.* 3 *c.* 4 nona poena — ignea vincula; *Bernard. Morlan. p.* 20 ignea vincula denique singula membra catenant; *Walter Mapes De diversis ordin. hom. v.* 160 (*Wright*) hos regit Sathanas ardente catena; *Hochzeit* 23, 10 (*Karajan*) die viurînen bant sî nâmen; *Vom jüngsten Gericht* 290, 2 (*Diemer*) fiurîn gebende dwinget uns die hende, machet uns die vûze harte unsûze: mit viurvarwen seilen bindet man sî beide; *Sündenklage* 51, 22 (*Karajan*) wan mit viurîn[en banden be]ginnet er sî binden in fuozzen [ioch in han]den; *Wernher Fundgr.* 2, 194, 31 des gênt sî geseilet mit

viurînen banden; *Spec. eccl.* (*Kelle*) *fo.* 53 [b] die dâ bedwungen wâren mit viwerîneme gebenti.

Das Ende ist auffallend nachlässig. Schon 710 sô stûnde *ist hart,* 713 *ein Lückenbüsser;* 729 *ist ein schleppendes Anhängsel;* 724 *und* 726 *werden mit zwei* wan *eingeleitet, deren letzteres vom ersteren abhängt;* 728 *soll* siu *auf die Dirnen gehen, während das unmittelbar voraufgehende* si 726 *auf Priester zu beziehen ist;* 730 *ist wider ein Lückenbüsser, den* 731 *rechtfertigen soll;* 733 *wird die Construction von* ebenmâzzen *verlassen;* 734 *schliesslich ist ein Füllsel der schlechtesten Art. — Sollte Heinrich das Gedicht nicht vollendet haben?*

ZUR INTERPOLATION NACH 315.

319—324 *kann nicht echt sein. Vor Allem fällt der priamelhafte Ton auf; aber auch der Inhalt ist ganz unpassend. Denn die angezogenen Worte stehen nicht bei Beda und würden, wenn sie dort stünden, hier unmöglich citiert werden können. Es sind Gemeinplätze, die mit der Moral, die aus der Schriftstelle* 311 *gezogen werden könnte, gar nichts zu thun haben. Sehr passend ist aber das wirkliche Citat aus Beda* 316. — *Es soll ein bekannter Spruch angebracht werden und der Schreiber hat nicht Witz genug ihn durch etwas andres einzuführen als durch den Namen Beda, der ihm gerade in die Augen fiel. Ganz müssig ist der zweite Vers* unt noch hiute mugen sehen.



